Ea XVIII 164

(Dono Jaeck)

H. Ruſs

0 5/2

H. p.

2

Geheime Nachrichten

über

Rußland

unter der Regierung Catharinens II.
und Pauls I.

Ein Gemälde der Sitten des Petersburger Hofes gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Zweiter Theil.

Paris,

und in Commission bei den vorzüglichsten Buchhändlern Deutschlands,

1800.

Sechstes Heft.

Was für Revolutionen sind in Rußland zu erwarten?

Was für Revolutionen sind in Rußland zu erwarten?

Stellung und Stärke des Despotismus. — Zwei Ukasen von Paul, die eine Revolution befördern könnten. — Herabwürdigung des Volks; andere locale Hindernisse. — Der Despotismus wird strenger, der Adel darüber aufgebracht. — Dieser allein kann die Regierungsverfassung ändern; wie und warum? — Wahrscheinliche Zerstückelung. — Veränderung, die zu hoffen ist. — Unzeitiger Schrecken. — Die Russen werden nicht immer Sklaven bleiben.

Wenn sich die französische Revolution, wie es von vielen behauptet wird, über den ganzen Erdboden verbreiten soll, so ist es doch zuverläßig gewiß, daß sie ganz zuletzt erst nach Rußland kommen wird. An

den Grenzen dieses ungeheuern Reiches wird der französische Hercules zwei Säulen errichten, auf denen die Freiheit noch sehr lange: Non plus ultra, lesen wird; hier fängt für sie eine neue unbekannte Welt an [1]. Der Despotismus steht mit dem Fuße auf der Stirne eines Sklaven, und hält sich mit verbrecherischer Hand am Himmel fest; in dieser Stellung höhnt er die Freiheit und trotzt ihr. Vielleicht rückt er ihr einst entgegen bis in die Felder Germaniens, und entscheidet dort in furchtbaren Schlachten über das Schicksal der Welt. Schon hat er das unglückliche Pohlen an sich gerissen, und scheint im Norden und Osten eben so stark um sich zu greifen, als die Freiheit gegen Süden und Westen. Europa scheint schon jetzt zwischen zwei überwiegenden Mächten getheilt zu seyn, zwischen Frankreich und Rußland; ihre Grundsätze und ihr Interesse sind einander schnurgerade entgegen; sie suchen gegeneinander zu treffen, und werden durch diesen furchtbaren Stoß

die Mittelmächte zertrümmern, die sie jetzt noch trennen. Es wird der Kampf des Tages mit der Nacht seyn, die letzte Fehde zwischen Philosophie und Barbarei, zwischen Vernunft und Unwissenheit!

Die berühmte Mauer, die von den Chinesen gegen die Einfälle der Tataren erbaut worden ist, dieses Meisterstück von Arbeit und Feigheit, ist weniger unübersteiglich, und weniger dick, als die finstere Athmosphäre, die Rußland gegen den Eingang der Vernunft schützt, und es von den übrigen Nationen absondert. Der Moscowitismus, den der Gedanke an die Gefahr zittern macht, ist ohne Unterlaß beschäftigt, diese Mauer immermehr zu verstärken, und die Lücken auszubessern, welche die Vernunft etwa darin gemacht hat. Dieses politische Ungeheuer gleicht einem Salamander, der das Feuer, so ihn umgiebt, durch den giftigen Schaum auslöscht, den sein Rachen ausspritzt, und der die leuchtende Flamme in schwarzen, stinkenden Rauch verwandelt.

Man glaube indessen nicht, daß in Rußland gar keine Kenntnisse und Einsichten gefunden würden, oder daß keine Wahrheiten im Gange wären! Diejenigen aber, die sie besitzen, sind noch klüger als ehmals Fontenelle [2]; anstatt es zu wagen, sie mit offener Hand auszustreuen, suchen sie im Gegentheil, sie ganz zu ersticken; denn gerade die unterrichteten Menschen haben dort einzig und allein Vortheil davon, wenn Unwissenheit erhalten, und Tirannei und Sklaverei in ein System gebracht wird. So lange es nicht eine zahlreiche Klasse von aufgeklärten Menschen geben wird, die durch die Sklaverei, worin das Volk seufzet, selbst leiden, so lange ist auch in Rußland an keine Revolution zu denken, die von der Nation aus freien Stücken vorgenommen würde.

Wenn jedoch irgend etwas im Stande wäre, schon gegenwärtig diesen äußersten Zeitpunkt herbeizuführen, so ist es die

Ukase, die Paul in seiner Weisheit erlassen hat, wodurch er diejenige Klasse von Adel aufhebt, in die man bisher durch militärische und bürgerliche Aemter einrücken konnte, und wodurch er also einen förmlichen dritten Stand einführt, den man in Rußland nie gekannt hat, indem einige Freigelassene, die Kaufleute waren, und einige fremde Künstler, diesen Namen nicht verdienten; es gab nichts als Edelleute und Sklaven! Alle, die einen bürgerlichen oder militärischen Rang bekleideten, das heißt, alle, die ein wenig Vermögen und Erziehung besaßen, erwarben sich dadurch den Adel und seine Vorrechte, und eilten, den Geist desselben und seine Vorurtheile anzunehmen. Sobald aber dieser aufgeklärte Theil der Nation nicht mehr das Recht besitzen wird, Theil an der Ehre und den Vortheilen der Tyrannei zu nehmen, und aus den Mißbräuchen der Staatsverfassung und der Herabwürdigung des Volkes Nutzen zu ziehen, so bald wird er sich zur

Freiheit hinneigen. Dank sey es dem Unverstand des Despotismus: er hat sich selbst seine Feinde geschaffen, und sein eigenes Grab gegraben! Der ungeheure Zwischenraum, den er zwischen dem Sklaven oder Bauern, und dem Freien oder Edelmann gesetzt hatte, ist endlich ausgefüllt! Der dritte Stand wird sich in die Höhe richten wie ein Riese, wird mit mächtiger Hand den Sklaven emporheben, mit der andern den Edelmann niederbeugen, und vielleicht vor Ablauf eines Jahrhunderts sie beide gleich gestellt haben.

Eine andere Verordnung des Kaisers, die eben so moskowitisch in ihrem Grundsatz, und eben so vortreflich ist, durch die entgegengesetzte Wirkung, die sie hervorbringen wird, ist diejenige, worin die Buchdruckereien im Reich verboten und aufgehoben werden. Es dürfen deren nicht mehr existiren als drei, um die Ukasen und die Religionsschriften zu drucken, oder aber

solche Bücher, welche die dreifache Censur eines Abgeordneten der Regierung, eines Mitgliedes des Schulwesens und eines Anhängers der heiligen orthodoxen griechischen Religion aushalten können. Der Kaiser hat hierdurch Kenntnisse und Wissenschaften vollends unterdrücken wollen; allein er hat ihnen vielmehr den größten Dienst geleistet, den er nur im Stande ist ihnen zu leisten. Sobald Philosophie und Freiheit nur eine einzige freie Presse besitzen, so kann man ihnen nicht wesentlicher nützen, als wenn man alle andere zerschlägt. Alle Werke, welche die Revolution, von der wir Zeugen sind, hervorgebracht haben, sind in Rußland vorhanden, und zwar in sehr großer Menge; und was sich noch aus dem Ausland hineinschleichen kann, käme es auch von Wien, wird zuverläßig weit mehr werth seyn, als alles was in Rußland selbst mit Approbation [4] wird gedruckt werden; folglich hat, ich wiederhole es, Paul unfehlbar den Wissenschaften und der Freiheit

den wesentlichsten Dienst geleistet. Man verzeihe ihm die Absicht in Rücksicht der Wirkung!

Rußland ist jedoch noch weit entfernt, dieses Glück in seiner ganzen Fülle zu genießen, und noch ist es ganz vergebens, daß Despotismus durch thörichte Vorsorge die Gefahr herbeiführt, die er zu entfernen sucht. Das russische Volk ist durch die Jahrhunderte seiner Sklaverei so gänzlich entartet, daß es den Hausthieren gleicht, denen ihr verächtlicher Zustand zur andern Natur geworden ist. Der Russe kann nur stufenweise, und durch lange, schwierige Wege zur Freiheit zurückkehren; bis jetzt hat er noch gar keinen Begrif davon; frei seyn, bedeutet bei ihm noch, die Erdscholle, auf die er gefesselt ist, verlassen, und ein unthätiges, herumschweifendes Leben führen dürfen. Er haßt alle Arbeit, weil er niemals für sich gearbeitet hat; er hat sogar noch keinen Begrif vom Eigenthum; seine

Felder, seine Habseligkeiten, sein Weib, seine Kinder, er selbst, gehören einem Herrn, der nach Willkühr darüber schalten kann, und es auch wirklich thut. Er hat an nichts Interesse, weil er nichts besitzet; und seine Anhänglichkeit an sein Dorf ist wie die Neigung des Ochsen zu der Krippe, an die er gewöhnt ist. Er lebt ohne Vaterland, ohne Gesetze, ohne Religion. Das Christenthum, so wie es den Russen gelehrt und von ihnen ausgeübt wird, verdient eben so wenig Religion genannt zu werden, als die plumpen Ausdrücke, womit ein Hirt seine Ochsen vor sich her treibt, den Namen einer Sprache verdienen; was ich übrigens weiter unten ausführlicher beweisen werde.

Die Verzweiflung kann wohl zuweilen hier oder dort einige dieser unglücklichen Bauern zu kleinen Empörungen gegen ihre Erbherren antreiben, was auch sonst zuweilen geschehen ist; allein eine allgemeine Revolution in Rußland ist eine Schimäre.

Rußland ist zu groß und zu wenig bevölkert, um in Masse aufstehen zu können; wenn es aber dennoch geschähe, so wäre diese Masse zu ausgedehnt und zu dünne, und würde sehr bald durchbrochen werden können. Elende Städte, die einige tausend Einwohner enthalten, liegen gewöhnlich in einer Entfernung von fünfzig Stunden von einander, und haben keine andere Verbindung untereinander, als erbärmliche Dörfer, die in Zwischenräumen von sechs und mehrern Stunden in den Wäldern zerstreut liegen, und von denen fast ein jedes seinen eigenen kleinen Tyrannen hat. Wie sollte ein so zerstreutes Volk je im Stande seyn, sich in ein Ganzes zu vereinigen? Ein einziges Regiment, unter dem Commando eines Suwarow, würde vollkommen hinreichen, um die Bewohner eines ganzen Gouvernements auszurotten.

Außer den natürlichen Hindernissen, die der Moskowitismus noch sehr lange jeder

Neuerung

Neuerung im Geist der französischen Revolution entgegen zu setzen im Stande ist, erhält er auch noch täglich Verstärkung aus dem Ausland. Rußland ist heutzutage der allgemeine Zufluchtsort für Unwissenheit, Barbarei, Aberglauben und Vorurtheile, die in dem übrigen Europa verfolgt werden. Nirgends werden die Menschen, die damit angefüllt sind, so gut aufgenommen, als in Rußland; hier finden sie die Kindheit ihres Vaterlandes, das goldene Zeitalter des Feudalsystems wieder. Bei ihrer Ankunft gerathen sie in das höchste Erstaunen, denn sie fühlen, daß sie selbst schon für dieses glückliche Land allzu aufgeklärt, allzuweit vorgerückt sind; sie müssen fürchten, noch für gefährlich gehalten zu werden, und hüllen sich deshalb mit Entzücken in die dicke Barbarei ein, worin sie gebohren wurden. So drückt ein Fauler die Augen zu, und sucht sich wieder in den Schlaf zu versenken, aus dem ein Stral des Tages ihn wider Willen geweckt hat. Ein Mann,

der einige helle Einsichten und einige Gefühle mit in dieses Land bringt, bemerkt deutlich, wie sie sich nach und nach verdunkeln und in seinem Herzen erlöschen; schenkt ihm nun gar der Despote einige hundert Seelen als Kaufgeld für die seinige, so findet er es ganz vortreflich und sehr gerecht, daß es Sklaven giebt, und daß er selbst einer ist [5]. Warum, ihr Selbstherrscher aller Reußen! warum bedient ihr euch nicht noch öfters dieses untrüglichen Mittels, in dem sogar noch ein Anstrich von Großmuth liegt? Findet ihr in euerm Reiche einen Fremden, dessen Talente euch nützlich, seine Einsichten und Rechtschaffenheit aber gefährlich werden können, so schenkt ihm nur einige hundert Bauern; hätte er auch die Seele eines Franzosen, sie würde sich in die eines Russen verwandeln! Allein nehmt euch dennoch dabei in Acht; diese Verstärkung aus dem Ausland wird euch am Ende verrathen, nicht durch die Funken von Licht, die sie mit sich bringt, sondern

durch ihre Verderbtheit selbst. Die umgehauene Buche, ohne Blätter und ohne Leben, leuchtet noch durch ihre Fäulniß.

Es giebt jedoch unter dem Adel in Rußland, und selbst am Hofe, edle und stolze Seelen, die, ohne dem System von Freiheit und Gleichheit zugethan zu seyn, doch mit tiefem Unwillen erfüllt werden, über die schimpfliche Selbstverläugnung, die man von ihnen fordert; denn an Despotismus finden nur Barbaren Behagen, und dies sind die russischen Edelleute nicht. Anstatt daß der Despotismus sich herabstimmen, und in dem Verhältniß, daß die Sitten feiner und humaner werden, auch ein gelinderes und weniger empörendes Betragen beobachten sollte, wird er im Gegentheil immer hartnäckiger, und macht sein Joch immer verhaßter und lächerlicher; je mehr die Völker der Ausbildung und Aufklärung sich nähern, desto mehr bietet er alle seine Kraft auf, um sie wieder zur Barbarei

zurückzuführen. In den andern Ländern Europas steigt er wohl selbst einige Stufen von seinem Thron herab, um gegen die Vernunft und die öffentliche Meinung, die er doch endlich zu achten genöthigt ist [6], nicht allzuhart anzustoßen; in Rußland hingegen steigt er immer höher, und sucht den Menschenverstand selbst zu unterdrücken. Wahr ist es übrigens, daß bis auf dieses Jahrhundert in Rußland der Gang des menschlichen Verstandes so wenig gleichen Schritt mit dem in andern Ländern gehalten hat, daß der Zeitpunkt der gänzlichen Unterjochung der Russen gerade die Epoche ist, wo fast sonst überall ein dritter Stand errichtet und den Leibeigenen die Freiheit geschenkt wurde. Es ist merkwürdig, daß gerade der nemliche Zar, der die Tataren aus Rußland verjagte, auch die Russen der Lehnsherrschaft unterworfen hat, die vorher in jenen Gegenden gänzlich unbekannt war; so unumstößlich wahr ist es, daß die Tyrannen immer nur für sich selbst arbeiten [7]!

Dieses Entgegenstreben des Despotismus, das in der That der höchste Grad von Stolz und Unsinn ist, wird ihm am Ende verderblich seyn; die jetzt lebende Generation will mit Schonung behandelt werden. So lange die Autokratie unter der Gestalt eines schönen Weibes auftrat, das mit Ruhm bedeckt und voll von Grazie war, so lange lag nichts Erniedrigendes in den Huldigungen, die sie forderte; bei dem Krieger hatten sie im Gegentheil ein Gepräge aus den Zeiten der Chevalerie, und bei dem Hofmann wurden sie durch den Mantel der Galanterie verdeckt, der sie zu veredeln schien. Wenn sie hingegen unter der harten und lächerlichen Gestalt eines Kalmuken persönliche Anbetung verlangt, so muß sie jedes denkende Wesen gegen sich empören. Kann wohl ein junger Mann, dessen Herz voll großer und edler Gefühle ist, ohne sich aufs tiefste erniedrigt zu fühlen, alle Augenblicke seine Kniee vor einem Mann beugen und ihm die Hand küssen, der weder

sein Vater noch sein Wohlthäter ist; der ihm weder Liebe, noch Dankbarkeit, noch Verehrung einflößt, und den er vielleicht in seinem Herzen verachtet? Und wenn man sich dann noch mit einer unbegreiflichen Unverschämtheit bestrebt, durch die lächerlichsten und auffallendsten Details diese Huldigungen noch empörender zu machen, müssen sie denn nicht endlich ganz unerträglich werden [8]?

Wo die Vernunft einmal in einer Seele ihre Wohnung aufgeschlagen hat, da kann sie nicht mehr vertilgt werden; sie gleicht dem Löwen in der Wüste, der sich bei dem Anblicke eines feigen, aber zahlreichen Haufens von Jägern langsam zurückzieht; wenn sie aber die Kühnheit haben, ihn bis in seine letzte Verschanzung zu verfolgen, so stürzt er mitten durch die Waffen unter sie hervor, und siegt oder stirbt! Auch der Autokrate mag zittern, wenn er die Vernunft, die Ehre und den Menschenverstand

aufs äußerste treibt! Die Huldigungen, die er verlangt, können mehr als er sich einbildet, eine Katastrophe am russischen Hofe beschleunigen [9]. Es wird noch auf keinen Fall eine französische Revolution werden, allein es wird die einzige seyn, für die Rußland jetzt reif ist, nämlich die einer vernünftigern Aristokratie.

Man muß auch bekennen, daß ein Freund der Freiheit und der Russen noch keine andere Veränderung wünschen kann; es ist die einzige, zu welcher dieses ungeheure Reich aufgelegt ist. Das Volk selbst ist in dem kläglichen Zustand, worin wir es gesehen haben, der Freiheit ganz unwerth; man muß es erst darauf vorbereiten, sie ihm wünschenswerth machen, ehe man sie ihm darbietet; außerdem würde es einen schrecklichen Mißbrauch davon machen, oder sie gar nicht wollen! — Es ist eine empörende Wahrheit, die der Menschheit Schande macht, daß die russische Regierung

noch weit weniger zur Tyrannei, als das Volk zur Sklaverei geneigt ist! So tief ist es gesunken! so sehr durch seine Tyrannen herabgewürdigt! Mit ihm kann man folglich sich noch auf keinen Fall einlassen [10]!

Der Adel ist zwar ebenfalls gewohnt, seinen Nacken vor dem Tyrannen zu beugen, damit er selbst wieder seine eigenen Sklaven desto tiefer erniedrigen kann; allein demohngeachtet ist er aufgeklärt, und wird es täglich mehr. Er ist früher verdorben als ausgebildet worden; allein nichtsdestoweniger besitzt er noch Tugenden, die ein Jahrtausend der Tyrannei oder der Sklaverei nicht in ihm haben ausrotten können. Dieser Adel ist es, der, einer weniger barbarischen Verfassung werth, in Zukunft Gesetze wird haben wollen, die anderswo als in dem verschrobenen Gehirn seiner Autokraten geschrieben stehen. Er fängt an, die Last seiner entehrenden Ketten zu fühlen; er wird sie einst zerbrechen, und dann auch die

seiner eigenen Sklaven erleichtern. Er wird gerade dasjenige thun, was der Adel in Pohlen hat thun wollen, und hierdurch den Flecken abwischen, womit er so lange die Menschheit geschändet hat; er wird die Verbrechen wieder gut zu machen suchen, bei denen seine Autokraten ihn zum Mitschuldigen gemacht haben [11]. Diese Zeit ist vielleicht nicht sehr entfernt. Viele junge Köpfe nähren sich mit den grossen Beispielen des Alterthums, und studieren im Stillen den erhabenen Jean-Jacques; wenn sich manche in der Geschichte der Nationen eine zeitlang vertieft haben, so werfen sie mit Entsetzen ihre Blicke wieder auf die ihrige und auf sich selbst. Wie kann auch in der That zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts, in einem Lande, das nicht mit einer dreifachen Mauer von Erz umringt ist, wo viele Einwohner lesen und einige auch denken können, noch eine solche Regierungsverfassung bestehen [12]? Können Russen fernerfort wie Maroccaner behandelt

werden? In unserm Jahrhundert und in Europa kann man für das Unglück und die Schande, Despot zu seyn, nur durch Gerechtigkeit, Ruhm, Tugenden und Wohlthätigkeit, Verzeihung erhalten. Nur wenn man die Vernunft durch viele grosse, glänzende Handlungen betäubt, kann sie zum Schweigen gezwungen werden; so erstickte der Adler Jupiters unter seinen Flügeln das Geschrei des unglücklichen Käfers. Der Despotismus ist ein Götzenbild, das thönerne Füsse und eiserne Arme hat; sein Körper ist gigantisch aber hohl; sein Haupt verbirgt sich in einer dunkeln Wolke, und die Sklaven halten sie für den Himmel; nur Thoren beten es noch an, und Feige stellen sich so!

Wenn ich übrigens behaupte, daß der Adel in Rußland das einzige Corps ist, durch das die Freiheit zuerst in dieses Reich kommen kann, so verstehe ich darunter keineswegs den verächtlichen Haufen von Edelleuten, der den Hof umflattert, wie ein

Haufen unreiner Raben die Felder, die mit Aesern bedeckt sind. Diese sind überall ein verworfenes Geschlecht, und die Knechte, die sich emporgeschwungen haben, sind es noch weit mehr als die gebornen Höflinge. Es ist weder der Thron, noch der Altar, noch die geheiligte Person des Despoten, die sie an sich fesseln, sondern die allerfeilste Niederträchtigkeit; der Mann, der Einfluß und Macht besitzt, ist immer der Götze, den sie anbeten. Man hat gesehen, wie sie von Günstling zu Günstling krochen, gleich einer Raupe, die von Blatt zu Blatt kriecht, sie alle zerfrißt und auf dem letzten ihre Excremente zurückläßt. Unter allen den schlechten Menschen, die jetzt in tiefster Devotion Paul die Hand küssen, ist vielleicht kein einziger, der sie ihm nicht einige Monate früher, auf den Wink eines Potemkin, abgehauen hätte. Von solchen Elenden kann man nichts erwarten als Hofintriguen und Hofrevolutionen, die in Rußland schon allzu häufig sind; durch sie wird die Bar-

barei nur noch verlängert. Allein einige mächtige Familien, bei denen Aufklärung und Kenntnisse eingekehrt sind, wie Fremdlinge unter einem gastfreien Dache [13]; und einige junge Leute, voll von Muth und Talenten, die sich einen Namen machen möchten, werden vielleicht irgend einen günstigen Umstand benutzen, um wenigstens vorläufig, und bis einst mehr gethan werden kann, das Allerempörendste in der Staatsverfassung zu modificiren, um einen gutdenkenden Fürsten auf den Thron zu setzen, und einem Senat oder irgend sonst einem Conseil mehr Einfluß zu geben, als bisher die Autokraten ihren Sklaven überlassen haben; um Mißbräuche, die gegenwärtig keine Grenzen haben, wenigstens einigermaßen einzuschränken. Was vor einem halben Jahrhundert die Dolgoruki haben ausführen können, das werden andere in unsern Tagen weit vorzüglicher leisten können [14]. Allein ein solcher Plan kann nur durch den edelsten Ehrgeitz, der von allem

kleinlichen Nebeninteresse ganz entfernt ist, entworfen; er kann nur ausgeführt werden durch großen Muth, großen Einfluß, und besonders durch feste, ausdauernde Beharrlichkeit. Was in einigen guten Köpfen die Gährung noch vermehren kann, ist das schreckliche Herkommen am russischen Hof, daß das Verdienst schon an und für sich überall ausgeschlossen wird. Um zu Aemtern und Ehrenstellen zu gelangen, braucht man nichts als einen hohen Grad von Niederträchtigkeit und eine blödsinnige Selbstverleugnung zu besitzen, die aber freilich nicht jedermanns Sache ist. Es ist jedoch ein großer Unterschied zwischen dem Besitz der nöthigen Talente, um einem großen Amt mit Würde vorzustehen, und zwischen der Kenntniß der krummen Nebenwege, um ein solches Amt sich zu erschleichen oder sich darin zu erhalten. Daher kommt es, daß die Unzufriedenen und die in Ungnade gefallenen gewöhnlich der Kern des Adels und der Einwohner von Moskau sind; ver-

einigen sich diese einmal, und kommen sie über einen Plan miteinander überein, so ist es um das Reich der Thoren geschehen. Unter allen Herrschaften ist die der Dummheit und der Unwissenheit über Vernunft und Wissenschaften die allerabgeschmackteste, und am schimpflichsten zu ertragen. Unter allen Despoten hat zu ihrem Unglück, aber zum Glück der Menschheit, noch nie einer einsehen gelernt, daß die Männer, die sich am wenigsten Mühe geben durch Niederträchtigkeiten ihre Gnade zu gewinnen, immer diejenigen sind, die sie durch Talente und Vorzüge am meisten verdienen. In Rußland sind für einen jungen Ehrgeizigen, der Kraft in sich fühlt, alle Wege zum Ruhm versperrt. Sollte er ihn darin suchen, daß er unter dem Commando eines Günstlings, eines Barbaren, oder eines Schwachkopfs, Wilde besiegen und Steppen [15] erobern hilft? Oder findet er ihn in dem Vorzimmer eines Despoten, wenn er wartet bis dieser heraustritt, um ihm dann auf

den Knieen die Hand zu küssen, und an allen Festtagen vor oder hinter ihm in die Capelle zu gehen [16]? Könnte er ihn erwerben, wenn er in einer Canzlei sich einen elenden Geschäftsstyl angewöhnt, oder wenn er an einem fremden Hofe einen geheimen Plan ausführen hilft, von dem er nicht sagen darf, daß er unpolitisch oder gar oft albern ist [17]? Nein, für ihn ist kein anderer Weg zum Ruhm, als in einer neuen Ordnung der Dinge, und alles fordert hiezu auf. Die Höflinge sind die Hefe der Nation; die Günstlinge die Hefe der Höflinge; die Despoten suchen mit soviel Sorgfalt und Mühe alles wahre Verdienst von sich zu entfernen, daß am Ende ihre Parthei aus nichts als schlechten Menschen besteht!

Allein es steht den Zaren eine weit ärgere und nähere Katastrophe bevor, nämlich eine Zerstückelung ihres weitläuftigen Reiches. Seit einem Jahrhundert hat Rußland unter dem eisernen Scepter des

Despotismus, wie der Teig unter dem Walkholz des Beckers, an innerm Gehalt immer abgenommen, je mehr es sich nach außen vergrößert hat. Die ganze Masse des Mittelpunktes ist gegen den Rand getrieben worden, und bildet dort einen Bausch, der die wahre Stärke des Innern verbirgt; allein dieser Rand ist so schwer geworden, daß das Mittlere ihn nicht mehr tragen kann, und er sich folglich losreißen muß. Man werfe nur die Augen auf die Karte, und man wird erstaunen über die ungeheure Größe dieses fast romanhaften Reiches, das sich von den Ufern der Weichsel bis an die äußerste Spitze von Asien und sogar bis nach Amerika, und von den Ufern des Phasis bis nach Lappland erstreckt! Es macht fast den vierten Theil von allem bewohnten Land aus! Auf dieser unermeßlichen Strecke wohnen aber kaum dreißig Millionen Menschen, und diese machen über zwanzig Nationen aus, die durch Sitten, Religion und Sprache von einander ver-

schieden sind! Und über diese alle herrscht Paul autokratisch, mitten aus Petersburg, aus dem Hofe seines Pallastes, wo er ein Piket hingepflanzt hat, aus einem Bataillonsquarre, wo fünf oder sechs Officiere ihn mit dem Sponton salutiren! Das russische Reich gleicht einer gewissen Art von Spinnen, die man den Weberknecht nennt. An einem ganz kleinen Körper hängen sehr lange Beine, die sich bei dem geringsten Anstoß, wo sie in ihren Riesenschritten hängen bleiben, sogleich ablösen. Es gehört bei weitem kein Potemkin dazu, um eine solche Zerstückelung des Reichs hervorzubringen; allein Rußland wird nicht viel dabei gewinnen [18]!

Die einzige Hofnung, die ihm zulächelt, ist, daß es bald einen Kaiser auf dem Throne haben möge, der groß und weise genug ist, um den Gesetzen, die er ertheilt, sich selbst zu unterwerfen; der edel genug denkt, um es sich für eine Schande zu halten, über ein Volk zu herrschen, das keine Rechte be-

sitzt, und der es versteht, von der Höhe seines Thrones in sanften, allmähligen Abstufungen ohne Sturz zur Freiheit zu gelangen. Dies ist es, was ein wahrer Freund der Russen und der Menschheit wünschen muß; hierdurch allein kann sich heutzutage ein Kaiser unsterblich machen. Schon Peter I. selbst seufzte darüber, daß er nichts weiter sey, als der Despot eines Volkes von Sklaven. In einer Zusammenkunft mit dem König von Preußen zu Marienwerder, wünschte er laut und öffentlich diesem Monarchen Glück, daß er im Stande wäre, sein Volk durch Gesetze zu regieren, da er das seinige nur mit der Knute beherrschen könne; er versprach zugleich, daß er seinen Unterthanen eine sanftere Verfassung geben wolle, sobald sie gebildet genug seyn würden, um dafür empfänglich zu seyn [19]. Dieser Zeitpunkt ist in Rußland wirklich eingetreten; die Einwohner sind allerdings jetzt würdig, daß ihr Monarch sie den Völkern gleich setze, die in Europa am wenigsten

das Joch der Knechtschaft fühlen. Wenn sie nur eine gemäßigtere Staatsverfassung besitzen, so werden schon dadurch Vernunft und Menschheit viel gewonnen haben; wäre sie auch uneingeschränkt, wie in Preußen, oder aristokratisch wie in England, so könnten doch die Russen unter dieser neuen Verfassung noch sehr lange in der Geschichte eine Rolle spielen, bis sie sich im Stillen zu der großen Revolution vorbereiten, zu der sie jetzt schon Anlagen haben. Sie ist der äußerste Punkt der Ausbildung; sie ist eine Rückkehr zu den einfachen und primitiven Ideen, nachdem man den ganzen unermeßlichen Kreis der menschlichen Irrthümer und Thorheiten durchlaufen hat. Freiheit und Gleichheit können nur das Glück der Menschen machen, wenn gesunde, reine Ideen bei dem Volke zu Vorurtheilen geworden sind; Rußland ist noch um Jahrhunderte von diesen Vorurtheilen entfernt!

Beruhiget euch also, ihr Russen Staroi-Wertsi, oder vom alten Schrot und Korn, die ihr bei jedem Schlag, den der französische Hercules auf die Mißbräuche gethan hat, für euch selbst gezittert habt; ihr alle, die seine Fortschritte noch jetzt beängstigen, die ihr bei einer Wahrheit vor Furcht zittert, wie ein Verbrecher bei dem Leuchten des Blitzes; beruhiget euch, denn noch ist die Zeit nicht gekommen! Ehe diese gefürchtete Regeneration Statt haben kann, müsset ihr noch vorher alle Grade der Aufklärung durchgehen. Ehe man ein unterrichtetes Volk besitzen kann, muß man zuvor ein gebildetes gehabt haben; und das eurige ist noch in seiner Kindheit! Ehe man eine Vernunftregierung bekommen kann, muß man Könige gehabt haben; ihr habt noch nichts als Autokraten! Ehe man Demokraten, Demagogen und Jacobiner zu fürchten hat [20], muß man vorher Royalisten, Aristokraten und Monarchisten gehabt haben; und ihr habt nur noch Sklaven! Ver-

stärket ihre Ketten, vergießet ihr Blut, schwelget in ihrem Schweiß mit voller Sicherheit; reißet immerhin das Kind von der Brust seiner Mutter, und zwinget diese, statt seiner Hunde zu stillen, die die ihrige verloren haben [21]; der große Tag der Vergeltung leuchtet noch lange nicht über Rußland!

Solltet ihr euch vor einer Constitution fürchten? Ihr habt ja noch nicht einmal Gesetze. Zittert ihr vor einer Nationalversammlung? Ihr habt noch kein Parlement, nicht einmal einen Divan, denn euer Senat verdient beiweitem diesen Namen nicht! Ein Muphti, mit dem Koran in der Hand, hat zuweilen die Tyrannen von Byzanz zur Vernunft gebracht; — aber wer vermag dieses bei den Eurigen? Stehen eure Gesetze, eure Religion wo anders als in seinem Kopfe? Sind eure Seelen nicht die seinigen? Ist nicht sein Stock euer Scepter; eure Niedrigkeit seine Größe;

eure Nichtigkeit die Null, die seinen Werth bezeichnet? Beruhiget euch also; die Stunde der Freiheit hat noch nicht geschlagen!

Ehe dieser für euch furchtbare Zeitpunkt eintritt, wird die Sonne noch lange auf dieselben Verbrechen herabscheinen. Ihr werdet noch ferner Jarmaks, Razins, Pugatschews unter euch haben, ehe ihr einen Lafayette und Dumouriez bekommen könnt; ihr werdet noch häufig eure Tyrannen ändern, ehe ihr die Staatsverfassung ändern könnt; ihr werdet noch alle Abscheulichkeiten der Hofrevolutionen erfahren müssen, ehe ihr Zeugen von einer Volksrevolution seyn könnt! In den Familien eurer Kaiser wird man vielleicht noch öfters erleben, daß Väter unter freiem Himmel ihre Söhne mit Stockschlägen zu Boden strecken, und sie dann in einem Kerker erwürgen; daß Tanten ihre Neffen noch in der Wiege vom Thron stoßen und in Ketten legen; daß Gattinnen ihre Gatten erdrosseln und eure

Kaiser morden; — alle diese schaudervollen Scenen tragen sich vielleicht noch einmal vor euern Augen zu, ehe die Nation so vieler Verbrechen und der Schmach, die sie belastet, müde wird, und endlich selbst aufsteht, um ihren letzten Tyrannen vor ihren furchtbaren Richterstuhl zu fordern.

Endlich muß jedoch, so gut wie anderswo, diese höchstmerkwürdige Epoche auch in Rußland eintreten; der Gang der Freiheit gleicht dem der Zeit; er ist langsam aber sicher, und einst wird sie der Norden gewiß auch erblicken. Man hat sehr viel über den Einfluß geschrieben, den das Klima auf den Menschen haben soll, und ein politischer Philosoph [22] behauptet sogar, daß es Einfluß auf die Gesetze und die Staatsverfassungen hat. In Rücksicht einiger Nebenanwendungen will ich dieses zugeben; allein was die Grundsätze betrift, so sind diese überall dieselbigen. Das Klima kann nur auf die Moral eines Volkes

wirken, wenn keine Gesetze und keine Religion vorhanden sind, die sie modificiren, und die von selbst überall sich fortpflanzen. Ich weiß recht wohl, daß ein ungebautes, wüstes Feld, in Rußland von sich selbst ganz andere Pflanzen hervorbringen wird als ein ähnliches Feld in Frankreich; allein wenn beide in gleicher Maaße gebaut werden, und man in dieselben das nemliche Getraide säet, so werden beide auch die nemlichen Früchte tragen. Der Einfluß des Klimas kann also nur unter denjenigen Zonen besonders merklich seyn, wo der Mensch physisch ausgeartet ist; begreift denn aber überdies nicht Rußland heutzutage fast alle Klima in Europa in sich? Und wie, der Russe, dieser Abkömmling der freien und tapfern Slaven, sollte zu einer ewigen Sklaverei verdammt seyn, da doch der Schwede, der noch nördlicher wohnt als er, sich seiner Freiheit rühmt? Moskau, das unter einerlei Grad mit London liegt, sollte ewig eine barbarische

Stadt bleiben müssen, wo Künste und Gesetze gleich fremd wären? In welchem Klima lag denn das große Nowgorod, das schon im achten Jahrhundert blühte, und schon eine mächtige und freie Handelsstadt war, zu einer Zeit, wo alle Völker, die heutzutage am meisten über ihre Freiheit triumphiren, noch in der tiefsten Unwissenheit versunken waren, und unter der Keule des Feudalsystems lagen[23]? Die Slaven[24] waren die Stifter dieser Republik, und scheinen, wie die Franken, die Bestimmung ihres Schicksals und ihres Charakters in ihrem unsterblichen Namen zu führen. Ein Jahrtausend von Sklaverei und Tyrannei haben nicht vermocht, diese edle Bestimmung zu zernichten. Nein, nicht alle Russen haben vergessen, daß ihre Väter einst glücklicher waren!

Noten
zum sechsten Heft.

1.

Der Genius der Revolution braucht wie ein zweiter Archimedes nur einen festen Punct, auf den er treten kann, um den Erdball aufzuheben; Griechenland kann ihm einst dieser Punct werden, allein den Hebel, dessen er sich bedient, wird er auf die Ruinen eines Reichs stützen.

2.

Er sagt irgendwo: Wenn ich die Hand auch voll von Wahrheiten hätte, so würde ich mich doch hüten, sie zu öfnen.

3.

Er hat seitdem das Verbot der Bücher sehr vervollkommnet; er hat sogar die Einfuhr fremder Cataloge verboten, und den Buchhändlern aufgegeben, in Zukunft über die Werke, welche die dreifache Censur haben aushalten können, **mit kaiserlicher Genehmigung** zu setzen, anstatt der bisher gebräuchlichen Worte: **mit kaiserlicher Freiheit!**

4.

Hier ist ein Beispiel von der Gewissenhaftigkeit der russischen Censur, sogar noch ehe sie von Paul verdreifacht worden ist. Unter der Regierung Catharina's war sie für alle Bücher, die in Petersburg in einer fremden Sprache gedruckt werden sollten, einem Policei-Officianten, Namens Legendre, übertragen. Dieser strich aus einem Gedicht, worin die Rede von Amor war, die Worte aus: **dieser schalkhafte Gott**, und schrieb die Bemerkung daneben, daß es höchst unschicklich wäre, einem Gott dieses Beiwort zu geben. Dennoch erlaubte er, daß der Verfasser das Wort:

scherzhaft, an die Stelle setzen durfte. Ein andermal strich er aus einer Ode zum Lobe Catharina's eine Strophe aus, worin folgende zwei Verse stunden:

> Par tout la foudre gronde et le glaive
> s'aiguise,
> Un Roi tombe du trône, et son sceptre
> se brise.

Dies war eine Anspielung auf die Zurüstungen zum Krieg im Jahr 1790, und auf den Anfang der französischen Revolution. Es war damals eine politische Blasphemie, wenn man es wagte zu ahnden, daß Ludwig XVI. vom Thron gestürzt werden könnte!

5.

Es ist nichts so verderblich für die Menschheit, als Männer, die Kenntnisse und Einsichten besitzen ohne Grundsätze, oder welche die Grundsätze verleugnen, die ihr Gewissen ihnen einflößt; sie gleichen schönen Früchten, deren Aeußeres gefällt, die aber inwendig faul sind, und Eckel erregen. Dergleichen Männer sind besonders gefährlich, wenn sie Verstand genug besitzen, um unter scheinbaren Sophismen

empörende Irrthümer zu verstecken. Man sehe die Note über Nicolai.

6.

Das Betragen des jungen Königs von Preußen und das von Paul machen einen auffallenden Contrast mit einander. Der eine wendet alles an, um sich bis an den Himmel zu erheben; der andere, um sich zu seinem Volk herabzulassen und nur der erste Diener des Staats zu scheinen. In eben demselben Bericht steht eine russische Proclamation, wodurch ein Duzend unglücklicher Pohlen verurtheilt werden, Ohren und Nasen zu verlieren, und nach Siberien geschickt zu werden, weil sie **die Ehrfurcht und die Treue verlezt haben**, (es ist nicht gesagt, wodurch?) die sie Sr. Moscowitischen Majestät geschworen haben; und ein Brief des Königs von Preußen an eine kleine Stadt, die sich empört hatte. Paul handelt als ein barbarischer Kalmuke, und Friedrich Wilhelm spricht wie ein Vater zu seinen Kindern; der eine ist ein Nebucadnezar, der sich zu einem Gott erheben will, und den wilden Thieren gleicht; der andere ein

guter König, der sich eine Ehre daraus macht, ein Mensch zu seyn.

7.

Es ist der Zar Iwan Wasilewitsch I. Dennoch nennt ihn die russische Geschichte den Befreier, und der Fürst Sch. . . hat ein ziemlich gutes episches Gedicht zu seinem Lobe gemacht.

8.

Ich war selbst Augenzeuge, wie ein Officier vor Paul auf seiner Wachtparade auf den Knien lag, und wartete, bis er ihm die Hand zum Kuß reichen würde. Der Kaiser zog ganz langsam sein Schnupftuch aus der Tasche, schneuzte sich, wischte sich die Stirne ab, kehrte sich nach den Soldaten um, legte das Tuch laugsam zusammen, und steckte es wieder in die Tasche; und nun erst reichte er seine kaiserliche Hand dem Officier hin, der noch immer auf den Knien lag, und in dieser Stellung über fünf Minuten hatte warten müssen.

Dieser Officier war ein Schweizer. Wie verschieden ist dieses von dem jungen König in Preußen, der in Zorn gerieth, als sich bei Elbingen ein Bauer ihm zu Füßen warf, der ihm eine Bittschrift überreichen wollte. **Kein Mensch**, sagte der König, **muß vor einem Menschen die Knie beugen!** Man sehe auch weiter oben, wie ein Fürst Galitzin bestraft worden ist, weil er nicht zärtlich genug die schöne Hand Paul's geküßt hat!

9.

Die französischen Emigranten haben erwiesen, daß die Revolution in Frankreich keinen andern Grund hat, als weil die Königin die Etiquette vernachläßigt hatte, und der König zu populär gewesen war.

10.

Wenn ich hier von dem russischen Volk rede, so nehme ich einige Horden Tataren, und verschiedene Cosackische Völkerschaften da-

von aus, bei denen sich das Andenken an eine Art von Freiheit noch einigermaßen erhalten hat; an eine Freiheit aber, die nur Barbaren zusteht, die sich ihrer nur bedienen um Sklaven zu machen. Sie gleicht in mancher Rücksicht der englischen Freiheit!

12.

Es stoße sich hier niemand an den Ausdruck, Adel! In Rußland macht der Adel nicht wie in Frankreich und Deutschland ein Feudal- und ritterschaftliches Corps aus, das zuversichtlich glaubt, aus einem ganz andern Blut als alle übrigen Menschen entsprossen zu seyn, und das daher eben so wohl durch seine moralischen Grundsätze und seine Vorurtheile als durch seine Privilegien von der übrigen Menschheit abgesondert stehet. In der französischen und deutschen Sprache wird diese gänzliche Verschiedenheit durch das Wort: edel, ausgedrückt, denn es bezeichnet eine angeborne Eigenschaft der Seele; im Russischen hingegen bedeutet Dworannoi, oder ein Edelmann, nur einen **Eigenthümer von Feldgütern**, denn der freie Mann allein konnte deren besitzen.

12.

So lange man keine Horde in der Welt entdeckt, deren Oberhaupt einen seiner Unterthanen schlachten und für sein Mittagessen braten lassen darf, so lange wird man sich keine barbarischere Regierung denken können, als die Autokratie. Wann wird man aufhören, die Nation, die sie erdulden mag, unter die gebildeten Nationen zu zählen? Wann wird man in den deutschen Geographien nicht mehr lesen müssen: „Es giebt in Europa so oder soviel uneingeschränkte Staats-Verfassungen, als Dänemark, Rußland u. s. w." als wenn Rußland eine Verfassung hätte, die der in Dänemark gliche? Es ist eine Autokratie, sagt man Euch, und dies hat mit nichts Aehnlichkeit, was Ihr bis jetzt kennt! — Und ein solcher Autokrate ist es, der in seinen Ukasen seinen Unterthanen verbietet, im geringsten mit Frankreich in Verhältniß zu stehen, weil dieses Reich keine vernünftige und regelmäßige Verfassung habe!!

13.

Mehrere von diesen Familien besitzen bis auf zwanzigtausend Sklaven, Städte, Kanonen,

unermeßliche Reichthümer, und haben, was noch mehr ist, Verwandte, die Generäle und Chefs von Regimentern sind. Dies ist weit mehr, als nöthig wäre; durch eine einzige Schlacht würde die Sache für sie, und zuverlässig nicht gegen sie entschieden werden!

14.

Die Familien Dolgoruki, Galitzin, Soltykow u. a. haben sich oft um Rußland verdient gemacht. Sie waren es hauptsächlich, die der schändlichen Tyrannei eines Mentschikow und eines Biren ein Ende machten; sie waren es, die bei dem Tode Peters II. eine weniger willkührliche Regierungs-Verfassung einführen wollten. Jetzt bietet sich eine günstigere Gelegenheit dar, als jemals; Paul schickt seine Armee 700 Stunden weg, um Lorbeern einzusammeln. Welch ein Zeitpunct für die gutgesinnten Russen!

15.

Steppen heißen die wüsten Einöden, von denen Rußland umgeben ist. Ein russischer General kann nichts Glorreicheres verrichten.

16.

Dies ist das einzige Geschäft der Kammerherren und Kammerjunker.

17.

Mehr thut kein Viceminister, und kein Gesandter.

18.

Aus der Wendung, welche die politischen Angelegenheiten neuerlich nehmen, läßt sich, ohne zuviel zu wagen, voraussagen, daß der erste Einschnitt in diese ungeheure Maschine von eben der Seite geschehen wird, gegen welche sie sich weiter ausbreiten zu wollen scheint, nämlich von der Seite der Türkey; dies geschehe nun durch die regenerirten und freigemachten Griechen, wenn sie endlich die barbarischen Muselmänner und Russen verjagen werden, oder durch die Franzosen, wenn sie sich werden einen Weg durch den Hellespont eröfnen können. Der französische Hercules bedarf nur eines festen Punctes, auf dem er Fuß fasse, um diesen Coloß umzustürzen.

19.

Die Menschheit wird niemals den Titel eines großen Mannes dem Barbaren zugestehen, der seinen Sohn ermordete, seine Mätresse enthauptete und seine Gemahlin mit Ruthen peitschte; allein er war ein großer Fürst. Er flößt zugleich Abscheu und Bewunderung ein, wie eine erhaben große, aber schauerlich wilde Naturgegend. Den von ihm angeführten Zug erzählt der Baron von Pöllnitz, der selbst Ohrenzeuge von seiner Unterredung mit dem König gewesen ist. Ich füge hier noch einen andern Zug von ihm bei, der diesem großen Charakter nicht weniger zur Ehre gereicht, und der beweißt, wie sehr weit er über die kleinlichen kaiserlichen Eitelkeiten seiner sogenannten Nachkommen erhaben war. Als er von der türkischen Armee umringt, und keine Hofnung zu entwischen mehr vorhanden war, so schrieb er wie ein zweiter Alexander an den Senat: **Wählet denjenigen zu meinem Nachfolger, den Ihr für den würdigsten dazu halten werdet!** Der damalige Senat war von dem heutigen sehr verschieden; es saß unter andern ein Dolgoruki in demselben, der wie Sully den Muth hatte, zuweilen die tyrannischen Befehle seines Zars zu zerreissen.

20.

Ich weiß nicht, was man jetzt in Deutschland unter diesem Beiwort versteht, das sich so schrecklich furchtbar und so verhaßt gemacht hat; allein es wird den Lesern nicht uninteressant seyn zu erfahren, was es in Rußland bedeutet, wo es demjenigen, dem es beigelegt wird, eben so zum Verderben gereicht, wie ehemals der Name, Jude, einem unglücklichen Spanier. Die politische Inquisition ist sogar heut zu Tag noch promter im Expediren, als sonst die religiöse. Was indessen die Todesstrafen betrift, so kann nicht bestimmt werden, von welcher unter diesen beiden Inquisitionen die grausamsten zuerkannt werden; es ist bekannt, daß man diejenigen, die in Spanien des heimlichen Judenthums verdächtig wurden, zum Feuer verurtheilt; allein was in Rußland aus denen wird, die als Jacobiner angeklagt werden, weiß niemand; folglich kann man den Vergleich nicht weiter verfolgen. Ich will übrigens hier, zur Erbauung für die Ausländer, die untrüglichen Kennzeichen noch beifügen, an denen die russische Regierung einen Jacobiner zu erkennen pflegt.

Ein Mann, der lesen und schreiben kann, von welcher Nation er auch sey, ist in hohem Grade verdächtig. Ist er ein Franzose, so bleibt kein Zweifel übrig; er ist ein Jacobiner!

Wer Zeitungen ließt, ist gefährlich; wer darüber spricht, ein Jacobiner!

Wer zu bezweifeln scheint, daß der Wüthrich Suwarow mit fünfzig tausend Cosaken im Stande sey, in Einem Feldzug ganz Frankreich zu erobern, ist ein Jacobiner.

Wer sich untersteht zu sagen, daß die Franzosen gute Soldaten sind, daß Bonaparte ein großer General ist, und daß die Oestreicher zuweilen geschlagen worden sind, ist ein Jacobiner.

Wer die Meinung zu haben wagt, daß Rußland kein Recht auf Pohlen hatte, und daß es den Pohlen erlaubt war, sich gegen die Russen zu vertheidigen, der ist ein Jacobiner.

Der Edelmann, der sich untersteht zu behaupten, daß man noch immer ein treuer Unterthan

bleiben kann, wenn man schon aufgehört hat, ein verworfener Sklave zu seyn, ist ein Jacobiner.

Jeder Capitän von der Garde, und überhaupt jeder russische Officier, der frech genug ist, sich zu beschweren, wenn sein Corporal plötzlich zu seinem Commandanten gemacht wird, ist ein Jacobiner.

Ein Mann, der sich einbildet, daß man die Russen wie Menschen behandeln muß, und sie nicht wie das Vieh verkaufen oder vertauschen darf, ist ein Jacobiner.

Ein junger Cavalier, den sein Tanzmeister nicht gelehrt hat, sich tief genug zu verbeugen, oder ein solcher, der die Hand des Autokraten nicht eben so zärtlich küßt, als wenn es die seiner Geliebten wäre, ist ein Jacobiner.

Derjenige, dessen Kutscher Se. Zarische Majestät nicht kennt (die sonst übrigens sehr leicht zu erkennen ist) und den Wagen nicht anhält, der folglich nicht aussteigt, und sich im Schnee oder Koth niederwirft, ist ein Jacobiner.

Unter Catharina war derjenige, der ein dunkelgrünes Kleid und große Stiefeln trug, in den Augen der Günstlinge äußerst verdächtig. Heut zu Tag ist ein jeder, der ein hellgrünes Kleid und Halbstiefel trägt, dem Kaiser verhaßt.

Wer einen Hund mit sich laufen läßt, wer einen runden Hut und ein Gilet anstatt einer Weste trägt, wird arretirt und als Jacobiner behandelt.

Diese Aufzählung der Kennzeichen eines Jacobiners, die noch sehr vermehrt werden könnte, scheint vielleicht nichts weiter als eine Uebertreibung zu seyn; allein es ist nur allzu wahr, daß eine jede von den angeführten Beschuldigungen demjenigen, gegen den sie vorgebracht würde, verderblich werden könnte, und daß der Sturz und das Unglück von vielen Personen keine vernünftigere oder weniger lächerliche Ursache gehabt hat.

21.

Diese Infamie ist in Liefland wirklich begangen worden.

22.

Montesquieu.

23.

Alexander Newskoi, aus dem die russischen Mönche einen Heiligen und einen Helden gemacht haben, ist der unmenschlichste Zar, den Rußland je gehabt hat, und vielleicht der nichtswürdigste unter allen Tyrannen. Er ist es, der den Untergang dieser berühmten Stadt durch eine allgemeine Ermordung aller ihrer Einwohner vollendete. Anstatt sich mit den unglücklichen Bewohnern von Nowgorod zu vereinigen, die muthig das Joch der Tataren abschüttelten, gab er sich vielmehr selbst diesen Räuberhorden zum Mordinstrument gegen seine eigenen Unterthanen hin, und zerstörte die Städte, die sich weigerten, ferner Tribut an fremde Völker zu bezahlen. Man findet wohl Beispiele, daß Tyrannen ähnliche Grausamkeiten für ihre eigene Rechnung begangen haben; allein einem heiligen Alexander war es aufbehalten, ein Beispiel von der allerabgeschmacktesten Niederträchtigkeit aufzustellen!

24.

Slave heißt auf Russisch der Ruhm; die Russen und die Franken sind zuverläßig die beiden Völker, welche die glücklichsten Namen führen. Man sieht, daß die Worte Slawoi oder Slawnoi, welche **Ruhmvoll** bedeuten, und aus denen die Ausländer Slaven oder Sclavonier gemacht haben, auf eine auffallende Weise entstellt worden sind.

Andere Etymologisten hingegen behaupten, daß alle slavischen oder sclavischen Völkerschaften in Europa als unterjocht und dienstbar wären bekannt gewesen, daß man in den Abendländern den Unglücklichen, die, wie sie, ihre Freiheit verlohren hatten, den Namen **Sklaven** beigelegt hätte, und daß überhaupt aus den Gegenden, die sie bewohnt hätten, alle Arten von Dienstbarkeit und Leibeigenschaft nach Europa wären gebracht worden.

Siebentes Heft.

Nationalcharakter.

Nationalcharakter.

Nationalcharakter der russischen Edelleute, Höflinge, Bauern, Künstler und Soldaten.

Der Charakter des Russen, behauptet man, besteht darinn, daß er gar keinen hat, sich aber den von andern Nationen äusserst leicht zu eigen machen kann. Wenn man hierbei bloß die Russen aus den höhern Ständen im Sinne hat, so ist es vollkommen richtig; allein dann kann man es eben so gut auf alle übrigen halb gebildete Völker anwenden, ja sogar auf die Einwohner aller großen Städte, deren Physiognomien eben so gut wie ihre Sitten einander ähnlich werden, weil sie ihren Unterricht und ihre Nahrung aus derselben Quelle schöpfen,

weil sich die Arten unter einander vermischen, und weil sie alle einerlei Lebensart führen.

Der russische Edelmann, der einzige Russe, den man im Ausland antreffen und in seinem eigenen Lande recht kennen lernen kann, besitzt in der That eine bewundernswürdige Leichtigkeit, sich die Meinungen, die Sitten, die Gebräuche und die Sprachen fremder Nationen zu eigen zu machen. Er kann flatterhaft seyn, wie ein ehemaliger französischer Petitmaitre, auf Musik versessen, wie ein Italiäner, verständig wie ein Deutscher, launisch wie ein Engländer, niederträchtig wie ein Sklave und stolz wie ein Republikaner. Er kann seine Neigungen und seinen Charakter so leicht wie die Moden umändern, und diese Geschmeidigkeit der Organe und des Geistes ist allerdings ein Zug, der ihn auszeichnet.

Man wird sich aber weniger über diese große Mobilität wundern, wenn man bedenkt, daß die Russen ein neues Volk sind, auf welches alle Nationen mehr oder weniger Einfluß gehabt haben. Der Russe hat aus dem Ausland Künste, Wissenschaften, Laster und wenig Tugenden erhalten. Der Geist der Staatsverfassung und der Privatcharakter des Autokraten drücken sich der ganzen Nation auf, wie einem einzelnen Menschen, und die griechische Religion, die albernste unter allen christlichen Secten, vollendet ihre Ausartung. Man kann von dem Russen sagen, daß seine Staatsverfassung ihn verächtlich, seine Religion unmoralisch, und seine vermeinte Ausbildung sittenlos gemacht hat.

Man muß sich daher ganz in die Zeiten vor dieser fehlerhaften Verfassung zurück setzen, wenn man den ursprünglichen Charakter dieser großen Nation auffinden will; ein Jahrtausend der Sklaverei unter den

Waregern, den Tataren und ihren eigenen Zaren ist nicht im Stande gewesen, ihn ganz zu verwischen; und was muß nicht dieses Volk einst gewesen seyn, da es noch jetzt in seinem Elend und in seinen Ketten so schöne Eigenschaften besitzt!

Der russische Bauer, der weder Eigenthum, noch Religion, noch Moral, noch bürgerliche Ehre besitzt, ist demohngeachtet gastfrei, menschlich, dienstfertig, frölich, treu und muthvoll; je weiter er von den Städten entfernt lebt, desto besser ist er; der wildeste ist immer der beßte, derjenige, der am weitesten von seinem Tyrannen entfernt wohnt, ist der Tugend am nächsten; er besitzt mit Einem Worte alle die angebornen Tugenden, die uns an die Sitten der Patriarchen erinnern, und seine Fehler sind Folgen seiner Knechtschaft.

In einem widrigen Contrast steht dagegen die Barbarei, worein man den aufge-

klärtesten Theil der Nation versunken sieht. Sie zeigt sich vorzüglich in plumpen Sitten; in einer empörenden Geringschätzung der Menschen überhaupt; in der Verachtung gegen Niedrigere und der sklavischen Furcht vor Höhern; in der Gleichgiltigkeit gegen alles, was Vervollkommnung zum Zweck hat; in der Unwissenheit aller gesellschaftlichen Schicklichkeiten; in einem beleidigenden Hochmuth; in Niederträchtigkeit, Unverschämtheit, Mangel an Gemeingeist und Patriotismus, und besonders in der Unbekanntschaft mit dem lebendigen Ehrgefühl, das sehr oft die Stelle der Rechtschaffenheit und sogar der Tugend selbst vertreten kann. Der halb aufgeklärte Russe ist der verworfenste unter den Menschen; er kriecht wie ein Wurm, fordert auf, ihn zu zertreten, und ist weit sklavischer gesinnt, als seine Regierung despotisch ist; er macht es seinem Herrn fast unmöglich, nicht sein Tyrann zu werden.

Dieser Halbbarbar schickt sich vorzüglich zum Höfling; denn er ist in gleichem Grade grausam, habsüchtig, feig und listig; allein man würde sich sehr irren, wenn man mit dem Ausdruck, Hofmann, so bald von einem Russen die Rede ist, die Idee von urbanen und feinen Sitten, oder von dem gewandten und gebildeten Geist verbinden wollte, womit sie anderwärts sich übersirnissen [1]. Wer am russischen Hofe, besonders bei den Großen, sein Glück macht, ist sehr oft nichts weiter, als ein schlechter, unverschämter Mensch, der in gleichem Grade zudringlich und niederträchtig ist, und sich jede, auch die schmählichste Behandlung, geduldig gefallen läßt. Kein denkender Mann, kein Jüngling von edler Seele und gebildetem Geist wird an diesem Hofe Beifall finden; und wenn seine Geburt oder Verhältnisse ihn daran fest halten, so wird er gefürchtet, und gewiß in dem Augenblick, wo man ihn kennt, fortgeschickt werden.

Im Allgemeinen ist der Russe sehr geneigt sich zu unterrichten, und er hat Achtung für die Ausländer; nur derjenige, der schlechterdings ohne Erziehung ist, hasset sie, oder verfolgt sie aus Neid, wenn sie zusammen in Verhältnisse kommen.

Noch eine andere Eigenschaft bezeichnet den Charakter der Russen, der ihnen aber weniger Ehre macht; nämlich eine Art von kriechender, knechtischer Höflichkeit, die sich in dumm schmeichelhaften Komplimenten äußert; kriechende Geberden und die demüthige Stellung in Gegenwart von Höhern erinnern sogleich an ihre orientalische Knechtschaft. Sie können nicht höflich seyn ohne Niederträchtigkeit, nicht verbindlich ohne elende Schmeichelei: auch läßt es sich nicht anders erwarten; denn um wirklich höflich zu seyn, muß man wirklich rechtschaffen seyn, muß nicht aus Zwang, Eigennutz und Schuldigkeit thun, was man nur aus

innerm Gefühl oder aus Wohlanständigkeit thun sollte.

In der unterdrückenden Caste findet man in Rußland zwei Classen von Menschen, die in Sitten und Denkungsart durchaus von einander verschieden sind. Sie sind um Jahrhunderte von einander entfernt: kaum kann man sich vorstellen, daß sie zu demselbigen Volke gehören, und doch sind sie oft aus Einer Familie. Die einen tadeln jede Verbesserung, jede Unterweisung, jede Aenderung; sie möchten gern die Nation zur Barbarei zurückführen, und sie von dem ganzen übrigen Europa absondern; sie halten jede Art von Civilisation für verderblich, und Peter I. ist in ihren Augen nicht der Gesetzgeber, sondern der Zerstörer seines Reichs; Aberglauben, Unwissenheit und barbarische Vorurtheile sind ihnen zur andern Natur geworden. Die politischen Roskolnikis hassen die Fremden ärger, als die Chineser und Türken sie hassen [2]; allein

sie besitzen dabei oft reine Sitten und häusliche Tugenden, und die furchtbaren Excesse der französischen Revolution haben ihr System triumphiren lassen.

Die andere Classe besteht aus Menschen, welche die europäischen Sitten und Gebräuche annehmen, die sich bemühen, mit ihren Zeitgenossen gleichen Schritt zu halten, und die sie in Verderbniß und Lächerlichkeiten oft hinter sich zurücklassen. Sie setzen ihren Ruhm darein, daß sie die alten Gebräuche ihres Landes verachten oder gar nicht kennen; sie sind gesellig, besitzen Verstand, und suchen sich Kenntnisse und Talente zu erwerben. Unter ihnen findet man Männer von großen Verdiensten, und die äußerst liebenswürdig sind; allein fast die meisten haben mehr äußere Bildung als innere Rechtlichkeit; sie sind in geringerm Grade unterrichtet als verdorben und unmoralisch; sie sind mehr eitel als stolz. Unter der finstern Regierung Pauls werden sie verfolgt,

denn er bietet alles auf, um sein Reich wieder in den Zustand zurück zu bringen, in dem es zu den Zeiten eines Iwan Basilides gewesen ist; auch sind mehrere von ihnen durch das Feuer der französischen Revolution in Schrecken gesetzt worden, und lassen sich seitdem wieder mit aller Gelehrigkeit an dem Leitseil der Barbarei führen.

Mitten in dieser Barbarei ist jedoch Rußland frei von drei verderblichen Irrthümern geblieben, die das ganze übrige Europa mit Mißbräuchen und Verbrechen befleckt haben. Nie haben die Russen eine Ehre darinn gesucht, kleine Beleidigungen durch einen Mord zu rächen [3]; ihre Geschichte enthält keinen einzigen Krieg, und keine Art von Blutbad, die durch religiösen Fanatismus sind verursacht worden [4]; und nie haben sie die Geburt höher geachtet als das Verdienst [5]. Bis jetzt wurde in Rußland der Adel nicht nach seinem eingebildeten Werth, das heißt, nach seinem Alter,

geschätzt, sondern was man dort Adel nannte, hatte in der That einen edeln und kostbaren Ursprung, die Freiheit; ein Edelmann bedeutete, wie oben schon gesagt ist, einen freien Mann und Grundeigenthümer.

Nach der Völlerei ist das auffallendste und gemeinste Laster bei den Russen das Stehlen! Ich glaube nicht, daß noch irgend ein Volk auf der Erde von Natur einen solchen Hang hat, sich fremdes Eigenthum zuzueignen, als die Russen. Vom ersten Minister und kommandirenden General bis auf den Soldaten und untersten Bedienten, stiehlt, plündert, betrügt alles. Man hat in Rußland für einen Dieb nicht die entehrende Verachtung, die ihn auch bei der untersten Volksklasse mit Schande brandmarkt. Er hat nichts mehr zu fürchten, als daß er gezwungen wird, das Gestohlene wieder zurück zu geben; denn einige Stockschläge rechnet er für nichts, und wenn man ihn auf der That erwischt, so ruft er

lachend aus: Winawat, Gospodin, Winawat! (Herr, ich habe gefehlt!) und dann gibt er seine Beute wie eine vollkommen hinreichende Ranzion wieder zurück. Dieses schmähliche Laster, das durch alle Stände verbreitet ist, wird kaum getadelt. Der Fall tritt zuweilen ein, daß in den glänzendsten Cirkeln bei Hof, wo nur Personen vom höchsten Rang und die vornehmsten Officiere sich einfinden dürfen, ein Portefeuille aus der Tasche gestohlen wird, wie auf einem Jahrmarkt [6]. Ein Fremder, der mit einem Russen zusammen wohnt, wäre es auch ein Kniäs, wird bald auf seine Unkosten lernen, daß man nichts auf der Toilette oder dem Schreibtisch darf liegen lassen; es ist sogar ein Sprichwort in Rußland, daß, was nicht eingeschlossen ist, demjenigen zugehört, der es nehmen will. Man hat auch den Spartanern diese Eigenschaft zugeschrieben, aber ohne hinlängliche Gründe; und ein Engländer, der in einem sehr gelehrten Buche über die Aehnlich-

keit der Russen mit diesen Griechen, bewiesen hat, daß sie ganz wie diese äßen, sängen und schliefen, hat vergessen noch hinzu zu sètzen, daß sie noch weit häufiger und geschickter zu stehlen wissen.

Woher kommt es denn aber, daß die Russen verstohlener sind, als andere halb gebildete Völker? Sollte es wohl darinn seinen Grund haben, weil der Diebstahl in Rußland weniger hart bestraft wird, als in andern Ländern? Gewiß nicht! Es kommt vielmehr bloß von der Unmoralität der griechischen Religion her [7], von dem Mangel an Gesetzen und Policeianstalten, und hauptsächlich von der schlechten Erziehung der Edelleute, die von ihrer Wiege an von Sklaven umgeben sind, von denen sie die Niederträchtigkeit der Gesinnungen nur allzu früh sich zueignen.

Wenn man jedoch in Rußland mehr als sonst irgendwo Gefahr läuft, in Kleinigkei-

ten bestohlen zu werden, so hat man dagegen weit weniger, als in England, zu befürchten, daß man durch Meuchelmörder umkommt. Man kann mit größerer Sicherheit die menschenleeren Plätze in Petersburg, als die volkreichen Straßen in London durchgehen; und mit weniger Gefahr durch die Wüsten in Rußland reisen, als auf den besuchtesten Heerstraßen in Frankreich. Ueberall, wo man eine Hütte antrift, kann man auch überzeugt seyn, daß man Gastfreundschaft darinn findet; und wenn man gar eine Cocarde am Huthe trägt, so wird man mit besonderer Achtung behandelt, und von Uebelgesinnten gefürchtet.

Dieberei und Völlerei sind die hauptsächsten Laster der Russen; Gastfreiheit hingegen und Tapferkeit ihre hervorstechendsten Tugenden.

Aus dem Uebermaaß von Sklaverei und Elend sieht man einiges Gute hervor kei-

men, so wie aus der Fäulniß selbst einige Keime entstehen. Die Länder, in denen der Mensch noch wild oder Sklave ist, sind arm an Bevölkerung, sie mögen auch noch so fruchtbar seyn; folglich haben darinn die Menschen einen freien, ungehinderten Spielraum, und wenn ihnen nur in gewisser Maaße ihre Stärke und ihre Zeit frei gelassen werden, so verschaffen sie sich die ersten Bedürfnisse des Lebens mit Leichtigkeit und im Ueberfluß. Da sie wenige Bedürfnisse haben, und ihr Eigenthum schwankend und unsicher ist, so leben sie sorgenlos von einem Tag auf den andern, und lassen sehr leicht einen jeden Antheil an ihren Geniessungen nehmen. Ein Sklave ist sehr willig, sein Brod, sein Salz und seine Hütte mit dem Wanderer zu theilen [8], so wie der Edelmann seine Tafel und seine Vergnügungen mit dem Fremden [9]. Der russische oder liefländische Sklave kann in jedem Jahr einen Wald abbrennen; er kann jährlich ein noch nie gebautes Feld besäen,

und zehn bis zwölffältige Früchte davon ernten; dieser Sklave braucht von den Produkten seiner Zeit und seines Fleißes nur so viel für sich selbst, als schlechterdings für seinen Unterhalt nöthig ist, damit er nicht gerade Hungers stirbt oder unter seinen Mühseligkeiten erliegt; alles Uebrige vermehrt den Ueberfluß seines Tyrannen [10]. Nun giebt es aber in Rußland, worinn dreißig Millionen Sklaven leben, nicht hunderttausend Tyrannen, die sich von dem Blut und dem Schweiß der erstern mästen, und nur sie allein machen die consumirende Classe eines ungeheuer großen und fruchtbaren Reiches aus; man darf sich also nicht wundern, wenn man die russischen Großen mit einem Luxus und einer Verschwendung leben sieht, die unermeßliche Summen erfordern, und in jedem andern Lande, wo Glück und Elend, Reichthum und Armuth mit mehr Gleichheit vertheilt sind, vergebens gesucht werden. Es ist nicht zu leugnen, daß manche von diesen Großen lobens-

werthe Eigenschaften besitzen. Ueberhaupt sind sie weit mehr geneigt, ihre Schätze zu genießen, als sie aufzuhäufen; diese Schätze werden immer wieder erneuert, so wie die Classe von Menschen, von der sie herkommen, und sehr oft kostet auch ihr Erwerb nichts. Die Freigebigkeit des Zars und die Unterschleife von aller Art sind gewöhnlich ihre unreine Quelle; allein die Besitzer wissen, daß sie dieselben eben so leicht wieder verlieren können, als sie erworben worden sind, und darum suchen sie sie zu genießen; manche thun es sogar mit einer Anständigkeit und einem Edelmuth, die in ihnen wahre Tugend oder doch innere Vorwürfe vermuthen lassen.

Der Geist des russischen Volks neigt sich entschieden zum Handel, und scheint ganz besonders dazu aufgelegt zu seyn. Wenn ein Bauer einen Paß von seinem Herrn erhalten kann [11], so verläßt er eilends seinen undankbaren Acker und ergreift mit Begierde

irgend einen Zweig der Industrie, in der Hofnung, so viel zu erwerben, daß er sich die Freiheit erkaufen kann; allein sehr oft sieht er sich getäuscht [12]. Die russischen Kaufleute, die größtentheils Sklaven sind, und noch überdies von Seiten der Regierung auf eine unvernünftige Art eingeschränkt werden, können ohngeachtet aller ihrer Industrie sich nur sehr selten zu großen Speculationen erheben, sondern müssen sich bloß auf den innern Handel einschränken, und sind im Grunde nichts weiter, als die Kommissionnärs der Engländer. Sie können keinen andern als Detailhandel treiben, und sind, wie anderwärts die Juden, bloße Krämer und Hausirer.

Man kann sich in der That nicht genug verwundern, wie sehr sich die russische Politik befleißigt, ihre Unterthanen zu Grund zu richten. Sie können nur dann mit Vortheil Handel treiben, wann zwischen fremden Nationen, welche die natürlichen Pro=

dukte Rußlands nöthig haben, eine Concurrenz Statt hat; demohngeachtet hat das Petersburger Kabinet für alle Nebenbuhler Englands seine Häfen verschlossen. Die Engländer allein führen Rußland alle seine nöthigen Waaren zu; sie selbst bestimmen den Preiß seiner eigenen Produkte, und sogar den Werth seiner Rubel, denn sie allein machen den Wechselkurs. Sie treiben mit Einem Worte diesen Handel mit dem nemlichen Vortheil, wie es bei allen rohen Völkern geschieht, deren Regierung an irgend eine Gesellschaft ausschließende Privilegien verkauft [13].

Mirabeau hat die Bemerkung gemacht, daß unter allen Völkern sich das russische am leichtesten umformen läßt. Ein junger Bauer, der halb wild, roh und blöde aus seinem Dorfe weggenommen wird, ist in weniger als einem Monat in einen eleganten, geschickten Bedienten, oder in einen kühnen, gewandten Soldaten, umgemo-

delt. Sein Herr macht in sehr kurzer Zeit seinen Schneider, seinen Musikus, und oft sogar seinen Chirurgus und Advocaten aus ihm.

Man hat mich wohl hundertmal versichert, das beßte Mittel, sie etwas lernen zu lassen, wäre, daß man sie prügelte; ich konnte es nie glauben, allein ich habe mich durch die Erfahrung davon überzeugt. Wenn einem Officier einige hundert Rekruten zugeschickt werden, um ein neues Bataillon aus ihnen zu formiren, so liefert man auch zu gleicher Zeit das Tuch und das Leder an ihn ab, das zu ihrer Bekleidung erforderlich ist. Der Officier stellt nun diese Unglücklichen in eine Reihe, und dann sagt er zu ihnen: „Du sollst der Schneider der Kompagnie seyn, du der Schuster und der Pfeifer u. s. w." Murrt einer von ihnen über die Wahl, so werden ihm zum Anfang einige Stockschläge ausgetheilt, und dann gibt man ihnen einige

schlechte

schlechte Instrumente, um sich sogleich in ihrer neuen Kunst zu üben. Von Zeit zu Zeit wird die Bastonnade erneuert, bis sie endlich ein Kleid oder einen Stiefel leidlich machen, oder den Regimentsmarsch spielen können. Allein, sagte ich einmal zu einem Obristen, der sich rühmte, daß er auf diese Art bei Formirung der Grenadiers von Moskau verführe, unter diesen Leuten sind doch mehrere, die in ihren Dörfern schon die Künste und Handwerker getrieben haben, deren Sie nunmehr benöthigt sind; warum fragen Sie die Bursche nicht lieber, was sie können, anstatt selbst zu bestimmen, was sie künftig können sollen? Derjenige, der auf der Balalaika [14] spielen kann, würde auch ein guter Pfeifer werden, und der, so von sich selbst gelernt hat, die Lapki [15] zu verfertigen, würde ohne Zweifel der beßte Schuster! — Ach, gab mir der Obrist zur Antwort, Sie sind ein Fremder, und kennen unsere Russen nicht; unter allen diesen Schlingeln ist kein einziger, der gestän-

de, was er kann! — Sonderbare und traurige Wahrheit! So denkt aber der Russe nicht allein, sondern der Sklave in allen Ländern. Man wird überall dieselbe Erfahrung machen, so bald man den Menschen zwingen will, die Fähigkeiten seines Körpers oder seiner Seele in Ausübung zu bringen.

Diese maschinenmäßige Unterwürfigkeit, worinn die Russen erhalten werden, hat zum Unglück auch Einfluß auf alle Künste, die sie nachahmen. Sie haben eine Nationalmusik von eigener Erfindung, die ganz seltsam ist, und das charakteristische Gepräge von ihrem unterjochten Geiste trägt; sie scheint mehr bestimmt zu seyn, durch eine Maschine, als durch Menschen aufgeführt zu werden. Ohngefähr fünfzig sogenannte Musikanten haben jeder ein Horn, die alle nach einer Stufenreihe in Größe verschieden sind, wie die Orgelpfeifen. Jedes Horn gibt nur einen einzigen Ton von sich, und

jeder Musikant hat nur eine einzige Note vor den Augen, wobei die ganze Variation in der größern oder geringern Höhe der Note und in den längern oder kürzern Pausen besteht. Die Größe der Hörner und die Reinheit und Tiefe ihrer Töne machen dieses Concert außerordentlich angenehm; besonders des Nachts und im Freien thut es eine unvergleichliche Wirkung. Allein ich zweifle sehr, ob es möglich wäre, irgendwo anders, als in Rußland, diese seltsame Musik einzuführen; denn es fänden sich schwerlich fünfzig Menschen, die sich entschließen würden, ihre ganze Lebenszeit damit zuzubringen, daß sie immer Eine und dieselbige Note in ein Horn blasen, und Stunden lang nichts anders thun, als Pausen zu zählen, um den Moment abzuwarten, wo sie einen Ton von sich zu geben haben, ohne daß sie weder die Arie kennen, die sie spielen, noch auch sich für die Kunst, die sie treiben, interessiren können; nur von einem Automaten, einer Orgelpfeife

oder einem Sklaven läßt sich diese Art von Pünktlichkeit erwarten. Die Griechen und Römer besaßen auch Sklaven, allein sie hatten auch freie Künste; in Rußland ist dieses nicht der Fall, sondern alle Künste werden von Fremden oder Sklaven betrieben; erst mit der Freiheit werden sie dort naturalisirt werden!

Der Russe mag Künste treiben, oder den Pflug führen, oder die Waffen tragen, so steht er immer gefesselt und zitternd unter der Hand eines Herrn; alle Eigenschaften seiner Seele sterben ab, und die sanftesten Gefühle seines Herzens werden durch Kränkungen erstickt [16]. Es ist zum Erstaunen, daß mit solchen elenden Menschen, die mit Gewalt aus dem Schooß ihrer Familien gerissen werden, wie das Lamm aus dem Schaafstall, und von denen die größere Hälfte vor Schmerzen und Angst stirbt, ehe sie noch zu der Armee kommen, zu der sie mit Peitschenhieben getrieben werden;

daß mit solchen Kriegern Rußland so viele Siege über seine Nachbarn erfochten hat! Von diesem scheinbaren Widerspruch kann man jedoch mehrere Ursachen angeben. Derjenige Russe, der im Stande gewesen ist, das Elend seines Lebens solange zu ertragen, bis er ganz zum Soldaten gebildet ist, muß für ein unverwundbares, in den Styx getauchtes, oder aber für ein durchaus gefühlloses Wesen gehalten werden. Kaum ein Drittheil hält diese Probe aus, aber dieses Drittheil bleibt ganz unverwüstlich und hart wie Metall, das auf dem Amboß geschlagen ist. Von dem schwelgenden moskowitischen Fürsten an, der, nachdem er an einer prächtigen Tafel sich mit den auserlesensten Speisen überfüllt [17] hat, zum Vergnügen eine rohe Rübe oder Gurke nagt, bis zu dem schmutzigen Siberier, der sich mit faulen Fischen nährt, und seine Nachbarn köstlich traktirt, wenn er sie auf die Nachgeburt seiner in Wochen gekommenen Frau einladet [18], scheinen ins-

gesammt alle russischen Völker ein eisernes Temperament zu haben, und das Uebermaaß von Kälte und Hitze, so wie von Schwelgerei und Mangel, in gleichem Grade ertragen zu können. Die alten, auf dem Amboß des Despotismus abgehärteten Soldaten, sind die unverwüstlichsten Menschen. Sie treten aus einer heißen Badestube heraus, wälzen sich im Schnee und schlafen auf einer Eißscholle ein. Von der allerhärtesten Arbeit gehen sie zur trägesten Unthätigkeit über; nach dem längsten und durchaus nicht unterbrochenen Fasten, überfüllen sie sich ungestraft auf einmal wieder mit Speisen; und mit einem Sukari (Zwiebak) und einer Zwiebel, machen sie täglich Märsche von sechzig Wersten, wenn Suwarow es befiehlt. Mit einem Wort, wenn zu einem guten Soldaten nichts weiter erforderlich wäre, als daß er eine vollkommene Maschine ist, wie man es lange geglaubt hat, so würde zuverläßig der Russe der beste Soldat auf dem ganzen Erdboden

seyn. Seine Tapferkeit ist so gelehrig und maschinenmäßig [19], daß er sich weit mehr vor dem Stock seines Officiers als vor den feindlichen Kanonen fürchtet; man kann von ihm sagen, daß er tapfer ist aus Feigheit. Der russische Soldat ist viel unerschrockener als sein Officier, was bei den meisten andern Nationen das Gegentheil ist. Sein wilder Instinkt, das Verlangen zu plündern, und eigene Verzweiflung, sind die mächtigen Triebfedern, die ihn antreiben. Bei dem Officier hingegen fallen diese Triebfedern weg, und oft besitzt er auch das Ehrgefühl nicht, das die Stelle von Patriotismus und Tapferkeit vertritt. Catharina stellte dagegen Belohnungen von aller Art, die sie bei jeder Gelegenheit mit Verschwendung austheilte, zur Lockspeise auf. Jeder Officier, der einer Schlacht beigewohnt hatte [20], wurde um einen Grad befördert; diejenigen, von denen die Generale in ihren Berichten besonders ehrenvolle Meldung thaten, erhielten goldene Kreuze und goldene

Degen; und diejenigen, die verwundet wurden, bekamen Geschenke an Bauern oder Pensionen. Es ist ein großer Unterschied zwischen der Tapferkeit dieser Soldaten, und der jener Krieger, die sich für Heldenthaten durch einen Zweig von Eichenlaub, oder den bloßen Beifall ihres Vaterlandes belohnt finden! Allein ohngeachtet der Barbarei und Rohheit, in die der russische Soldat versunken ist, hat er doch noch einige Tugenden beibehalten, und oft giebt er mitten unter den Ausschweifungen, denen er sich nur allzu häufig überläßt, Beweise davon. Ohngeachtet des Abscheus und Entsetzens, die der Soldatenstand dem Bauern einflößt, hat man dennoch Beispiele, daß sich junge Leute den Werbern zu Füßen warfen, und sie beschworen, sie selbst anstatt ihres Bruders, der seiner Familie entrissen werden sollte, anzunehmen [21]. Man muß diese Aufopferung ja nicht mit der, zwar auch löblichen Handlung eines Franzosen vergleichen, der sich freiwillig

anbot, in die Stelle eines Verwandten einzutreten; der letztere opferte nur acht Jahre seiner Freiheit auf, allein der Russe bringt die ganze Dauer seines Lebens zum Opfer. Ist er erst einmal seiner Hütte und denen entrissen, die er liebt, so muß er alt werden unter der strengsten und härtesten Zucht, oder unter dem Schwerdt des Feindes fallen. Ist er verheurathet, so wird er kaum erst sein Weib verlassen haben, wenn sein Herr sie schon einem andern zutheilt [22]; und hat er Kinder, so wird er sie nie mehr wieder sehen [23]. Er ist für seine Familie auf immer verloren, todt; er wird Menschenwürger, und bringt es endlich dahin, daß ihm dieses Handwerk Vergnügen macht.

Nunmehr giebt er seinen Generalen Beweise von Muth und Vertrauen, die in ihm die Stelle des Patriotismus vertreten [24]. So sieht man einen gut abgerichteten Hund, aus Gehorsam eben so viel Muth zeigen, als den starken Löwen, der sein Leben oder

seine Freiheit vertheidigt. Durch Tapferkeit, natürliche Fröhlichkeit und Reinlichkeit, nähert sich kein Soldat so sehr dem französischen, als der russische. Es giebt Regimenter, die in den letzten sechzig Jahren fast ununterbrochen vor dem Feind gestanden sind, und durch diese anhaltende Kriege haben die Russen das Handwerk gelernt. Allein durch die Blutbäder von Otschakow, Ismail und Praga, die Europa noch jetzt mit Entsetzen erfüllen, hat ihre Tapferkeit den Charakter der allergrausamsten Barbarei angenommen; dieser Charakter war jedoch weniger der ihrige als der ihrer Generale, die sie anführten, und Catharinens, die sie anreitzte. Diese alte Furie schertzte höhnisch über die heilige Menschlichkeit, mit der Repnin in Lithauen temporisirte, und der Wüthrich Suwarow wurde ihr Held; allein mitten unter dieser Horde von Blutmenschen, die sie gegen diese unglückliche Nation anhetzte, neben einem Suwarow, Denisow, Kokusky, Kretschetnikow, deren

Namen weniger barbarisch als ihre Charakter sind, sah man auch die Repnin, Gallizin, Fersen, Buchshewden, den jungen Tolstoi und mehrere andere vornehme Officiere, deren Menschlichkeit und Urbanität mit der Barbarei ihrer Collegen äusserst contrastirten. Die Russen, die unter Catharinens Regierung sich so grausam gezeigt haben, waren es bei weitem nicht so sehr unter der sanften Elisabeth. In Preussen im Gegentheil stehen sie noch in werthem Andenken, denn durch ihr gutes Betragen und die Mannszucht, die sie zwei Jahre lang daselbst beobachteten, verdienten und erwarben sie sich den Dank aller Einwohner. Man muß also keineswegs diese schrecklichen Metzeleien der Nation im Allgemeinen beimessen. Der Russe ist Sklave; er folgt dem Stoß, den man ihm gibt; er ist, was man haben will, daß er seyn soll [25]. Die irregulären Cosacken, die Bashkiren, Kirgisen und Kalmucken, aus denen ihre leichten Truppen bestehen, sind

allein Barbaren, die keine Kriegszucht kennen.

Für den Geist Catharinens schickte sich eine so ganz neue und leicht zu formende Nation; sie konnte von ihr sagen, was der Bildner in Lafontaine zu seinem Marmorklotz gesagt hat: Soll aus ihm ein Gott, ein Tisch, oder ein Schwenkkessel werden? — Sie hätte aus dem Russen keinen Gott machen können, aber wohl einen Menschen, und ihr größtes Verbrechen ist, daß sie nicht hierinn ihren Ruhm gesucht hat[26]; — sie hat einen Schwenkkessel daraus gemacht. Das russische Volk hat dadurch, daß es die Regierung Catharinens und ihrer zwölf Günstlinge geduldet hat, bewiesen, daß es unter allen Völkern am tiefsten gesunken ist; und wenn es noch die Tyrannei von Paul bis zu Ende aushält, so muß es auch unter allen das feigste und verächtlichste seyn!

Peter I. hatte einem Mönch aufgetragen, Puffendorfs politische Geschichte von Europa ins Russische zu übersetzen; der Mönch schwächte aber aus niedriger Schmeichelei oder falscher Schonung alle Ausdrücke, die Rußland und seine Sklaverei betrafen. Er nahm sich sogar die Freiheit, das ganze Kapitel wegzulassen, das von dem Nationalcharakter der Moskowiten handelt. So bald Peter das Buch durchblätterte, merkte er es auch sogleich, gab dem Mönch einen derben Verweis, und befahl ihm, das Ganze noch einmal zu übersetzen und durchaus nichts wegzulassen. Wie achtungswerth ist diese edle Freimüthigkeit eines harten Despoten! Was muß man aber denken, wenn man nun erfährt, daß unter der Regierung Catharinens eine neue Uebersetzung von Puffendorf veranstaltet worden ist, und zwar mit allen einfältigen und lächerlichen Verstümmlungen, die jener Mönch damit hatte vornehmen wollen!

Russisches Volk! du braves und mächtiges, liebenswerthes und gastfreies Volk, bei dem ich Beschützer und Freunde fand! Verzeihe es einem Fremden, daß er mit Freimüthigkeit dich schildert, wie er dich gefunden hat: wenn er über seine eigenen Landsleute geschrieben hätte, würde er bei weitem nicht alles an ihnen gerühmt haben! In der Schilderung deiner guten Eigenschaften habe ich dein Herz gezeigt, in der Aufdeckung deiner Laster aber nur die Spuren deiner Fesseln. Möge die Freiheit sie einst verwischen!

Noten zum siebenten Heft.

1.

Der Charakter des Höflings ist noch nicht bearbeitet worden, und erwartet noch einen Moliere; er ist das einzige würdige Gegenstück zum Tartuffe, nur mit dem Unterschied, daß es überflüßig wäre, ihm soviel Verstand und Feinheit beizulegen, wie diesem, denn die Könige sind leichter zu hintergehen als ein Orgon. Man muß sich überhaupt wundern, daß man nicht jetzt in dem guten Lustspiel, eben so wie im Trauerspiel, Könige auftreten läßt: denn es giebt doch in der That eben so lächerliche Könige, als es verabscheuungswerthe giebt. Nach den Päbsten muß die Reihe an sie kommen; auch kann man, ohne den Scherz im mindesten zu übertreiben, reichen Stoff zu den launigsten

Scenen in ihnen finden; und was könnte man denn für größere Beispiele aufstellen? Allein wahre Züge, lauter wahre! dies wird am meisten interessiren. Sollte ein Mann von Talenten uns ein gekröntes Haupt in dem Geschmack der Capitane, und der Aerzte von Moliere vorstellen wollen, so gehe er nur nach Norden! Welch ein Original zum Copiren!

2.

Es kommt nichts der Dummheit und Grobheit gleich, mit der sie manchmal die Fremden herunter machen. Wir haben **Brot**, sagen sie, und ihr müßt zu uns kommen, um nicht Hungers zu sterben! — Die Elenden sind zu sehr Barbaren, um über die Quellen von diesem gerühmten Ueberfluß an **Brot** zu erröthen! Einige tausend ihresgleichen essen Waitzenbrot, weil dreißig Millionen Sklaven Gras und Birkenrinde kauen, womit sie sich wie die Biber nähren, von denen sie jedoch an Geschicklichkeit übertroffen werden. Einige Städte genießen die Freuden des Lebens, und prunken mit Pallästen, weil ganze Provinzen Einöden sind, oder doch nur armselige, erbärmliche Erdhütten in

ihnen

ihnen gefunden werden, die man eher für den Aufenthaltsort von Bären, als für Wohnungen der Menschen halten sollte. Auch in Räuberhöhlen findet man Ueberfluß, und oft wird der verirrte Wanderer gastfrei darin behandelt.

3.

Die Russen haben, so gut wie die Griechen und Römer, den Beweis geliefert, daß man ein sehr tapferer Krieger seyn kann, ohne seinen Camaraden im Zweikampf ermorden zu wollen. Der nemliche Officier, der einen Schlag mit dem Stock zurückgiebt, den er mit der Hand erhalten hat, geht den Augenblick darauf wie ein Held ins Treffen. Es ist übrigens nicht zu leugnen, daß in einer Gesellschaft, wo eine Ohrfeige durch einen Faustschlag abgewischt werden, und wo man sich gegen den, der uns eine Beleidigung sagt, dadurch Genugthuung verschaffen kann, daß man ihm ins Gesicht speit, daß man in einer solchen Gesellschaft nicht die Art von Feinheit und Anständigkeit erwarten darf, die man bei gebildeten Völkern findet; auch hat der gemeine Schlag der russischen Officiere ziemlich viel Aehnlichkeit mit

Bedienten in Uniform. Ein russischer Fürst versicherte mich von etwas, auf das Wort eines Mannes von Ehre. Wie können Sie, sagte ich zu ihm, mir das Wort eines andern verpfänden? Aehnliche Antworten könnte man ungestraft den meisten von ihnen geben. Diejenigen indessen, die eine gute Erziehung genossen haben, stehen zuverläßig in Höflichkeit und feinem Ehrgefühl niemand nach.

4.

Die Verfolgung der Raskolnikis durch den Liturgisten Nicon, macht kaum hievon eine Ausnahme. Diese Nationaltoleranz ist übrigens durch die glückliche Unwissenheit der Popen erhalten worden, die zu allen Zeiten lieber sich betrunken und geschlafen, als polemisirt haben.

5.

Ich habe oben erwähnt, daß Paul sich gegenwärtig bemüht, einen gothischen Adel einzuführen, Stammbäume entwerfen zu lassen, und die Wappenkunst zu verbreiten; dies ist jetzt die einzige Wissenschaft, mit der es erlaubt ist, sich abzugeben.

6.

Nach der Schlacht am 9ten Juli 1790, ließ der König von Schweden einen Theil der gefangenen russischen Officiere an seiner Tafel speisen; einer von ihnen stahl bei dieser Gelegenheit einen Teller. Der König wurde hierüber unwillig, und ließ sie sämtlich in kleine Marktflecken verlegen, damit sie nicht mehr in den Fall kämen, auf Silber traktirt zu werden.

7.

Daß es aber vorzüglich ihre Religion ist, die ihnen diese Eigenschaft giebt, oder die sie doch wenigstens nicht davon abbringt, wird dadurch erwiesen, daß diejenigen dem russischen Scepter unterworfenen Völker, die eine andere Religion bekennen oder gar keine haben, von diesem Fehler ganz frei sind. Die muhammetanischen Tataren sind von einer probefesten Treue; die heidnischen Siberier von einer exemplarischen Redlichkeit; und die lutherischen Liefländer, Esthländer und Finnländer, sind weder Schelme noch Diebe. Dennoch hat auch der Bilderdienst bei den Russen ein glückliches Vorurtheil eingeführt. Der nemliche

Mensch, der ohne alle Gewissensscrupel eine Geldkasse erbricht, wird es nicht wagen, ein Siegel zu zerbrechen. Ich hatte zum Beispiel einmal einem jungen Soldaten, der mir aufwartete, mit zwei Briefen, die er auf die Post tragen sollte, zwei Rubel gegeben, und war hierauf ausgegangen. Bei meiner Zurückkunft fand ich meine Cassette erbrochen, und sah, daß zehn Rubel in Kupfergeld daraus gestohlen waren. Bald erfuhr ich, daß der junge Soldat mit den Canzleicourieren gespielt, und viel Geld verloren gatte; ich ließ ihn nun überall aufsuchen, aber vergebens. Ich war schon im Begriff, ihn als Deserteur anzugeben, als er nach drei Tagen sich wieder einfand, mich auf den Knieen um Gnade bat, und gestand, daß er die zehn Rubel gestohlen und sich seitdem in den Wäldern verborgen gehalten habe, daß ihn aber Hunger und Reue wieder zurůzukommen zwängen. Anstatt ihn als Dieb und Deserteur abzuliefern, befahl ich bloß einem Unterofficier, ihm fünf und zwanzig Stockschläge abzumessen. Bei diesem Befehl warf er sich abermals vor mir auf die Kniee, und beschwor mich mit Thränen, daß ich ihn doch härter möchte abstrafen lassen, damit, sagte er, der Vorwurf, seinen Herrn bestohlen zu ha-

ben, sein Gewissen nicht mehr drücke; er verdiene zum wenigsten hundert Hiebe, und wenn ich ihn zum Regiment schickte, so bekäme er ja noch weit mehr. Er drang lange in mich, um diese sonderbare Gnade zu erhalten. Ich war eben so erstaunt über seine seltsame Bitte, als gerührt durch seine lebhafte Reue, und es fiel mir nicht ein, ihn auf die verlangte Art zu begnadigen. Allein ich fragte ihn: da er mir nun alles gestanden habe, so solle er mir auch sagen, was er mit meinen Briefen angefangen habe, an denen mir viel gelegen wäre? Er antwortete, daß er sie auf die Post getragen habe; da ich ihn aber fragte, ob er mich denn wolle glauben machen, daß er nicht damit angefangen habe, die zwei Rubel zu verspielen, die ich ihm mit den Briefen gegeben hatte, ehe er meine Cassette erbrochen habe? so sagte er mit tiefer Rührung: **Gott behüte mich, daß ich mich an Geld vergreife, das zu irgend einer versiegelten Sache gehört!** Und in der That, nachdem alles, was er gestohlen hatte, Rubel auf Rubel, verspielt gewesen war, so hatte er meine Briefe mit dem Geld richtig auf die Post getragen, und ich erhielt zu seiner Zeit Antwort auf dieselben.

8.

Ein Wanderer, der in die Hütte eines Bauern tritt, begrüßt zuerst das Heiligenbild mit dem Zeichen des Kreuzes, und dann erst seinen Wirth, wobei er die Worte sagt: **Brot und Salz!** Hierauf setzt er sich auf die Bank und ißt mit der Familie, wie wenn er zu ihr gehörte.

9.

In Rußland sind die Parasiten noch nicht verächtlich. Jeder General, jeder reiche Kaufmann, jeder Mann, der einigermaßen im Wohlstand ist, hält eine Art von offener Tafel, wo Officiere, Freunde und Bekannte des Hauses, und das ganze Heer von jungen Leuten und Fremden, die weder Wohnung noch Heerd haben, täglich ihr Gedeck finden, und willkommen sind.

10.

Viele russische und liefländische Güterbesitzer lassen ihre Sklaven fünf Tage in der Woche arbeiten; manche schenken sogar diesen Unglücklichen nur den **heiligen Ruhetag**, um ihr Feld zu bauen, von dem sie sich und ihre Fa-

milien ernähren müssen. Ich überlasse es übrigens einem meiner Freunde, der eben beschäftigt ist, diesen Gegenstand und mehrere ähnliche besonders zu bearbeiten, das schreckliche Gemälde von der unbegreiflichen Tyrannei, unter der die Russen, und hauptsächlich die unglücklichen Liefländer seufzen, in einzelnen Zügen zu entwerfen. Der achtungswerthe Merkel * hat durch die Schilderung ihres Schicksals ganz Deutschland mit Unwillen erfüllt; nie hat das Feudalsystem, nie hat der Codex der Schwarzen solche Greuelthaten verursacht. Paul hat alles wieder zernichtet, was von seiner Mutter gegen das Ende ihrer Regierung zu Gunsten der Sklaven war gethan worden, und hat sie dadurch gänzlich wieder, wie die zweifüßigen Hausthiere, der Willkühr ihrer Herren Preis gegeben. Und Liefländer, Deutsche, wagen es in diesem Jahrhundert, im Angesicht von ganz Europa, Menschen auf diese Art zu behandeln! Möchten doch wenigstens die Freunde der Freiheit und der Menschlichkeit sich mit eben so warmem Eifer verbinden, um diese unglücklichen Opfer zu befreien, als die Unmenschen in dem Plane zu ihrer Unterjochung bewiesen haben! Jeder

* Verfasser eines, die Letten, betittelten Werkes.

Eigenthümer von Seelen, der es künftig wagen wird, sich in Europa irgendwo sehen zu lassen, sollte sogleich aus der Gesellschaft gestoßen werden!

11.

Ein Bauer erhält zuweilen für eine jährliche Abgabe von fünf und zwanzig Rubel, einen Paß oder Urlaub, vermittelst dessen er seine Industrie in den Städten anwenden darf; allein der Tribut steigt im Verhältniß, wie seine Industrie einträglicher wird.

12.

Wenn es der russische Sklave auch endlich dahin gebracht hat, daß er sich im Besitz eines kleinen Vermögens sieht, so kann er es dennoch nicht immer dazu anwenden, daß er seine Freiheit damit erkauft; denn es geschieht nicht selten, daß sein Herr sein ganzes kleines Vermögen sich als Eigenthum zueignet, und ihm noch weit härtere Fesseln anlegt. Manche solcher Sklaven gelangen zu einem großen Reichthum; allein ihre Herren sind nicht dahin zu bringen, ihnen

für irgend eine Summe ihre Freiheit zu verkaufen, denn sie halten die Capitalien derselben, ihre Waarenlager und alle ihre Besitzungen, für ihr Eigenthum, und sehen sie als die letzte Hülfsquelle an, aus der sie schöpfen können. Es giebt welche unter ihnen, die sich durch Spielen zu Grunde gerichtet hatten, und hierauf Haussuchungen bei ihren Sklaven vornahmen, um alles, was sie von Werth fanden, mit sich wegzunehmen. Diese Plünderung des Eigenthums ist eine von den Ursachen, warum die russischen Bauern so oft ihr Geld verscharren, und dann darüber wegsterben, ehe sie es noch ihren Kindern haben entdecken können.

13.

Der Handel ist in Rußland stets passiv, man mag auch sagen, was man wolle; die sämtlichen natürlichen Produkte dieses ungeheuern Reiches können die Waaren des Luxus nicht bezahlen, die aus dem Ausland in die beiden Hauptstädte eingeführt werden. Ein mit englischen Quincailleriewaaren befrachtetes Schiff ist eben soviel werth, als dreißig Schiffe mit Eisen, Holz und Hanf. Die Engländer holen Leder

in Rußland, und bringen Schuhe wieder; sie holen Gerste nebst anderm Getraide, und führen Bier daselbst ein, u. s. w. Das einzige Land, mit dem Rußland einen unmittelbaren Tauschhandel mit seinen Produkten machen könnte, ist Frankreich, von dem es Oehl und Wein bekommen kann! Allein Rußland kauft beide Produkte lieber aus der dritten oder vierten Hand, und bezahlt sie doppelt so theuer.

Die Russen sehen, daß ihr baares Geld verschwindet, und daß, ohngeachtet der großen Menge von Gold und Silber, die sie jährlich aus Siberien ziehen, ihnen nichts als Papier zurückbleibt, und nun bilden sie sich ein, daß die Fremden, die nach Rußland kommen, um dort zu arbeiten und ihr Glück zu machen, es mit sich fortschleppen; dies ist aber durchaus ungegründet. Die Gelehrten und Militärpersonen bereichern sich sehr selten, und noch weniger in Rußland als in andern Ländern; die Handwerker und Künstler gehen ebenfalls weit häufiger daselbst zu Grund, als daß sie ihr Glück machen; und fast die meisten von diesen Fremden starben im Lande, oder lassen sich häuslich darin nieder. Alle die hinkommen, bringen einige Dukaten mit, und unter fünfzig sind

kaum zwei, die etwas Vermögen mit wegnehmen; wenn man es genau berechnete, so würde der Gewinn auf Seiten Rußlands seyn. Seit sehr langer Zeit kann sich niemand mehr in Rußland bereichern, als Musikanten, Modehändlerinnen, Pfänderleiher und Engländer; die letztern sind eigentlich die wahren Blutigel des Landes.

14.

Eine Art von Laute mit zwei Saiten, die bei den russischen Bauern gebräuchlich ist.

15.

Eine Art von Stiefel aus der Rinde von Linden, welche die Russen zu tragen pflegen.

16.

Es ist ein empörender Anblick, wenn man Männer mit weißen Haaren und patriarchalischen Bärten, auf den Bauch legen, ihnen die Hosen herunterziehen, und wie den Kindern, die Ruthe geben sieht. Es ist schrecklich, und

ich schäme mich, es niederzuschreiben, aber es ist zuverläßig wahr, daß es Herren giebt, die manchmal die Söhne zwingen, auf diese Art ihre Väter zu züchtigen; und was noch weit entsetzlicher ist, es giebt Söhne, die sich zu solchen Schandthaten anbieten. Diese und ähnliche Abscheulichkeiten fallen besonders auf dem Lande vor, wo die Edelleute in ihren Schlössern die nemlichen Rechte über die Menschen, wie über die Thiere, ausüben. Die Weiber werden ohne alle Rücksicht auf Schaamhaftigkeit, ganz nackt ausgezogen, gepeitscht, und zuweilen auf die schändlichste und eckelhafteste Art behandelt. Neuerlich werden zwar diese Barbareien seltener, und flößen schon den rechtlich denkenden Russen selbst Abscheu ein; dennoch aber fallen sie noch immer vor, und dienen zum Beweis, wie sehr das Menschengeschlecht unter einer autokratischen Regierung herabgewürdiget und entehrt wird.

17.

Der Fürst Potemkin ist sehr oft mit nackten Beinen und herunterhängenden Haaren in den Cirkel seiner Höflinge gekommen, und hat,

selbst, wenn er fast eben von der Tafel der Kaiserin aufgestanden war, wie ein Orang-Utang, eine rohe Rübe oder Gelbwurzel verzehrt.

18.

Man sehe Gmelin und Müller; beide versichern, daß dieser Gebrauch Statt hat.

19.

Der russische Soldat giebt zuweilen höchst sonderbare und lächerliche Beweise von dieser maschinenmäßigen Pünktlichkeit. Peter I. hatte den Befehl erlassen, daß, wer nach zehn Uhr ohne Laterne durch die Straßen gehen würde, arretirt werden sollte. Ein Arzt, der von einem Kranken zurückkam, gieng hinter seinem Bedienten her, der ihm die Laterne vortrug; die Wache, die ihnen begegnete, ließ den Bedienten ungehindert passiren, den Arzt aber führte sie, ohngeachtet seiner Vorstellungen, auf die Hauptwache. — In einer Schlacht gegen die Schweden gieng eine Galeere unter, auf der sich mehrere Officiere von der Garde befanden. Der Capitän von der nächsten Galeere rief seinen Sol-

daten zu: **Rettet die Officiere von der Garde!** Dies wurde so genau befolgt, daß ein Soldat einen von den Unglücklichen, der die Hände über dem Wasser empor streckte und um Hülfe schrie, anstatt ihn herauszuziehen, fragte: ob er ein Officier von der Garde wäre? Dieser konnte nicht antworten; er gieng wieder unter und kam um.

20.

Die Soldaten erhielten eine silberne Medaille, und ich habe ganze Regimenter gesehen, in denen nur allein die neuangeworbenen Rekruten keine dergleichen hatten. Auf der Medaille, welche an diejenigen vertheilt wurde, die der Expedition von Tschesme oder Clazomene beigewohnt hatten, steht die sublime Inschrift: **buil**, ich bin dabei gewesen. Paul hat eine andere Art, die Soldaten zu belohnen, die viel delicater ist. Wenn er ein Regiment einen ganzen Tag lang hat schwitzen machen, und zufrieden mit ihm ist, so giebt er ihm die Erlaubniß, **den Grenadiermarsch zu spielen**, und dann kann er überzeugt seyn, daß die Musikanten Stockschläge genug erhalten, bis sie ihn gelernt haben. Dieser Marsch ist für Paul die Marseillerhymne.

21.

Ich hatte mich selbst einmal für einen jungen Menschen interessirt, der zweihundert Stunden weit hergekommen war, um die Gnade zu erbitten, daß man ihn anstatt seines Bruders, der eine zahlreiche Familie habe, unter ein Regiment nehmen möchte. Ich sprach darüber mit dem Kriegsminister, und stellte ihm den großen Werth dieser Aufopferung vor, die nach meiner Meinung sehr wohl verdiente, daß man den Soldaten frei ließe, ohne seinen großmüthigen Bruder für ihn zurückzuhalten. Vielleicht wäre es mir auch geglückt; allein ein Verwandter des Ministers, der gerade gegenwärtig war, machte die Bemerkung, daß man also alle Soldaten entlassen müßte, denn er wäre tausendmal schon Zeuge von solchen Vorfällen gewesen, wie derjenige sey, den ich bewunderte. Dies setzte mich in Erstaunen; ich wußte in der That nicht, was ich mehr bewundern sollte, die gute Denkungsart der russischen Sklaven, oder die Härte ihrer Herren? Und gerade dieser, der jetzt so sprach, war einst von Pugatschef gefangen genommen, in einen Sack gesteckt worden, und sollte eben in den Fluß geworfen werden, als ihn einige russische Soldaten mit großer Aufopferung befreiten.

22.

Dieses ist verboten; allein es geschieht dennoch sehr häufig, und zwar aus der Ursache, damit der Herr nichts von seinen Einkünften verliere, denn er wäre außerdem genöthiget, die Frau und die Kinder zu ernähren; wenn er sie aber wieder verheurathet, so muß der Nachfolger des ersten Mannes seine Felder bauen, und die nemlichen Abgaben davon entrichten. Oft verheurathet ein Herr ein starkes Mädchen von zwanzig Jahren mit einem Knaben von zwölf bis fünfzehn Jahren, um nur auf diese Weise eine neue Feuerstelle zu erhalten. Es geschieht sogar nicht selten, daß ein Familienvater, der mit Arbeit überladen ist, und dessen Söhne noch sehr jung sind, für einen derselben ein erwachsenes, starkes Mädchen zur Frau verlangt; bis der Sohn heranwächst, macht ihr unterdessen der Schwiegervater Kinder. Diese Unordnungen sind auf dem Lande sehr gemein und alltäglich.

23.

Es erhält niemals ein Soldat Urlaub.

24.

Bei der Belagerung von Otschakow begegnete ein Piket Soldaten, das einen Vorposten besetzen sollte, einem Officier, der aus den Laufgräben kam; dieser benachrichtigte sie, daß die Türken einen Ausfall gemacht, und sich des Postens schon bemeistert hätten; sie möchten daher zurückkehren, wenn sie nicht wollten niedergehauen werden. **Was geht dies uns an**, gab hierauf einer von den Soldaten dem Officier zur Antwort; **der Fürst Dolgoruki hat uns zu verantworten!** Trotz aller Vorstellungen des Officiers, marschirten sie auch wirklich weiter, und es kam kein Mann mehr von ihnen zurück.

Bei dem Angriff der Türken auf Kinburn rückte Suwarow an der Spitze der Garnison aus, um den Feind zurückzuschlagen. Beim ersten Angriff wichen die Russen, und viele nahmen schon die Flucht. Hierüber aufgebracht, stellte sich ihnen ein gemeiner Soldat mit der Spitze seines Bayonettes entgegen, zwang sie, ins Feuer zurückzukehren, und griff selbst an ihrer Spitze an, wie wenn er ihr Officier gewesen wäre. Catharina erfuhr diese brave

That, der hauptsächlich der erste Sieg in dem vorigen Türkenkriege zuzuschreiben war, und wollte den Soldaten dafür zum Officier machen. Er schlug aber diese Beförderung mit den Worten aus: er könne nicht schreiben, und wolle lieber ein guter Soldat als ein schlechter Officier seyn! Die Kaiserin schickte ihm hierauf eine goldene Medaille zu, und warf ihm eine Pension von dreihundert Rubel aus.

25.

In der fürchterlichen Schlacht bei Brzesc, wodurch sich Suwarow den Weg nach Warschau bahnte, rief er seinen Soldaten zu: **Camaraden und Brüder! unsere gute Mutter hat mir befohlen, alle Pohlen zu ermorden; laßt uns gehorchen!** Wirklich hieb die russische Armee einen ganzen Tag lang, auch sogar die Flüchtlinge und Gefangene, nieder, und Suwarow schrie an der Spitze der Cosaken, denen, die er nicht einholen konnte, zu: **Geht, und erzählt, daß Suwarow kommt!** Bei der Nachricht von dieser Schlacht, kam Catharina ganz außer sich aus ihrem Cabinet, und da sie in ihrem Vorzimmer zwei

vornehme Höflinge fand, die mit einander Schach spielten, so rief sie ihnen zu: Während Sie, meine Herren! sich mit Schachspielen belustigen, habe ich einen bessern Zeitvertreib; ich lasse Pohlen ermorden! Hierauf las sie ihnen mit Entzücken den Bericht vor.

26.

Catharina, die Schülerin, der Abgott unserer Philosophen, und die Gesetzgeberin des Norden, hat die Fesseln der unglücklichen Russen noch mehr verstärkt. Was konnte sie dahin bringen, sie, die in ihrer Jugend kein Bedenken fand, die Frage: ob es nicht zuträglich wäre, wenn sie den Bauern die Freiheit schenkte? zur genauen Untersuchung vorzulegen, daß sie in ihren spätern Jahren auch diejenigen Provinzen, die noch einige Freiheiten beibehalten hatten, in die nemliche Sklaverei herabstürzte? Wiasemsky, welchen Momonow scherzweise Volterre (vol-terre) statt Voltaire nannte, hat durch einen einzigen Federstrich die Cosaken, Tataren und Finnländer zu Sklaven gemacht, bloß um den Ertrag der Kopfsteuer zu erhöhen. Und doch hatte Catharina ihre Rechte anerkannt

und garantirt! Dieser Wiasemsky, der in eben dem Grade Schurke als sein Nachfolger dumm war, bekleidete die Stelle eines Generalprocurators und Schatzmeister des Reichs, und war, nach einem russischen Ausdruck, das Auge der Monarchin! Der Graf Panin sprach einst von ihm mit Catharina, und sagte zu ihr: Ew. Majestät haben hier ein sehr scheeles Auge! Eben darum, gab die Kaiserin zur Antwort, verlange ich, daß der Senat ihm gehorchen soll!

Achtes Heft.

Religion.

Religion.

Griechische Kirche. — Priester. — Feste. — Fasten. — Taschengott und Bilder.

Die Philosophie, die seit langen Zeiten der Religion den Vorwurf macht, daß ihre eifrigsten Anhänger gemeiniglich die schlechtesten Menschen sind, findet vorzüglich in Rußland unzählige Gründe zu dieser schrecklichen Behauptung. Hier werden von der unwissendsten oder ausgeartetsten Secte des Christenthums leere Dogmen an die Stelle der Moral, Wunder an die Stelle der Vernunft gesetzt; die Befolgung elender Ceremonien wird der Uebung wahrer Tugend vorgezogen, und läßt Verbrechen abkaufen, anstatt Strafe dafür zu leiden oder sie zu bereuen. Hier kann man mit dem vollesten

Recht behaupten, daß der Frömmling ein Schurke [1], und der Heuchler ein Bösewicht ist. Ich habe eben den Satz aufgestellt, daß die Hauptursache von den Lastern des Volks in der Unmoralität seiner Religion liegt, und man wird mir beistimmen, wenn man erwägt, daß in den russisch-griechischen Kirchen von keinen Predigten, keinen Erbauungen, keinen Katechisationen jemals die Rede ist. Eine Art von Ohrenbeicht, die aber sehr verschieden von der bei den Katholiken gewöhnlichen ist, ist das einzige, was den Russen noch einigermaßen mit Religionspflichten bekannt macht; allein der russische Beichtvater weiß nichts zu empfehlen, als Fasten, Litaneien und das Zeichen des Kreuzes; dies ist durchaus alles, was die orthodoxe griechische Kirche ihren Anhängern auflegt. In der Kapelle des kaiserlichen Pallastes hält zwar der Erzbischoff oder der Metropolitan zuweilen eine Predigt; allein diese war nie etwas anders, als eine plumpe Schmeichelei für die Kaiserin,

die sie mit niedergeschlagenen Augen anhörte, und am Ende dem Prediger aus Dankbarkeit die Hand küßte. Auch hat der Erzbischoff Plato von Moskau, ein Mann von wirklichen Verdiensten, Homelien verfertigt, die voll von Verstand und Beredtsamkeit sind, und hat zugleich den Popen, die Pfarrdienste verrichten, aufgegeben, ähnliche zu machen, oder doch wenigstens an den Sonn- und Festtagen die seinigen vorzulesen. Allein die Popen auf dem Lande sind selten im Stande, auch nur den letztern Befehl zu befolgen, und die meisten andern können dem erstern nicht gehorchen; die wenigen, die etwa Fähigkeiten dazu hätten, thun es nicht.

Außer den zwei und fünfzig Sonntagen im Jahr feiern die Russen noch drei und sechzig Festtage, von denen fünf und zwanzig dem besondern Dienst der Göttin Catharina und ihrer Familie [2] geweiht waren. Bei Hofe wurde an diesen Tagen das Te

Deum, oder vielmehr Te Deam, gesungen; es wurden Feten und Bälle gegeben, und Gnadenbezeigungen ausgetheilt. In den Städten wurden diese Tage durch Ausschweifungen und Saufgelage gefeiert; auf dem Lande hätten sie für den Unglücklichen Ruhetage werden können: allein wenn sie nicht nach der Messe von ihren Herren zu der gewöhnlichen Frohnarbeit hingetrieben wurden, so mußten sie die freien Stunden benutzen, um ihre eigene Erndte einzusammeln, und hierdurch allein wurden diese Festtage wohlthätig für sie!

Die allerverächtlichsten und allerverachtetsten Wesen in Rußland sind die Priester; viele von ihnen können nicht einmal lesen; allein sie sind noch weit verächtlicher wegen ihrer verworfenen Sitten, als wegen ihrer tiefen Unwissenheit. Es gibt jedoch Seminarien, worinn sie unterrichtet werden; allein man braucht nicht durchaus in einem solchem erzogen zu seyn, um als Priester

angenommen zu werden. Ein Vater tritt an seinen Sohn seine Pfarre, seine Kirche und seine Heerde ab; hiezu wird nichts weiter erfordert, als die Einwilligung des Edelmanns, der alsdann die des Bischoffs sehr leicht erhält. Kann dieser Sohn ein wenig das Slavonische lesen, kann er ferner die Messe lesen und die Vesper singen, so ist er so weit, wie sein Vater; er ist Meister in seinem Handwerk, und darf es nunmehr treiben. Nach seinen Dienstverrichtungen darf er sich besaufen und mit seinen Pfarrkindern sich herumbalgen, wie er will; wenn diese ihn tüchtig durchgeprügelt haben, so küssen sie ihm nichts desto weniger wieder die Hand und bitten um seinen Segen [3]. Es ist nichts Seltenes, daß man in den Straßen zu Petersburg und Moskau betrunkenen Priestern und Mönchen begegnet, die taumeln, fluchen, singen, den Vorbeigehenden Grobheiten zurufen, und Frauenspersonen durch unsittliche Berührungen beleidigen. Allein der vorzüglichste Grund

von den Lastern und der Unwissenheit der russischen Priester liegt zuverläßig in der griechischen Religion selbst; sie verbietet ihnen irgend ein Buch, außer ihrem Brevier, zu lesen, sich mit irgend einer Kunst zu beschäftigen, irgend eine Arbeit zu verrichten, und auf irgend einem musikalischen Instrument zu spielen.

Diese christlichen Priester verrichten ihre geistlichen Amtsgeschäfte mit einer solchen Unanständigkeit, daß Ceremonien, die an sich weit weniger lächerlich wären, es dadurch werden müßten. Es gibt viele unter ihnen, die an dem Altar fluchen, die Kirchner schlagen, und ihnen ganz laut, mit einer Grenadiersstimme, befehlen, diese oder jene Kerze anzuzünden, einen oder den andern Heiligen herbeizurücken, oder in dem oder jenem Buch zu lesen [4]. Allein besonders bei großen Feierlichkeiten, wie z. B. der Wasserweihung, oder der Procession nach dem Kloster Alexander Newsky,

ist es ein possirlicher Anblick, die Geistlichkeit in pontificalibus gehen zu sehen. Das ganze Heer der Popen gleicht mit ihren langen Bärten und Levitenkleidungen weit eher den Begleitern des alten Silens, als den Schülern Christi.

Viele Edelleute halten sich eigene Kapellane, um sich in ihren Häusern die Messe lesen zu lassen; diese leben aber gemeiniglich mit den Bedienten, und werden nicht an die herrschaftliche Tafel gezogen. Dennoch sind diese Priester von freier Abkunft [5].

Die obere Geistlichkeit ist ehrwürdiger, oder wird wenigstens mehr geehrt. Es gibt nichts pomphafters, als eine feierliche Messe von dem Erzbischoff gelesen, der sich, wie einst der Hohepriester [6], mitten im Tempel von seiner Geistlichkeit ankleiden läßt. Die Erzbischöffe von Moskau und von Petersburg, Plato und Gabriel, sind Männer,

die durch ihren Charakter und ihre Aufführung, besonders aber durch die Mühe, die sie sich gegeben haben, die Sitten ihrer Mitbrüder zu verbessern, wahre Ehrfurcht verdienen. Auch Herr Sambursky, Kapellan der Großfürsten, macht seinem Stand und seiner Nation Ehre. Er ist der einzige russische Priester, der keinen Bart trägt; er erhielt die Erlaubniß hiezu mit vieler Mühe, als er nach London reiste, und nach seiner Zurückkunft hatte er den Muth, sich fernerfort zu rasiren. Für seinen Bart, den er in England zurückgelassen hat, brachte er jedoch Kenntnisse und Neigungen mit, die seinem Vaterland nützlich werden. Er bemüht sich mit großem Fleiß, in der Gegend von Zarskoe-Selo den Ackerbau empor zu bringen; er hat dort schon beträchtliche Haiden urbar gemacht, und Sümpfe ausgetrocknet, um sie in fruchtbare Felder und englische Gärten zu verwandeln [7]. Auf diese Art rächt er sich an seinen Mitbrüdern, die ihn für einen Ketzer halten.

Es ist ihm noch eine andere nicht weniger ungewöhnliche Exemtion zu Theil geworden; als ihm nämlich seine Gattin starb, erhielt er die Erlaubniß, auch als Wittwer seinem Pfarrdienst vorzustehen; was gegen die griechische Hierarchie ist. Man muß verheurathet seyn, um Pfarrer seyn zu können; da sich aber ein Priester nur Einmal verheurathen darf, so muß er, wenn er seine Frau verliert, sich in ein Kloster sperren. Die Weiber der Popen werden aus dieser Ursache unter allen Weibern am zärtlichsten behandelt und führen das glücklichste Leben.

Die Unwissenheit und Völlerei, wodurch sich die russische Geistlichkeit charakteristisch auszeichnet, sind vielleicht, wie oben bemerkt worden, der wahre Grund von der glücklichen Ausnahme, die ihre Kirche in den Annalen des Christenthums aufstellt. Durch Streitigkeiten und falschen Eifer haben sie nicht, wie anderswo, Kriege, Blut-

vergießungen und Verfolgungen veranlaßt. Mit Ausnahme der Gewaltthätigkeiten, die Peter I. ausübte, um die Bärte und langen Kleider abzuschaffen, und derer, die Nicon begieng, um seine neue Liturgie einzuführen, kommt in der ganzen russischen Geschichte kein einziges Beispiel vor von solchen heiligen Greueln, die sonst überall die Erde mit Blut gefärbt haben. Dieser Erzbischoff Nicon hatte zwar darinn Recht, daß er den Gottesdienst vereinfachen und reinigen wollte; allein er hatte Unrecht, daß er den Zar Alexis verleitete, Gewalt dabei anzuwenden. Man hieb demjenigen die Hand ab, der nicht das Zeichen des Kreuzes mit drei Fingern machen wollte; hierdurch entstand eine Spaltung. Die Schismatiker wollen weder die von Nicon übersetzten heiligen Bücher anerkennen, noch seine neuen Litaneien. Noch heut zu Tage ließen sie sich lieber die Hand abhauen, als daß sie das Zeichen des Kreuzes nicht mit zwei Fingern machten, um dadurch anzudeuten, daß der

heilige Geist nur allein vom Vater ausgeht. Sie führen den Namen Raskolnikis [8]; sie selbst aber nennen sich Staroi-Wertsi, oder Altgläubige. Der öffentliche Gottesdienst war ihnen untersagt; allein sie hielten eigene Zusammenkünfte, und unter dem Fürsten Potemkin wurde ihnen die Erlaubniß ertheilt, sich einige Kirchen zu erbauen. Er hatte den Plan, einmal durch diese mächtige und fanatische Secte seine Parthei zu verstärken; denn es gibt unter ihr viele reiche Kaufleute und vornehme Edelleute, und auch unter den Bauern ist sie sehr ausgebreitet. Heut zu Tage werden übrigens die Raskolnikis nicht mehr verfolgt, und die Russen haben überhaupt die größte Gleichgiltigkeit in Rücksicht auf den Glauben anderer.

Das Volk beobachtet die vorgeschriebenen vier großen Fasten mit der gewissenhaftesten Pünktlichkeit; der Russe treibt in dieser Zeit den Aberglauben so weit, daß er sich sogar

enthält, bei seiner Frau zu schlafen und Taback zu schnupfen. Die Erzfrommen machen sich weniger ein Gewissen aus einem Diebstahl oder einem Mord, worüber sie von dem Priester leicht Absolution erhalten können, als wenn sie in der Fasten Eier, Fleisch oder Milchspeisen gegessen haben. Hanföl, Fische, Kräuter, Wurzeln und Schwämme machen alsdann ihre einzige Speise aus; und wenn diese Diät sechs Wochen gedauert hat, so sind sie ausgehungert und gänzlich kraftlos. Bei den Reichen hingegen findet man wohl besetzte Tafeln; sie essen die köstlichsten Fische und die auserlesensten Früchte. Bei manchen werden sogar in Rücksicht auf die Fremden, oder Kranken, Fleischspeisen aufgetragen; allein ich habe selbst gesehen, daß ein Frommer seine Fischsuppe nicht essen wollte, weil sie ihm mit einem Löffel vorgelegt war, der in der Fleischsuppe gelegen hatte. Wegen dieser strengen Fasten behauptete einmal jemand, die Russen könnten den Himmel nicht anders nehmen, als durch Hunger!

Außer einem geweihten Amulet, das jeder Russe von der Taufe an, wo er es bekommt, am Halse trägt, und nie ablegt, hat er auch gewöhnlich noch ein Bild von Kupfer in der Tasche, das den heiligen Nicolaus oder irgend einen andern Heiligen, der sein Patron ist, vorstellt. Dieses trägt er überall mit sich herum, mit eben der Andacht, wie der fromme Aeneas seine Penaten. Es ist oft das einzige Geräth, das ein Bauer oder ein Soldat auf Reisen mit sich führt. Nichts ist sonderbarer, als wenn man einem Soldaten oder Bauern zusieht, wie er seinen kleinen Gott aus der Tasche zieht, darauf spuckt, ihn mit der Hand reibt, um ihn abzuwaschen, ihn dann gegen sich über stellt, und sich plötzlich vor ihm auf die Erde wirft, hundertmal das Zeichen des Kreuzes macht, die tiefsten Seufzer ausstößt, und seine vierzig ° Gospodi, Pomiloi! (Gott, sey mir gnädig!) hersagt. Ist das Gebet zu Ende, so thut er den Gott wieder in die Büchse, und steckt sie in die

Tasche. Die alten Aegyptier hatten ihre Götter in ihren Gärten, oder in ihren Ställen; die Afrikaner tragen den ihrigen am Arm, die Russen aber oft in den Hosen!

Ein Edelmann weiß der Sache ein wenig mehr Ansehen zu geben. Sein Gott begleitet ihn ebenfalls auf seinen Reisen, allein er ist mit Gold und Silber geschmückt. An jedem Ruheort ist es das erste Geschäft des Kammerdieners, daß er ihn aus seiner Kasette herausnimmt, und in das Zimmer seines Herrn stellt, der ihm auch sogleich die Ehre erweist, sich vor ihm nieder zu werfen.

Ich habe eine russische Fürstin gekannt, deren Hausgott ein großes silbernes Crucifix war, das beständig in einem besondern Wagen hinter ihr herfuhr, und auf den Abend in ihrem Schlafzimmer aufgestellt wurde. War ihr den Tag über ein Glück widerfahren, und war sie mit ihren Liebhabern zufrieden,

so ließ sie eine Menge Wachskerzen um dasselbe herum anzünden, und sagte dann in einem vertraulichen Tone zu ihm: Nun, siehst du? weil du dich heute gut aufgeführt hast, so sollst du auch gut behandelt werden. Die ganze Nacht hindurch sollst du brennende Wachslichter haben; ich will dich lieben, zu dir beten; du sollst mein lieber kleiner Herr Gott seyn! War ihr hingegen irgend etwas Unangenehmes zugestoßen, so durften die Kerzen nicht angezündet werden; sie verbot ihren Bedienten, dem armen Crucifix irgend eine Art von Verehrung zu erweisen, und überhäufte es mit Vorwürfen, Scheltworten und Grobheiten.

Catharina selbst heuchelte eine große Ehrfurcht für die Bilder. Man sah sie häufig in ihrer Kapelle sich vor ihnen auf den Boden werfen, Staub aufheben, und die diamantene Krone damit bestreuen, die sie auf dem Haupte trug. Es wurde ihr einmal

ein mit Brillanten besetztes Marienbild gestohlen, womit ihr die Kaiserin Elisabeth bei ihrer Confirmation ein Geschenk gemacht, und das sie in dieser Kapelle aufgestellt hatte. Die ganze Polizei wurde in Bewegung gesetzt, um den ausfindig zu machen, der diesen kühnen Raub begangen hatte; allein es war alle Mühe vergebens. Ach, sagte Catharina, es sind nicht die Brillanten, deren Verlust ich bedaure; wenn ich nur das heilige Bild wieder bekäme, ich wollte gern dem, der es überliefert, den doppelten Werth dafür bezahlen! Ihr Wunsch wurde wirklich erfüllt; nach einer Menge Untersuchungen und Gefangennehmungen wurde das Bild ganz nackt und seiner reichen Bekleidung beraubt, in der Nähe des Admiralitätshofes im Schnee gefunden. Catharina war entzückt darüber, belohnte den Ueberbringer desselben reichlich, ließ das Bild kostbarer bekleiden, als es zuvor gewesen war, und mit großen, feierlichen Ceremonien wieder auf seinen Altar stellen.

Auch die russischen Freudenmädchen haben tiefen Respekt für die Heiligen. Wenn sie Besuche bei sich empfangen, und sich dem Vergnügen überlassen wollen, so ziehen sie zuerst den Vorhang vor das Bild, und löschen die Kerzen aus, die vor demselben brennen. Dies ist immer das Signal, daß sie der Venus ein Opfer bringen wollen.

Ich bin nicht im Stande, alle Arten von Aberglauben zu beschreiben, die einem unwissenden Volk von Sklaven durch eine solche Religion eingeflößt werden müssen. Der jetzige Zar machte es zu einem Hauptgegenstand seiner plumpen Politik, die Wolke von Irrthümern und Dummheiten wieder recht zu verdicken, die durch das Genie von Peter I, durch die Menschlichkeit von Elisabeth und durch die Philosophie Catharinens in etwas sollte verdünnet und aufgehellt werden. So macht die Kröte das Wasser ihrer Pfütze durch Aufstören des Schlammes noch trüber, um sich desto sicherer dar-

inn verbergen zu können [10]. Indem ich aber den Zustand von Erniedrigung und Herabwürdigung beklage, worinn ein grosses Volk erstarret liegt, muß ich jedoch dem aufgeklärten Theil der Russen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie selbst darüber seufzen. Allein sie werden von Vorurtheilen gefesselt, wie der Riese Gulliwer von den Lilliputern; seine Bande waren schwach und kaum bemerkbar, wie seine Feinde; allein jedes einzelne seiner Haare war besonders an den Boden fest gebunden, so daß er außer Stande war, den Kopf aufzuheben.

Noten

zum achten Heft.

1.

Ein fremder Officier hatte sich einen Bedienten unter den Soldaten ausgesucht, und nahm ihn mit sich in seine Wohnung. Im Vorbeigehen vor einer Kirche blieb der Soldat stehen, warf sich auf die Kniee und bezeichnete sich mit dem Kreuz. Du bist ein Schurke, rief ihm hierauf der Officier zu, ich mag dich nicht zum Bedienten; dein Vorgänger hat dasselbe gethan, was du jetzt thust, und mich dennoch bestohlen. Er schickte den Soldaten sogleich wieder zurück, und wiederholte diese Art zu wählen verschiedenemal, bis er endlich einen Menschen fand, der vor der Kirche vorüber gieng, ohne anzuhalten. Diesen behielt er, und fand ihn treu und ehrlich.

2.

Fünf von diesen Festtagen waren ausschließlich Catharinen geweiht. Es waren 1) ihr Geburtstag, der 21. April; 2) ihre Thronbesteigung, der 28. Juny; 3) ihre Krönung, der 22. September; 4) ihre Blatterneinimpfung, der 21. November; und 5) ihr Namenstag, der 24. November. Jeder von ihren Generalen suchte es so einzurichten, daß er ihr auf diese feierlichen Tage die Nachricht von einer Schlacht melden konnte; diese Geschenke waren ihr am angenehmsten. Die Feinde der Russen mußten daher besonders bei Annäherung eines solchen Tages auf ihrer Hut seyn, denn sie konnten überzeugt seyn, daß sie angegriffen wurden.

3.

An gewissen Tagen im Jahr gehen die Popen in ihrer ganzen Pfarrei herum, und fordern von Hütte zu Hütte Eier, Butter, Flachs, Hühner und dergleichen. Wenn sie zurückkommen, so liegen sie gewöhnlich mitten unter den erbettelten Vorräthen besoffen auf einem Kar=

ren, oder singen von dieser wandernden Kanzel mit Stentors Stimme herab.

4.

Ein russischer General, in dessen Vorzimmer das Kind von einem seiner Bedienten getauft wurde, führte die Gesellschaft, die bei ihm speiste, hin, um das Schauspiel mit anzusehen. Nachdem der Priester mit ganz unerwartetem Anstand und Würde sein Amt verrichtet hatte, so applaudirte der General durch Händeklatschen und durch Bravo! Bravo! rufen. — Uebrigens sind diese russischen Taufen, die durch Eintauchung geschehen, äußerst unanständig, wenn ein fünf und zwanzigjähriger Türke oder Kalmucke getauft wird, den der Priester in Gegenwart seiner Pathinnen ganz nackt auszieht und in die Wanne wirft, wie Voltairens Ingénu in Gegenwart der Mlle. de St. Yves. Auch bei den Heurathen haben mehrere lächerliche Ceremonien Statt. Ich bin selbst gegenwärtig gewesen, als eine Dame, die ihre Kammerjungfer in ihrer Kapelle kopuliren ließ, dem Kapellan derbe Vorwürfe machte, daß er diese Ceremonien nicht verstände, und sie hierauf

selbst angab und anordnete. Diese Kammerjungfer war eine Engländerin, und ein Geistlicher von ihrer Nation vertrat die Stelle ihres Vaters. Sein ernsthaftes Ansehen stach seltsam mit den Affereien ab, die der Pope machte; er gab einen Beweis, daß nicht immer der lange Bart ein ehrwürdiges Ansehen gibt.

5.

Da man jedoch in dem Kriege mit Schweden Mangel an Menschen hatte, so wurden einige tausend Priestersöhne ausgehoben, und einige Artilleriebataillons aus ihnen errichtet; mehrere von ihnen hatten schon angefangen, priesterliche Geschäfte zu verrichten. Wie Sklaven wurden sie von ihren Altären und ihren Weibern weggerissen, um in dem Lager des Generals Melissino mit Kanonen manövriren zu lernen.

6.

Der Graf von Artois war während seines Aufenthalts zu Petersburg gerade bei einer sol-

chen Ceremonie gegenwärtig, als ihm die Kaiserin durch einen Officier die Nachricht sagen ließ, daß Dumouriez bei Neerwinden geschlagen worden wäre. Die Russen bildeten sich ein, daß seine Ehrfurcht für ihren heiligen Alexander ihm diese glückliche Botschaft ausgewirkt habe, und der Prinz selbst wollte dem Erzbischoff ein Kompliment darüber machen; allein dieser gab ihm ziemlich unhöflich zur Antwort: Ich habe nur für die Rechtglaubigen gebetet! — Mit Verwunderung wird man aber hören, daß Catharina, die mit Friedrich und Voltaire so sehr über den geweihten Degen gespottet hatte, der von dem Pabst dem östreichischen General Daun war zugeschickt worden, jetzt selbst einen Degen durch den Metropolitan von St. Alexander Newsky weihen ließ, um dem Graf Artois ein Präsent damit zu machen. Er war von Gold und mit Brillanten verziert; auf dem Stichblatt standen die Worte: **Für Gott und den König!** Bis jetzt hat aber dieser Degen noch nicht mehr Wunder gethan, als der von Daun.

7.

Der Garten des Großfürsten Alexander, wozu Samboursky nicht nur den Plan entwarf, son-

dern ihn auch ausführen half, ist nach einer geistvollen Idee angelegt. Catharina hatte nämlich für ihre Enkel ein Mährchen verfertigt, unter dem Titel: Zarewitsch Chlor. Dieser kleine Chlor unternimmt eine Reise auf den Berg, wo die Rose ohne Dornen blüht, und nach tausend Gefahren und Beschwerlichkeiten glückt es ihm, sie zu pflücken. Herr Samboursky hat die Scenen und Begebenheiten dieses Mährchens in der Natur selbst vorgestellt. In der Mitte des Gartens ist ein Berg, auf welchem der Tempel der Rose ohne Dornen steht, und auf dem Weg, der dahin führt, findet man alle belehrende Allegorien, die Catharina für die jungen Prinzen erfunden hatte. Ein angenommener Sohn von diesem würdigen Mann hat ein beschreibendes Gedicht über diesen Garten verfertigt, das ich ins Französische übersetzt habe.

8.

Schismatiker.

9.

Die Zahl Vierzig ist für die russische Priesterschaft eine heilige Zahl.

10.

Man wird vielleicht nicht ungerne die Art kennen lernen, wie noch jetzt in Rußland Heilige gemacht werden. Ich füge daher einen von mir übersetzten, sehr erbaulichen Artikel aus der Petersburger Hofzeitung bei:

Petersburg den 7. December 1798.

Im Jahr 1796 wurde in der Eparchie von Wologda, in dem Kloster Sumorin in der Stadt Trotma, ein Sarg entdeckt, in dem sich ein Leichnam in Mönchskleidern befand; dieser war im Jahr 1568 begraben worden, und man fand ihn noch vollkommen unversehrt, so wie auch seine Kleidung. An den Buchstaben, die in die Kleider gestickt waren, erkannte man in dem Leichnam den Körper des hochgelobten Feodosius Sumorin, Stifters und Superiors des Klosters, der schon bei seinen Lebzeiten, durch die Wunder, die er verrichtete, für einen Heiligen war gehalten worden.

Die heilige dirigirende Synode stattete über diesen Vorfall seiner kaiserlichen Majestät allerunterthänigsten Bericht ab; worauf von Paul folgende Ukase erlassen wurde.

„Wir Paul u. s. w. Nachdem wir durch einen Specialbericht der heiligen Synode benachrichtiget worden sind, daß man in dem Kloster Spaso-Sumorin die wunderthätigen Gebeine des hochgelobten Feodosius Sumorin entdeckt habe, welche wunderthätigen Gebeine dadurch vorzüglich werden, daß ein jeder Kranker, der sich ihnen mit vollem Vertrauen nähert, sich der glücklichsten Genesung zu erfreuen hat; **als können wir die Entdeckung dieser heiligen Gebeine für nichts anders halten, als für ein sichtbares Zeichen, daß Gott unsere Regierung mit besonders gnädigen Blicken ansieht.** Dafür steigt unser heißes Gebet und Dankbarkeit zu dem höchsten Geber aller Gnade empor, und Wir tragen unserer heiligen Synode auf, unserm ganzen Reiche diese höchst merkwürdige Entdeckung bekannt zu machen, nach den Gebräuchen, die von der heiligen Kirche und den heiligen Vätern deßhalb vorgeschrieben sind u. s. w.

Den 28. September 1798.“

Jede Bemerkung, die ich über ein solches Factum noch beifügen würde, müßte nothwendig das Lächerliche und Empörende davon schwächen.

chen. Paul hat übrigens den russischen Kalender noch mit einigen Festtagen mehr bereichert, als die ich angeführt habe, unter andern mit dem Fest dieses neuen Heiligen, und mit dem von der **Madonna von Kasan**, die er ebenfalls zu feiern befohlen hat. Ferner werden durch jedes Kind, das ihm geboren wird, zwei neue Festtage eingeführt, nämlich dessen Geburts- und Namenstage, und Paul hat schon neun Kinder.

Neuntes Heft.

Gynäcocratie.

Gynäcocratie.

Ihr Einfluß auf das weibliche Geschlecht. — Charakter der Weiber. — Ihre Unbescheidenheit; — ihre Grausamkeit; — ihre Sitten, Bäder, Talente, Reitze. Die Fürstin Aschkow.

Rußland stellt ein Beispiel auf, das in der Geschichte einzig ist. In Einem Jahrhundert haben fünf oder sechs Weiber [1] despotisch über ein Reich geherrscht, worinn unmittelbar vorher die Weiber nichts anders waren, als die Sklavinnen von Sklaven; wo Peter I. Gewalt brauchen mußte [2], um sie einigermaßen aus diesem erniedrigenden Zustande heraus zu reißen und ihnen eine Stelle in der menschlichen Gesellschaft anzuweisen; wo sogar noch heutzutag der

Kodex der Sklaverei ihnen keine Seele zugesteht [3], und sie nicht einmal unter die menschlichen Geschöpfe rechnet. Die Regierung dieser Weiber liefert ein mächtiges Beispiel zum Vortheil derjenigen Nationen, die ihre Krone nie an die Kunkel kommen lassen, das heißt, wo die Töchter nicht zur Regierung gelangen können; denn es würde schwer halten, sechs Regierungen aufzufinden, die an Kriegen, Revolutionen, Verbrechen, Unordnungen und Kalamitäten von aller Art fruchtbarer gewesen wären. Bei Hofe wurden zwar die Sitten feiner und geschliffener, was allerdings nicht zu leugnen ist; aber sie wurden auch verdorben, und in dem Grade, wie der Luxus stieg, nahm auch das Elend zu. Mißbräuche von aller Art, Tyrannei und Ausschweifungen sind wesentliche Bestandtheile der Staatsverfassung geworden.

Das alte Sprichwort: Wenn Weiber regieren, herrschen Männer, ist falsch.

Wenn Weiber regieren, tyrannisiren ihre Liebhaber, und jeder raubt. Ich will mich jedoch nicht bei den politischen Folgen der Gynäcocratie, oder Weiberregierung, aufhalten, die in der That der Gipfel der menschlichen Thorheit und Entehrung ist [4]; sondern ich werde nur den Einfluß zeigen, den sie in Rußland auf die Gesellschaft, und besonders auf das weibliche Geschlecht, gehabt hat.

Die Existenz der Amazonen kommt mir nicht mehr fabelhaft vor, seitdem ich die russischen Weiber kennen gelernt habe. Hätten nur noch einige autokratische Kaiserinnen regiert, so würde man vielleicht diese Nation von kriegerischen Weibern an den nemlichen Orten und unter eben dem Klima wieder haben aufleben sehen, wo sie vor alten Zeiten existirt haben [5]. Bei den sklavischen Völkern findet man noch äußerst viele Energie in dem Charakter der Weiber, und ihre Geschichte liefert Beweise davon in

Menge. Die weibliche Thätigkeit, die in andern Ländern in Liebe, Zärtlichkeit und Besorgung des Hauswesens erschöpft wird, ist im Norden, wo die Weiber von Natur kälter und robuster sind, dem Hang zu herrschen und den politischen Intriguen gewidmet. Geliebt zu werden, ist oft in ihnen ein physisches Bedürfniß; zu lieben aber ist selten eines für ihr Herz.

Unter der Regierung Catharinens fiengen die Weiber an, zuerst bei Hofe Vorzüge und eine gewisse Ueberlegenheit an sich zu reißen, und machten diese alsdann auch in ihren Häusern und in Gesellschaften gelten. Die Fürstin Aschkow, diese französisch sprechende Tomiris, wie Voltaire sie nannte, die schon durch ihre Neigungen, ihr Betragen und ihre Thaten sich vermännlicht hatte, wurde es noch in höherm Grade durch die Titel und die Functionen eines Directors der Academie der Wissenschaften, und eines Präsidenten der russischen Academie, die

ihr übertragen wurden. Es ist bekannt, daß sie Catharina öfters ersuchte, sie zum Obersten von der Garde zu ernennen, eine Stelle, der sie ohne Zweifel mehr Ehre gemacht hätte, als die meisten, die sie wirklich besaßen. Allein Catharina hatte zu viel Mißtrauen gegen eine Person, die sich so sehr den Ruhm anmaßte, sie auf den Thron gesetzt zu haben, als daß sie ihr eine solche Stelle hätte anvertrauen können. Wäre jedoch nur noch eine Weiberregierung eingetreten, so würde man wahrscheinlich ein Mädchen als General und ein Weib als Staatsminister gesehen haben.

Mehrere russische Generale, die im Ausland ruhmvoll bekannt sind, wurden in dieser Epoche von ihren Weibern regiert. Der Graf von Puskin, der in Finnland kommandirte, hatte nicht das Herz, die allergeringste Bewegung mit seiner Armee zu machen, wenn er nicht einen Kurier an seine Gemahlin abgeschickt und sie um Rath ge-

fragt hatte. Dem Grafen Iwan Soltykow war seine Frau in physischer und moralischer Rücksicht weit überlegen, und der Kriegsminister zitterte vor seiner wüthenden Ehehälfte. Man glaube aber nicht, daß diese fast allgemein gewordene Unterwürfigkeit der Männer nichts gewesen wäre, als die galante Nachgiebigkeit, die man zuweilen für Damen hat; die Frauen, die ich als Beispiele angeführt habe, waren alt, häßlich und bösartig. Es war im strengsten Verstande die Unterwürfigkeit, die der Schwächere gegen den Stärkern, der Furchtsame gegen den Muthigen, der Thörichte gegen den Verständigen hat; diese natürliche Ueberlegenheit war hier auf der Seite des weiblichen Geschlechts. Die Verehrung und die Furcht, die Catharina allen ihren Höflingen einflößte, schienen auf ihr ganzes Geschlecht überzugehen.

Aehnliche Fälle hatten auch entfernt vom Hofe Statt. Viele Weiber von Obristen

besorgten alle Details des Regimentes, ertheilten Befehle an die Officiere, trugen ihnen Privatverrichtungen auf, verabschiedeten und ernannten sie zuweilen. Madame Mellin, z. B. Obristin vom Regiment Tobolsk, kommandirte dasselbe mit einem martialischen Anstand; sie empfieng in Narwa die Rapporte bei ihrer Toilete, gieng auf die Parade und besorgte die Wachen, während ihr gutmüthiger Mann sich anderswo herum trieb. Bei einem Ueberfall, den die Schweden versuchten, trät sie in Uniform aus ihrem Zelt, stellte sich an die Spitze eines Bataillons und marschirte gegen den Feind an. Im Türkenkriege befanden sich eine Menge Weiber bei der russischen Armee. Potemkin hatte immer ein Serail von schönen Amazonen bei sich, deren größtes Vergnügen war, auf den Schlachtfeldern herum zu gehen und die kraftvollen Blößen der Türken zu untersuchen, die mit dem Dolch in der Hand und mit noch drohender Mine ausgestreckt auf dem Rücken lagen, wie

Argant im Tasso von der sanften Herminie gesehen wurde [6].

Auf dem Lande bemerkte man diese Männlichkeit der Weiber noch weit stärker. Etwas von dieser Eigenschaft werden sie in allen Ländern besitzen, wo die Menschen Sklaven sind; denn sie kommen im Wittwenstand, oder auch als majorenne Mädchen, sehr häufig in den Fall, daß sie die Regierung über ihre Güter, in deren Bewohnern ihr Vermögen besteht, und die eben so gut, wie eine Heerde Vieh, ihr Eigenthum sind, selbst übernehmen müssen. Dann haben sie Geschäfte zu besorgen, die sich für ihr Geschlecht durchaus nicht schicken; sie müssen Sklaven kaufen, verkaufen, vertauschen, ihnen die Arbeit anweisen, sie in ihrer Gegenwart auskleiden lassen, um ihnen die Ruthe zu geben u. s. w. Alle diese Geschäfte würden in jedem Lande, wo die Menschen nicht bis zu Hausthieren herabgewürdigt sind, und mit eben der Gleich-

giltigkeit, wie diese, behandelt werden [7], das Gefühl und die Schamhaftigkeit einer Frau in gleichem Grade empören; allein in Rußland sind nicht nur die Frauen oft im Fall, es thun zu müssen, sondern es giebt deren sehr viele, die sich ein Vergnügen daraus machen, dergleichen Geschäfte zu besorgen.

Die Gewohnheit, die Menschen auf diese Art zu behandeln, und der Gebrauch, daß sich beide Geschlechter einander in den Bädern nackend zeigen, stumpft sehr frühzeitig in den weiblichen Personen das Gefühl der Schamhaftigkeit ab, das ihnen die Natur gegeben hat, und ich habe mehr als eine gesehen, die in dieser Hinsicht so abgehärtet waren, als es der unbescheidendste Mann nur immer seyn kann [8].

Man muß jedoch diese Unverschämtheit mancher russischen Frauen nicht dem Hang zu Ausschweifungen oder einer groben Wol-

lust zuschreiben. Sie leben von ihrer frühesten Kindheit an mit ihren Sklaven in der größten Vertraulichkeit, und lassen die nemlichen Sklaven alle, auch die geheimsten, Dienste bei ihrer persönlichen Bedienung verrichten; denn sie halten dieselben kaum für Menschen. Durch die eingeführten häuslichen Sitten erhalten sie täglich Gelegenheit, über alle Mysterien der Liebe ihre Neugierde zu befriedigen, und ihr sogar zuvor zu kommen; hierdurch wird in ihnen die Reitzbarkeit der Nerven im Entstehen abgestumpft. Man muß ihres gleichen seyn, um sie erröthen zu machen; ein Sklave ist in ihren Augen kein Wesen von derselbigen Art [9].

Ich habe schon gezeigt, wie schändlich in Rußland die Menschen behandelt werden. Jedes menschliche Gefühl muß schon erstorben und das Herz durch die Menge von grausamen Scenen in Knochen verwandelt seyn, wenn man ohne den tiefsten Abscheu

die Bestrafungen mit ansehen kann, die so häufig an den Sklaven vollzogen werden. Noch weit empörender ist es jedoch, wenn man Frauen dabei gegenwärtig sieht, die sehr oft die Strafen vollziehen lassen, und sogar selbst zuweilen Hand mit anlegen. Ich bin mehr als einmal bei Tafeln zugegen gewesen, wo der Herr des Hauses für einen leichten Fehler eines Bedienten, ganz kaltblütig und als wenn es eine ganz unbedeutende Sache wäre, den Befehl ertheilte, daß man ihm hundert Spießruthen-Hiebe zuzählen sollte. Sogleich wurde der Bedauernswürdige in den Hof, oder auch nur in das Vorzimmer geführt, und dies geschah in Gegenwart vieler Frauen und junger Mädchen, die bei dem Geschrei des unglücklichen Gestäupten immerfort aßen und lachten [10].

Ich bin nicht der erste, der die Bemerkung gemacht hat, daß in Rußland im Allgemeinen die Weiber boshafter, grausamer

und barbarischer sind als die Männer; es kommt daher, weil sie weit unwissender und aberglaübischer sind. Sie reisen selten, lernen wenig, und arbeiten gar nicht. Immer von Sklaven umgeben, die jeden ihrer Wünsche befriedigen oder ihm zuvorkommen, bringen die russischen Damen ihre Zeit hingestreckt auf dem Sopha zu, oder am Spieltisch. Selten sieht man sie lesen, und noch seltener mit kleinen Handarbeiten, oder gar mit Angelegenheiten ihres Hauswesens sich beschäftigen; und alle, die nicht durch eine fremde, sorgfältigere Erziehung humanisirt worden sind, befinden sich in der That noch in einem Zustand von Barbarei. Unter ihnen findet man jene Römerin, von der Juvenal spricht, die einen Sklaven hinrichten ließ, und als jemand sie bat, Mitleiden mit dem Menschen zu haben, zur Antwort gab: O demens, ita servus homo est! Auch die andere findet man unter ihnen, die ihren Freundinnen ihre Juwelen und Kostbarkeiten zeigte, während

rend man das Geschrei eines Sklaven hörte; es ist nichts, sagte sie zu ihren erschrockenen Gesellschafterinnen, es ist nur ein Sklave, den ich peitschen lasse!

Gab es solche Weiber in Rom, was soll man in Petersburg oder Moskau erwarten? Auch werde ich Beispiele anführen, die Entsetzen erregen! Ich bemerke jedoch zum Voraus, daß es Ungeheuer und seltene Excesse sind, von denen ich reden werde; allein es ist wissenswerth, wie weit Weiber die Grausamkeit treiben können, wenn die Staatsverfassung, die Religion, die Gesetze und Gebräuche des Landes sie dazu zu berechtigen scheinen. Darf man sich denn verwundern, daß Sklaverei und Tirannei den Mann schlecht und verdorben machen, wenn sie das gefühlvollste, sanfteste Geschlecht in wüthende Bestien umwandeln?

Eine Fürstin K... ky ist ein Beispiel von allen Verbrechen, allen Ausschweifungen des

Zorns und allen Abscheulichkeiten. Sie hat Männer nackend ausziehen und in ihrer Gegenwart mit Ruthen hauen lassen; dabei hat sie kaltblütig die Streiche gezählt, und den Büttel angetrieben, immer stärker zu schlagen. In Anfällen von viehischem Zorn und wenn sie betrunken war, hat sie mehrmalen durch ihre Sklavinnen, die sie bedienten, männliche Sklaven nackend an Pfähle binden, und sie in diesem Zustande durch eben diese Weiber peitschen, oder auch durch ihre Hunde zerfleischen lassen. Oft riß sie ihnen die Ruthen aus den Händen, und peitschte selbst — — — — auf die empfindlichsten Theile los; oft nahm sie brennende Lichter, und verbrannte ihnen die Haare an — — —; so mischte sie zu der ungeheuersten Grausamkeit die Ausschweifungen einer schauderhaften Geilheit. Die Feder fällt mir aus der Hand — — Schaam und Zorn bemächtigen sich meiner — — Ich kann diese furchtbaren Details nicht vollenden!

Die Strafen, die sie ihren Weibern auflegte, trugen den nemlichen Charakter, und diese ließ sie immer durch Männer vollziehen. Wenn sie dieselben lange hatte nackend peitschen lassen, so ließ sie oft, um ihre Wuth und Rache zu befriedigen, ihre hängenden Brüste auf eine kalte Marmorplatte legen, und haute dann selbst auf diese zarten Theile los. Ich habe selbst eine von den Unglücklichen gesehen, an der sie häufig diese unmenschliche Strafe vollzogen hatte. Das unglückliche Mädchen war gänzlich zum Krüppel gehauen; sie hatte ihr die Finger in den Mund gesteckt, und ihr die Lippen bis an die Ohren aufgerissen. Ich habe, sage ich, dieses bedauernswerthe Geschöpf selbst gesehen, wie sie, so zerrissen und zerfleischt, ihr elendes Leben in einem Stall zubrachte, wo die übrigen Bedienten sie aus Barmherzigkeit verborgen hielten und ernährten. Ihr Verbrechen hatte darinn bestanden, daß ihre Messaline sie im Verdacht hatte, als theile

sie mit ihr die Liebkosungen eines ihrer verächtlichen Günstlinge. — Durch ähnliche Abscheulichkeiten, die sie schon in Moskau begangen hatte, sah sich endlich der Bruder dieser Tisiphone genöthiget, um sie der Rache des Volks zu entziehen, sie nach Petersburg zu schicken. Sie fuhr aber auch dort fort, unter dem Schutz eines mächtigen Verwandten, den sie am Hofe hatte, ein satanisches Leben zu führen; allein auch dieser Verwandte mußte ihr endlich durchaus verbieten, in Zukunft ihre eigenen Sklaven zu ihren Bedienten zu nehmen; sie mußte von nun an freie Leute dingen, und diese blieben selten länger als einen Tag bei ihr. Zuletzt hatte sie nur noch Soldaten zu ihrer Bedienung, die dienstweise zu ihr kommandirt wurden, um ihr aufzuwarten und ihre Wuth in jeder Rücksicht zu befriedigen.

Ich habe diesem Ungeheuer seinen Titel, Fürstin, beigelegt, um den eines Weibes

nicht durch sie zu entehren. Sie lebt noch, ist ohngefähr vierzig Jahre alt, und ihr Körper ist von einer außerordentlichen Grösse und Dicke. Sie gleicht einem von den Sphynxen, die man unter den gigantischen Monumenten der Egyptier findet. Wer ihre Bekanntschaft zu machen verlangt, dem bin ich sehr bereit ihre Adresse zu geben.

Eine andere Dame, die ich ebenfalls gekannt habe, hatte in ihrem Schlafzimmer eine Art von dunkeln Keffìcht, worinn ihr Perükenmacher, einer von ihren Sklaven, eingesperrt war. Sie zog ihn täglich selbst heraus, wie man einen Kamm aus dem Futteral zieht, um sich frisiren zu lassen, und so bald dies geschehen war, so verschloß sie ihn wieder, nachdem sie ihm nicht selten bei der Toilette derbe Ohrfeigen ausgetheilt hatte. Der Unglückliche hatte in der Schachtel, worinn er lebte, ein Stück Brod, einen Krug Wasser, eine kleine

Bank und ein Nachtgeschirr; er bekam kein Tageslicht zu sehen, als während der Zeit, wo er auf dem kahlen Kopfe seiner alten Kerkermeisterin eine Perüke fest machte. Dieses tragbare Gefängniß stand neben ihrem Bett, und wenn sie auf das Land gieng, so nahm sie es mit sich. Und ihr Mann konnte diesen Greuel dulden? Störten ihn denn die Seufzer nicht in seinem Schlafe, die der Unglückliche in seiner Nähe gen Himmel schickte? Dieser brachte drei volle Jahre ununterbrochen in seinem Keffichte zu, und als er endlich daraus erlöst wurde, so war er einem Gespenst ähnlich, und gebückt und eingeschrumpft wie ein Greis. Der Hauptgrund von dieser sonderbaren Grausamkeit war, daß diese alte Koquette vor jedermann verbergen wollte, daß sie eine Perüke trug; darum entriß sie einen Menschen von achtzehn Jahren der Gesellschaft, um sich von ihm ganz insgeheim ihre zerfallenen Reitze wieder auftackeln zu lassen. Die schlechte Behandlung und die Entziehung

der Nahrungsmittel, die er auszustehen hatte, sollten ihn dafür bestrafen, daß er einmal gleich im Anfang einen Versuch gemacht hatte zu entkommen, und daß sie ohngeachtet aller seiner Kunst und aller angewandten Mühe täglich älter und häßlicher wurde.

Uebrigens wiederhole ich noch einmal, daß ich diese Infamien, die so unglaublich als zuverläßig wahr sind, nicht als allgemeine und charakteristische Züge anführe, die allen russischen Damen dürften vorgeworfen werden; es sind nur die Verbrechen von zweien unter ihnen: allein diese Verbrechen hätten möglicherweise gar nirgends anders als in Rußland begangen werden können. Die Verwandten, Freunde und Bekannte von den Furien, die sie begiengen, hätten sie nirgends anders für sonderbare Launen und seltsame Humor halten können. Die Verwandten des jungen Mannes hätten das Recht gehabt, sich zu be-

klagen, und nicht nur Gerechtigkeit, sondern auch Rache zu fordern [11].

Die russischen Damen hatten jedoch nicht allein bei Hofe und in ihren Haushaltungen das Uebergewicht über die Männer erhalten; auch in der Liebe sieht man nirgends anders so viele Weiber sich den Vorrang anmassen und die thätige Rolle spielen. Catharina war ganz dazu geeignet, ihnen durch ihr Beispiel diese männlichen Sitten und ausschweifenden Neigungen einzuflößen. Ohne daß sie so unverschämt wie Messaline war, realisirte sie doch in unsern Tagen, und vor den Augen ihres Hofes und ihres ganzen Reiches, die fabelhaften Erzählungen von der Königin von Achem. Da sie so häufig ihre Günstlinge wechselte, und da ihr leidenschaftliches Temperament so wohl als ihr Rang sie immer in den Fall setzten, den ersten Schritt zu thun, so bildeten sich auch die Damen an ihrem Hofe nach diesem Beispiel, und viele unter ihnen

übertrafen ihr Muster. Wem waren die verliebten Ausschweifungen einer Maria Pawlowna unbekannt? Welch junger Officier, der nur halb liebenswürdig war, ist nicht von Madame S...w zur Befriedigung ihrer Wollust gebraucht worden? Aergerte sich nicht ganz Rußland an den Liebeshändeln der Madame P...n? Vorher hatte man die Damen B..u, K..n, G...n [12], und viele andere, im Wetteifer mit ihrer Monarchin, aus dem Pallast der Zare ein wahres B....l machen sehen. Gegen das Ende ihres Lebens hatte sich Catharina so sehr vermännlicht, daß sie Weiber nöthig hatte; ihre Verhältnisse mit den Tribaden Aschkow, Protasow und Branitka waren jedermann bekannt, und der letzte Günstling diente weiter zu nichts, als daß er das Licht hielt.

Fast alle Damen am Hofe hielten sich, nach dem Beispiel ihrer erhabenen Monarchin, Männer, die den Titel und die

Functionen von Günstlingen bekamen; ich sage nicht, von Liebhabern, denn dieses Wort begreift schon ein feineres Gefühl in sich. Es war aber nichts, als ein grobes, physisches Bedürfniß, und oft sogar nichts weiter als Sucht, der Mode zu folgen. Dieser Hang war so allgemein, wie die Neigung zum Essen und Trinken, zu Bällen, Concerten und dergleichen. Nirgends liessen zärtliche Intriguen mitunter, und noch weniger wußte man von heftigen Leidenschaften [13]. Ehrgeitz und Ausschweifungen hatten die Liebe verbannt. Die Ehe war bloß eine Verbindung, bei der auf nichts Rücksicht genommen wurde, als auf die Convenance; es war ein besonderes Glück, wenn sich manchmal die Freundschaft ungebeten einstellte, und die schweren Fesseln erleichterte, die der Eigennutz der Verwandten oder eigene Eitelkeit geschmiedet hatten.

Den vollkommensten Beweis von der Verderbniß der Sitten, ihrer thierischen Ausar-

tung und der Zügellosigkeit der Neigungen, die unter der Regierung Catharinens eingerissen waren, liefert die vor einigen Jahren in Moskau gemachte Entdeckung einer unter dem Namen des physischen Klubs bekannten Association. Es war eine Art von Orden, der an schändlichen Ausschweifungen alles übertraf, was von den schamlosesten Anstalten und Mysterien je ist erzählt worden. Die Eingeweihten, Männer und Weiber, kamen an gewissen Tagen zusammen, um sich untereinander den greuelvollsten Ausschweifungen zu überlassen. Männer ließen ihre Weiber, Brüder ihre Schwestern darinn aufnehmen; bei den Männern waren Gesundheit und Stärke die wesentlichen Erfordernisse zur Aufnahme, und bei den Weibern Schönheit und große Jugend. Die Aufzunehmenden wurden nicht eher eingeweiht, als bis sie Untersuchungen ausgehalten und Proben abgelegt hatten. Die Männer wurden bei ihrem Eintritt von Weibern empfangen und von ihnen zur

Weihe geführt; die Weiber aber von Männern. Nach einer schwelgerischen Mahlzeit entschied jedesmal das Loos über die Verpaarungen. — Beim Ausbruch der Revolution in Frankreich erhielt die Polizei den Befehl, alle Arten von Orden oder sonstigen Zusammenkünften zu untersuchen und aufzuheben. Nun wurde auch der physische Klub näher beleuchtet, und seine Mitglieder gezwungen, die Mysterien desselben zu entdecken. Da aber die Mitglieder von beiden Geschlechtern zu den reichsten und mächtigsten Familien im Reich gehörten, und überdies in ihren Versammlungen nichts von Politik vorkam, so ließ man es dabei bewenden, daß man diese schändliche Loge verschloß und ihre Wiedereröfnung streng untersagte.

Von den russischen Bädern hat man schon eine Menge Beschreibungen; da sie aber den größten Einfluß auf den Charakter und die Sitten der Weiber, besonders des gemei

nen Volks, haben, so wird es nicht überflüßig seyn, wenn ich unter diesem Gesichtspunkt ebenfalls ihrer erwähne. Bei meiner Ankunft in Rußland war es eine meiner ersten Bemühungen, die Idee, welche mir über diesen Gegenstand von Reisenden war beigebracht worden, und die ich für falsch hielt, zu realisiren. Ich war jung und kam aus einem Lande, wo auf das strengste auf Reinigkeit der Sitten gehalten wird; daher nahm ich mir vor, einmal recht mit Bequemlichkeit die Schätze zu beschauen, die mein Auge nie anders, als verstohlnerweise erblickt hatte. Ich dachte an die wollüstigen Bäder Dianens, und als ein zweiter Actäon nahm ich mir nichts geringeres vor, als die Nymphen zu überfallen. Eines Tages gieng ich daher in Gesellschaft eines Freundes an den Ufern der Newa hinab, um mich einem öffentlichen Bad zu nähern; allein ich hatte nicht nöthig weit zu gehen, um mich zu überzeugen, wie sehr die schönen Russinen gewohnt sind, ihre Reitze vor

den Augen der Vorbeigehenden bloß zu stellen. Ein Haufen Weiber von verschiedenem Alter war durch die Hitze des Junius zum Baden eingeladen worden, und hatte es nicht für nöthig gehalten, sich in die eigentlichen Badeörter zu begeben; sie schwammen und schäckerten nackend an dem Ufer des Flusses. Dieser für mich ganz ungewohnte Anblick machte den lebhaftesten Eindruck auf mich; ich blieb stehen, und lehnte mich auf das Geländer, ohne daß meine Gegenwart und die Aufmerksamkeit, womit ich dem Schauspiel zusah, die Badenden im geringsten störte [14].

In der Folge war ich noch mehreremal in den Bädern, und habe auf den Ufern der Newainseln ganz dasselbe gesehen. Wollte ich jedoch mehr darüber sagen, so würde es ein zu feines Gemälde werden. Es existirt zwar eine Ukase von Catharina der Keuschen, wodurch den Unternehmern der öffentlichen Bäder in den Städten anbefohlen

wird, daß sie für beide Geschlechter besondere Bäder anlegen, und in die, so für die Weiber bestimmt sind, keine andern Mannspersonen einlassen sollen, als die zum Dienst durchaus erforderlich sind, und außerdem noch die Maler und Aerzte, die ihre Kunst darinn studiren wollen. Dem zufolge legt sich nun jeder, der Lust hat, die Bäder zu besuchen, einen von diesen Titeln bei, um hinein zu kommen. Uebrigens haben doch jetzt beide Geschlechter in Petersburg ihre besondern Badestuben, die durch hölzerne Verschläge von einander getrennt sind; es gibt jedoch viele alte Weiber, die noch immer lieber mit den Männern zugleich baden. Wenn überdies das warme Bad vorbei ist, so verlassen Männer und Weiber nackend die Badestuben, um sich mit einander in den Fluß zu stürzen, der hinter den Bädern hinfließt. Diejenigen unter den Weibern, die am meisten Schamhaftigkeit besitzen, hatten alsdann den Birkenzweig vor, dessen sie sich im Bad zum

Geißeln bedient haben. Will ein Mann sich allein und ganz abgesondert baden, so hat er gemeiniglich eine Frau zur Bedienung, die ihn wascht, mit Seife reibt und geißelt. Sie verrichtet diese Dienste im größten Detail und mit der möglichsten Gleichgiltigkeit. Auf dem Lande sind die Bäder noch auf den alten Fuß, das heißt, Personen von beiden Geschlechtern und von jedem Alter baden alle zugleich mit einander, und eine Familie, die aus einem Vater von vierzig Jahren, einer Mutter von fünf und dreißig, einem Sohne von zwanzig, und einer Tochter von fünfzehn Jahren besteht, zeigen sich einer dem andern im Stand der Unschuld, und geißeln sich gegenseitig.

Dieser Gebrauch, der uns so auffallend, und der es bei jedem Volke ist, das nicht mehr wild ist und Kleider trägt, ist keinesweges eine Folge von Sittenlosigkeit, oder setzt Hang zu Ausschweifungen voraus. Diese Bäder, die überdies sehr heilsam für

die

die Gesundheit sind, verleiten den Russen nicht zu Ausschweifungen; die Sinne würden im Gegentheil durch die Gewohnheit, von früher Jugend an und unaufhörlich die geheimen Theile des Körpers nackend zu sehen, abgestumpft und die Imagination abgekühlt werden, wenn man ihr Zeit ließe, durch Neugierde und aufgelegten Zwang sich zu entzünden. Nie wird einem jungen Russen das Herz stärker pochen, nie sein Blut in seinen Adern sieden, bei dem Gedanken an einen jugendlichen Busen. Er braucht nicht nach dem Anblick geheimer Reitze zu seufzen, die er in andern Ländern kaum ahnden dürfte; er hat von seiner Kindheit an alles gesehen, alles untersucht. Das junge russische Mädchen wird nie unwillkührlich über eine Neugierde erröthen, die in ihr rege wird, oder über einen unschicklichen Gedanken, und ihr Gatte kann ihr nichts neues weder weisen noch lehren. Die Liebe hat daher nicht mehr die entzückenden, zarten Begleitungen, die ihre wahresten Reitze

sind, noch das Vorspiel des Vergnügens, das mehr werth ist, als das Vergnügen selbst. So bald die glücklichste unter allen menschlichen Leidenschaften aufhört durch feine Gefühle veredelt zu werden, so ist sie nichts weiter mehr, als ein augenblickliches Bedürfniß, das zu leicht befriedigt werden kann, um einen besondern Werth darein zu setzen.

In Rußland muß man daher keine Julien, Geliebten eines St. Preux, und noch weniger Julien, Gatinnen eines Wolmars, suchen. Ich begreife nicht, was Rousseau gedacht hat, daß er diesem letztern ein solches Vaterland gab. In dem Lande der Sklaverei gedeihen keine schönen, erhabenen Leidenschaften; man würde Mühe haben, den geringsten Stoff zu einem Roman darinn zu finden. Nichts desto weniger ist der Russe empfänglich für Freude und aufgelegt zur Frölichkeit; er singt und tanzt gern, und in den Volksliedern findet man Spuren,

daß ihn auch ehemals die Liebe beseelt hat. Es herrscht in ihnen oft ein zartes Gefühl und eine rührende Schwermuth, die Entzücken und warme Theilnahme erregt [15].

Nach dem, was ich von den russischen Damen erzählt habe, muß ich jedoch fürchten, daß man eine zu schlechte Idee von den Frauenzimmern in Rußland im allgemeinen fasse, wo es ihrer doch so viele liebenswürdige und wirklich reitzende gibt [16]. Fast alle haben vielen natürlichen Verstand und Grazie; ihre Augen, Hände und Füße sind zum Malen schön; sie besitzen eine Leichtigkeit in den Manieren, einen Geschmack im Anzug, und eine bezaubernde Annehmlichkeit im Umgang, wie man sie bei keiner andern Nation, als bei den Französinnen findet.

Diese geistvollen, liebenswürdigen Russinnen haben auch Geschmack für schöne Künste. Sie lachen in einem guten Lust-

spiel, verstehen vollkommen jeden schalkhaften Zug, der darinn vorkommt, so wie jede Zweideutigkeit, und klatschen einem vorzüglich schönen Verse ihren Beifall zu; allein gefühlvolle Stellen scheinen durchaus für sie verloren zu seyn, und ich habe nie eine in einem Trauerspiel weinen gesehen. Auf dem französischen Theater in Petersburg, als es sich noch eines Floridors, Aufrenes und einer Hus zu rühmen hatte, sahen Mütter, Mädchen und Verliebte mit trocknen Augen eine Merope, Antigone und Zaire spielen.

Sehr selten besitzen die russischen Frauenzimmer diejenigen häuslichen Tugenden, und den Geist der Ordnung und Oekonomie, die in mittelmäßigen Glücksumständen so unentbehrlich sind. Sie haben mehr die Gabe, in Gesellschaften zu glänzen, als die Geschäfte ihres Hauswesens zu besorgen; sie haben mehr Anlagen, viele vergnügt, als einen einzigen glücklich zu machen.

Allein diese natürlichen Annehmlichkeiten der jungen Russinnen, die durch den Luxus noch mehr gehoben werden, und diese bezaubernden Talente, die ihr glücklicher Wohlstand ihnen auszubilden erlaubt, tragen sehr viel bei, ihre Schönheit zu erhöhen. Sie besitzen besonders den grossen Vorzug, daß sie fremde Sprachen sehr leicht und gut lernen, und viele unter ihnen verstehen deren drei oder vier in gleicher Vollkommenheit [17].

Diejenigen, die eine sorgfältige Erziehung genossen haben, deren Sitten durch das Beispiel ihrer Familien, oder durch die Sorgfalt einer vernünftigen Gouvernantin oder würdigen Mutter mit Grazie ausgeschmückt worden sind, ohne daß sie Anleitung zu Lastern erhalten haben; besonders aber diejenigen, die durch Lektüre, oder durch Reisen sich vervollkommnet haben, verdienen eine der ersten Stellen unter den liebenswürdigen Frauenzimmern Europens, und erinnern an die berühmten Damen, die

Frankreich hervorgebracht hat [18]. Allein dieses sind sehr dünn gesäte Blumen, und die sich nur ganz im Stillen entfalten. Der Aberglauben, der Neid und die Verleumdung haben sich gegen sie verschworen; und wenn sie die Qual nicht ausstehen können, sich mit Gevatterinnen und Stadtklatschen zu unterhalten, so bleibt ihnen nichts übrig, als einen eigenen Cirkel von ausgesuchten Frauen, und besonders von Fremden [19], um sich zu versammeln, und hierdurch wird der Haß und die Verfolgung gegen sie noch verdoppelt.

Es wird nicht uninteressant seyn, wenn ich dieses Kapitel über die russischen Weiber damit beschließe, daß ich einige Partikularitäten von der Fürstin Daschkow beifüge, von der man, nach Catharinen, unter allen Damen in Rußland am meisten gesprochen hat, und deren Porträt das würdige Gegenstück zu dem des Fürsten Potemkin seyn würde, wenn der nemliche Meister es hätte

verfertigen wollen [20]. Ich mag die mancherlei Nachrichten weder wiederholen noch widerlegen, die schon so vielfältig über dieses Mannweib, die eigentliche Heldin der Revolution von 1762, gesagt und gedruckt worden sind; so viel ist gewiß, daß wenigstens die Hälfte von den Abscheulichkeiten jener Begebenheit auf ihre Rechnung geschrieben werden muß. Ihre innige Freundschaft mit Catharinen hatte jedoch in den letztern Jahren auffallend abgenommen, und der letzte Zwist zwischen beiden Freundinen, der nie wider geschlichtet wurde, hatte folgende Veranlassung.

Die Fürstin ließ, in der Hofnung, einige Rubel zu gewinnen, im Jahr 1794 auf Kosten der Academie eine nachgelassene Tragödie des verstorbenen Kniäschnin drucken [21]. Zu jeder andern Zeit hätte dieses Stück, das noch überdies äußerst mittelmäßig war, nicht das geringste Aufsehen erregt. Allein seit der französischen Revolution, und be-

sonders seit dem Tode Potemkins, war Catharina im höchsten Grade furchtsam und argwöhnisch geworden; sie war umgeben von schwachen, kleinmüthigen Menschen, und ihre eigene Seele hatte darüber ihre Stärke verloren. Man sprach ihr von dieser Tragödie als von einem revolutionnären Produkt; sogleich wurde sie verboten, alle Exemplare weggenommen und sogar Haussuchungen angestellt, um die schon verkauften wieder zurück zu bekommen. Da sie auf ausdrücklichen Befehl des Präsidenten [22], Frau von Daschkow, war gedruckt worden, so ließ die Kaiserin diese zu sich fordern, und redete sie, außer sich vor Zorn, mit den Worten an: „Mein Gott, was habe ich Ihnen gethan, daß Sie ein so schändliches und gefährliches Buch haben drucken lassen? Wenn es ein so großes Verbrechen ist, zu regieren, so haben ja Sie selbst mich dazu gebracht!" Die Fürstin wurde durch diesen Ausfall höchst überrascht, und suchte sich damit zu entschuldigen, daß

sie nicht die geringste böse Absicht gehabt, und das Werk nicht einmal gelesen, sondern sich deßhalb ganz auf den Censor verlassen habe. Hierauf gab ihr Catharina mit Bitterkeit zur Antwort, daß man sich in diesen kritischen Zeiten auf niemand verlassen, sondern seine Schuldigkeit selbst thun müsse. Dieser Verweiß kränkte die Fürstin auf das empfindlichste; sie ließ ihren Neffen, Bakunin, an ihrer Stelle zum Vicepräsidenten ernennen, und bat um die Erlaubniß, sich nach Moskau begeben zu dürfen, die ihr auch sogleich ertheilt wurde. Der Censor wurde bestraft, und der Verfasser hatte von Glück zu sagen, daß er todt war [23].

Die Fürstin hatte sich von langen Zeiten her durch ihren schändlichen Geitz verächtlich gemacht, und war allgemein gehaßt worden. Diese berühmte Heldin der bekannten Konspiration, die sich rühmte, daß sie einen Thron verschenkt habe, schickte bei allen Officieren und Adjutanten von ihrer Be-

kanntschaft herum, und ließ sich alle Tressen und Achselbänder ausbitten; es war ihre vorzüglichste Beschäftigung, diese auszuzöpfen und zu verkaufen, und wer sich die Fürstin gewogen machen wollte, mußte damit anfangen, daß er ihr alle seine alten Lappen von Gold und Silber zuschickte. Im Winter ließ sie die Säle der Academie nie heitzen, und verlangte demohngeachtet, daß die Mitglieder den Sitzungen regelmäßig beiwohnen sollten. Viele von diesen setzten sich jedoch lieber ihren groben Vorwürfen aus, und entsagten ihren Jetons, als daß sie in eine solche Eißgrube gegangen wären; die Fürstin hingegen stellte sich in reiche Pelze eingehüllt jedesmal ein, und es war ein seltsames Schauspiel, diese Frau ganz allein unter bärtigen Popen und russischen Professoren zu sehen, die in tiefer Ehrerbietung und vor Kälte zitternd um sie her saßen. Sie behandelte die Mitglieder der Academie mit einem Stolz und sogar mit einer Brutalität, die Peters I. würdig gewesen wäre.

Sie schien die Gelehrten für Soldaten und die Wissenschaften für Sklaven zu halten.

Ihre Geschichte mit dem Grafen Gregorius Rasumowsky gab der ganzen Stadt Stoff zum Lachen, und empörte alle vernünftigen Menschen. Sie überschickte ihm nämlich das Diplom als Mitglied der Academie, ohne daß er es verlangt hatte. Einige Zeit nachher ließ sie ihm einen Ballen russischer Bücher für 600 Rubel an Werth zufertigen; der Graf nahm sie aber nicht an, und entschuldigte sich damit, daß er die Originale von diesen russischen Uebersetzungen schon alle in seiner Bibliothek habe [24]. Als ihm hierauf die Fürstin antwortete, daß sie ihn nur unter der Bedingung zum Mitglied der Academie ernannt habe, damit er diese Bücher kaufe, so schickte ihr Rasumowsky das Diplom wieder zurück. Die Fürstin wollte ihn nun für einen Narren passiren lassen; allein jedermann fand im Gegentheil, daß sie selbst sich höchst lächer-

lich betragen habe. Durch diesen und ähnliche Vorfälle beschimpfte sie die Academie; von ihrer eigenen Ehre war schon lange die Rede nicht mehr [25].

Vollends lächerlich wurde sie durch ihren Proceß mit Alexander Narischkin, der ein Landgut neben dem ihrigen besaß. Eines Tages hatten seine Schweine auf den Feldern der Fürstin den Kohl abgefressen, und die Heldin hatte sie dafür sämtlich umbringen lassen. Als Narischkin bald darauf die Fürstin bei Hofe sah, so rief er laut aus: Seht, wie sie noch von Blut trieft von dem Mord — — — [26] — — meiner Schweine!

Dies war die berühmte Frau, die Catharinen aufmunterte, ihren Gemahl erwürgen zu lassen, die sich in Holland mit ihrer Wirthin raufte, und in Paris den armen Abbe Chappe todt schießen wollte; die Voltaire glauben zu machen suchte, daß

er sie bewundere; die von deutschen Schriftstellern, denen sie demohngeachtet nichts zufließen ließ, vergebens für ein göttliches Genie ausgeschrieen wurde, und die damit endigte, daß sie ein Gegenstand des Spottes von ganz Rußland wurde!

Noten zum zehnten Heft.

1.

Sophia, Schwester von Peter I; Catharina I; Anna I; Anna die Regentin; Elisabeth und Catharina II.

2.

Vor den Zeiten Peters I. erschienen die Weiber weder bei Hofe, noch in Gesellschaften, noch auch sogar an den Tafeln ihrer Männer. Peter mußte durch eine eigene Ukase den Männern befehlen, ihre Weiber mit sich in Gesellschaften zu nehmen, weil er den Umgang mit denselben mit Recht für das sicherste Mittel hielt, die Nation zu civilisiren. Er war jedoch sehr häufig

im Fall, daß er durch Policeiofficiere die Damen auf den Ball mußte abholen lassen.

3.

In der russischen Sprache werden unter dem Worte Seelen die Bauernsklaven verstanden. Anstatt einen Mann zu fragen, wie viel Einkünfte er hat, fragt man, wie viel Seelen er besitzt? Oft besitzt ein solcher Mann deren zehn bis zwanzigtausend, ohne die der Weiber, noch auch die seinige zu rechnen, die zuverläßig oft am wenigsten verdient mitgezählt zu werden.

4.

Es liegt ein seltsamer Widerspruch darinn, daß das Amt einer Kaiserin und Königin, das so viele Kraft des Körpers und der Seele, und so viele Kenntnisse und Talente von jeder Art erfordert, so häufig ist Weibern zu Theil geworden. Und dennoch wollte Catharina, die über eine Armee von fünfhunderttausend Mann willkührlich schaltete, keinem andern Weibe eine Kompagnie anvertrauen! Sie dirigirte die Politik

Europens, sie sprach entscheidend über Krieg und Frieden, und dennoch konnte kein anderes Weib eine Stelle erhalten. Wie inconsequent!

5.

Höchst sonderbar ist es, daß in der nemlichen Gegend, wo man behauptet, daß ehemals diese weibliche Verbündung, die alle Männer aus ihrer Mitte verbannte, Statt gehabt hat, seitdem die Verbündung der zaporogischen Cosaken existirt hat, die schlechterdings kein Weib unter sich duldeten, und sich nur durch Entführung junger Knaben aus den benachbarten Ländern rekrutirten. Potemkin hat diese barbarische Republik zerstört, und die Mitglieder derselben unter andere Cosaken vertheilt, und in der ganzen Armee zerstreut.

6.

Nach dem Sturm von Otschakow wurden auf dem Dnieper, der damals zugefroren war, große Haufen von nackenden Leichnamen aufgethürmt, die bis zum Eintritt des Thauwet-

ters

ters liegen blieben; um diese Pyramiden herum fuhren die russischen Damen in Schlitten spazieren, um die schönen von Kälte steifen Körper der Muselmänner zu bewundern.

7.

Eine Französin aus S. Domingue hat mir erzählt, daß viele reiche Creolinnen nicht gewissenhafter in diesem Punkt sind, als die russischen Damen. Manche gehen selbst auf die Negerschiffe, um Sklaven zu kaufen, und suchen sie dann aus der ganzen Anzahl, die ihnen nackend vorgeführt wird, sorgfältig aus. Man nennt einen jungen Neger von etwa fünf und zwanzig Jahren, der vollkommen gut und kräftig gestaltet ist, einen **ganzen Neger**, (un nègre toutes pièces.)

Ich sah einmal zu, wie eine russische Dame um einen jungen Hengst handelte, der von einer seltenen Schönheit und dabei sehr sanft war. Sie untersuchte ihn mit einem besondern Wohlgefallen, und streichelte ihm seine Testikeln, die sehr stark vorlagen. Wahrscheinlicherweise machte sie es eben so mit einem jungen hübschen

Sklaven, der ihr zum Bedienten von ihrem Gute geschickt wurde.

8.

Ich war einmal bei einer Dame auf ihrem Gute, als sie Lust bekam, sich die Zeit mit Fischfangen zu vertreiben. Sie ließ Netze holen, und befahl einigen Bedienten, daß sie sich auskleiden und ins Wasser gehen sollten. Sie thaten dies in Gegenwart ihrer Gebieterin, und standen nackend vor ihr da, wie Adam vor der Eva, ehe sie gefallen waren. Sie ertheilte ihnen nun die nöthigen Befehle, dirigirte den Fischfang selbst, und sah mit einem, in der That höchst komischen, Blick der Verachtung auf ihre durch Wasser und Kälte eingeschrumpften Glieder herab.

9.

Eine russische Dame gieng mit einer Französin spazieren, und zwei große Bedienten folgten ihnen nach. Auf einmal rief ihnen die Dame, ließ sich von ihnen unter den Armen

fassen und entfernte sich ein wenig vom Wege. Hier ließ sie sich hinter einem Gesträuch durch ihre zwei Pagen die Röcke aufheben, und verrichtete, von ihnen gehalten, ein dringendes Bedürfniß. Die Französin konnte es nicht unterlassen, ihr ihre Verwunderung und Mißbilligung zu erkennen zu geben, daß sie sich nicht schämte, ein solches Geschäft zwischen zwei Männern zu verrichten. — Wie? antwortete die russische Dame, es sind ja meine Sklaven; sie sind mit mir erzogen worden; sie söllten sich nur einmal den Gedanken einfallen lassen, daß ich noch etwas anderes habe, als einen Rock, oder sich gar einbilden, daß ich für sie Frau und sie für mich Männer sind!

10.

Die Leichtigkeit, womit man einen Menschen peitschen lassen kann, veranlaßte vor einigen Jahren ein sonderbares Quiproquo. Der Graf Bruce, Generalgouverneur von Petersburg, hatte einen Koch, der sein Sklave war, und dieser lief an einem schönen Morgen fort. Bei Hofe traf der Graf den Policeiminister Kleief an, und bat ihn, die nöthigen Nachforschun-

gen anstellen zu lassen, um den Koch ausfindig zu machen. Alle Mühe war jedoch vergebens. Unterdessen kam von Warschau ein französischer Koch nach Petersburg, der dort angestellt zu werden suchte, und der an Kleief von einem seiner Freunde in Pohlen adressirt und empfohlen war. Kleief glaubte diesem Mann eine vortrefliche Stelle zu verschaffen, wenn er ihn zu Bruce schickte, dessen Küche durch die Desertion des Kochs, wie er wußte, leer stand; er sagte daher zu dem Franzosen, er sollte sich nur in seinem Namen bei dem Grafen melden. Dies geschah, und man meldete dem Grafen Bruce einen Koch an, den der Policeiminister ihm zuschicke. — Schön, sagte dieser, also ist mein Schlingel wieder da; man gebe ihm sogleich zweihundert Hiebe, und dann soll er wieder in die Küche! — Hierauf wurde der Franzose von den Ordonnanzen des Gouverneurs ergriffen und in die Reitbahn geführt, wo er, trotz seines Geschreies und seiner Protestationen, die befohlne Strafe aushalten mußte. Man urtheile von der Verwunderung und dem Entsetzen, worein dieser Mann gerathen mußte. Er blieb halb todt auf der Erde liegen, und hatte kaum noch Kräfte genug, um sich zum Polizeiminister hinzuschleppen,

und seine Klage anzubringen. Als der Graf Bruce den Irrthum erfuhr, so suchte er die Sache in der Stille beizulegen, und kam für einige hundert Rubel, die er dem unglücklichen französischen Koch schenkte, davon!

11.

Unter der Regierung von Elisabeth hatte sich schon die Großmutter dieser Furie durch ähnliche Abscheulichkeiten ausgezeichnet, so daß ihre Familie sich am Ende genöthigt gesehen hatte, sie einzusperren.

12.

Diese Fürstin G. . . n erzählte einmal in einer großen Gesellschaft, daß sie drei Affen gekauft habe, ein Weibchen und zwei Männchen. Wenn zwei davon sich paaren, sagte sie, so ist der dritte sich selbst genug; ich sitze dabei auf dem Kanapee, und sehe mit großem Vergnügen dem sonderbaren Schauspiel zu.

13.

Eine junge Fürstin Schakowsky, die an einen Grafen von Aremberg verheurathet war, liefert hievon eine höchst tragische Ausnahme. Zur Zeit der Revolution in Brabant, an der ihr Gemahl Antheil genommen hatte, befahl ihr Catharina, diesen Rebellen zu verlassen und nach Rußland zurück zu kommen, bei Strafe der Confiscation ihres ganzen Vermögens. Sie kam, begleitet von ihrer alten Mutter, und Catharina erklärte ihre Vermählung für null und nichtig. In der Folge wurde sie von einem ihrer Verwandten entführt, damit die Dispensation desto weniger versagt werden möchte; sie reisten nach Moskau, wo sie einander heuratheten. Der Mann besaß übrigens das Herz seiner jungen Gemahlin nicht, oder füllte es wenigstens nicht aus. Sie liebte einen Officier von der Garde, Namens Kamasowsky. Ihr Mann wurde hierüber eifersüchtig, entdeckte ihre geheimen Zusammenkünfte, und reichte eine Anklage gegen sie vor Gericht ein. Die Fürstin nahm hierauf Gift, und starb unter den schrecklichsten Convulsionen. Ihr Mann, der ein äußerst reitzbares, melancholisches Temperament hatte, verlor dadurch auf lange Zeit seinen Ver-

stand, und auf immer die Ruhe und das Glück seines Lebens.

14.

Der Anblick der lockenden Reitze, die viele Junge unter ihnen so anspruchlos zur Schau stellten, wurde durch die eckelhaften Nacktheiten der Alten aufgewogen, die mit widriger Unverschämtheit ihre runzlichte Haut und die tausend Falten derselben, worinn nichts weniger als Liebesgötter nisteten, dem Auge der Zuschauer aussetzten. Eine von diesen Alten erblickte in einiger Entfernung etliche Männer von ihrer Bekanntschaft, die sich ebenfalls badeten; sogleich schwamm sie zu ihnen hin, und fieng mit einem dabei befindlichen jungen Burschen einen Wettkampf an, der mit dem der Salmacis mit dem Hermaphroditen verglichen werden kann. Der junge Mensch konnte aber nicht schwimmen, und zog daher den kürzern; die Alte ergriff ihn mit der einen Hand am Bart, mit der andern am — — —, und warf ihn unter hellem Gelächter von beiden Truppen der Badenden und aller Zuschauer ins Wasser. Dieser Auftritt hatte ganz nahe am Ufer Statt,

wo Personen von beiderlei Geschlecht und jedem Alter beständig hin und her giengen; auch konnten die jungen Damen, die in den nahe gelegenen Häusern wohnten, aus ihren Fenstern bequem zusehen.

15.

Sollten sich die Umstände ändern, und ich wieder in den Fall kommen, einige litterarische Verhältnisse mit Rußland anknüpfen zu können, so werde ich einmal dem Publikum einige Proben davon mittheilen, die gewiß den zartesten Poesien, die Frankreich und Deutschland je hervorgebracht haben, nicht viel nachstehen.

16.

Vielleicht hat auch der unglückliche Zufall, daß ich einige der boshaften und verachtungswürdigsten unter ihnen so ganz nahe kennen gelernt habe, wider meinen Willen Galle in meine Feder geflößt. Es ist auch nicht zu leugnen, daß, so sehr die Weiber Unbescheidenheit und Indecenz zur Schau tragen, die Mädchen

in gleicher Maaße zurückhaltend und bescheiden sind. Die Natur erschaft sie empfänglich für tiefe und sanfte Gefühle, und ihre schönen Anlagen werden nur mit Mühe durch Beispiel und die allgemeine Sittenverderbniß zerstört.

17.

Eine Liefländerin, die nur einigermaßen eine gute Erziehung genossen hat, spricht deutsch, ihre Muttersprache; russisch, was ihr unentbehrlich ist; und französisch, die Sprache der Gesellschaft; viele können auch italiänisch wegen der Musik, und nicht wenige sprechen auch englisch. Außer diesen Sprachen können sie noch das Lief- und Esthländische, was die besondern Ursprachen ihrer Provinz sind. Uebrigens ist der Charakter der Liefländerinnen überhaupt sehr von dem der Russinnen verschieden.

18.

Ich könnte sehr leicht mehrere von solchen verehrungswerthen Frauen hier nennen, so wie ich die verächtlichen ihres Geschlechts kennbar

gemacht habe; allein man wird mich entschuldigen, daß ich mehr die Bescheidenheit der einen, als die Unverschämtheit der andern zu schonen suche.

19.

Herr Kapieff hat in einer ziemlich hübschen Komödie die Lächerlichkeiten dieser Stadtbäsen aufzustellen gesucht, und es gehört nichts geringeres dazu, als die launige Maske Thaliens, um das Platteste und Unsinnigste, was in der Gesellschaft gefunden wird, erträglich und angenehm zu machen. Er hat es jedoch nicht gewagt, die wahren Originale treu zu kopiren.

20.

Man findet es in dem Leben von Catharina *II*; der Verfasser, oder vielmehr der Kompilator dieser Geschichte, ist überhaupt über eine Menge Sachen und Personen falsch berichtet worden. Die Fürstin Daschkow z. B. war zu der Zeit, wo er sie noch in Petersburg malen läßt, schon in Ungnade gefallen, und

nach Moskau abgereist. Ueberhaupt ist die ganze Einkleidung dieses Werkes durchaus falsch und unwahrscheinlich.

21.

Ein ziemlich geschätzter russischer Schriftsteller.

22.

Man verzeihe mir diesen Solecismus, denn er hatte auch im Russischen Statt. Sie wurde wirklich durch eine Ukase zum Präsidenten und Director, im männlichen Geschlecht, ernannt, und auch im Sprechen wurde im Russischen und Französischen bei ihrem Titel dieses Geschlecht bemerkt; man nannte sie zum Beispiel: *Madame le Président!*

23.

Der Titel dieser Tragödie ist: **Vadime.** Die Handlung ist zu Nowgorod der Großen,

die damals eine Republik, aber von den Großfürsten von Moskau unterdrückt war, deren Joch sie abschütteln wollte. Vadime ist nach der Geschichte der Held des Stücks; er conspirirt für die Freiheit seines Vaterlandes, und sagt unter andern: **Ein König vereinigt die Macht eines Gottes mit den Schwachheiten eines Sterblichen.** In einer andern Scene sagt er: **Man braucht nur die Krone zu tragen, um bald verdorben zu seyn und ein Bösewicht zu werden.** Dies sind, so viel ich mich erinnere, die beiden stärksten Stellen, die in dem Stücke vorkommen.

24.

Als ich anfieng, ein wenig Russisch zu verstehen, so wollte ich einige Originalwerke in dieser Sprache lesen; allein wie sehr erstaunte ich, als ich in dem, was man dafür ausgab, oft nur eine Uebersetzung eines bekannteu Buches fand, und auf dem Titel des Werkes war kein Wort davon gesagt.

25.

Sie verlor einmal an S. . . dreißig Rubel im Spiel, und überschickte ihm am andern Morgen anstatt der Bezahlung dreißig Almanache der Academie. — Ich rede jedoch hier immer nur von ihrem schmutzigen Geitz; es würde mich zu weit führen, wenn ich ihre schändlichen Sitten und ihre Ausschweifungen schildern wollte; sie war bald Erigone, bald Tribade, bald Messaline!

26.

Diese kurze Pause erinnerte an Peter III, und die brennendrothe Gesichtsfarbe der Fürstin machte den Ausfall noch treffender.

Eilftes Heft.

Erziehung.

Erziehung.

Anekdoten über die Erziehung der Großfürsten; ihre Hofmeister und Lehrer. — Von der Erziehung der Russen im Allgemeinen. — Von den Utschiteli; ihrem Einfluß. — Von den jungen Russen. — Maaßregeln, die Paul getroffen hat, um die Civilisation zu verhindern. — Die Zeitungen. — Radischoff.

Catharina entwarf einen Erziehungsplan für ihre Enkel [1], wie sie eine Einleitung zu einem Gesetzbuch für ihre Völker verfertiget hatte. Dieser Plan, ohngeachtet er aus Locke und Rousseau geborgt, so wie auch jene Einleitung, ob sie gleich aus Montesquieu, Mably und Beccaria zusammen getragen war, gereichen nichts desto weniger dem Geist dieser Monarchin zur großen Ehre;

und hätte sie auch wirklich kein anderes Verdienst dabei, als daß sie die darinn enthaltenen Ideen und Maximen annahm und zu ihren eigenen machte, so wäre auch dieses schon sehr groß. Hätte man den Plan befolgt, so würden Alexander und Constantin Pawlowitsch zuverläßig besser erzogen worden seyn, als irgend ein anderer Fürst in Europa, und vielleicht wären sie es in einem so vorzüglichen Grade geworden, daß auch etwas anders, als Fürsten, aus ihnen hätte werden können. Allein dieser Erziehungsplan Catharinens hatte das nemliche Schicksal, wie ihre Einleitung znm Gesetzbuch; es blieb bei dem Plan und der Einleitung stehen. Die Abfassung der Gesetze wurde, wie wir oben gesehen haben, einer Kommission übertragen, die aus Ignoranten, Frömmlingen und Narren bestand, und sich zum großen Glück niemals versammelte; die Erziehung der jungen Prinzen wurde Männern anvertraut, die in der That kaum im Stande waren, den Plan zu lesen, dessen

Buchstaben sie befolgen und dessen Geist sie studieren sollten [2]. Nur die einzige Vorschrift desselben, die sie zu begreifen schienen, und vermuthlich bloß, weil sie negativ abgefaßt ist, war folgende: „Den jungen Großfürsten soll weder in der Poesie, noch in der Musik Unterricht ertheilt werden, weil zu viele Zeit darauf müßte verwendet werden, um ihnen einige Geschicklichkeit darinn beizubringen.“ Sie gaben sich viele Mühe, diese Vorschrift auf alle Wissenschaften auszudehnen [3].

Catharina hatte jedoch die Absicht, ihre Enkel in allen denjenigen Wissenschaften unterrichten zu lassen, durch welche ihr Verstand aufgeklärt und ihr Geist ausgebildet werden könnte. Zum Glück für die jungen Prinzen wurde ein Mann von ausgezeichneten Verdiensten, Laharpe, zu ihrem ersten Lehrer gewählt. Er hatte ohne Unterlaß gegen niederträchtige und eigennützige Schmeichelei zu kämpfen, welche die Prin-

zen von ihrer Wiege an umlagerte. Noch mehr Hindernisse legten ihm jedoch der böse Wille und die Albernheit der Vorsteher der Erziehung in den Weg; allein die Achtung und das Zutrauen, womit Catharina ihn beehrte, erhielten seinen Muth aufrecht, und die größte Aufmunterung fand er in dem Gedanken, daß er sich um die Menschheit verdient machen würde, wenn er jungen Prinzen, von denen das Schicksal von Millionen Menschen abhängt, nützliche Wahrheiten ins Herz prägte. Er wandelte daher auf seinem Wege mit unerschütterlicher Festigkeit fort; einer von seinen Zöglingen liebte, der andere fürchtete ihn; seine Untergebenen verehrten und seine Obern schätzten ihn. Er stiftete fast eben so viel Gutes, als die verdorbenen Menschen, von denen die Prinzen umringt waren, Böses bewirkten. Einige wenige von den Gesellschaftscavalieren, die man den Prinzen gegeben hatte, unterstützten ihn in seinen Bemühungen [4], und vielleicht wird Rußland

einst Laharpe mehr zu verdanken haben, als seinem Landsmann Lefort. Denn wenn Peter I. sein Volk umbildete und civilisirte, so darf man von Alexander hoffen, daß er es einst freier und glücklicher machen wird.

Durch die edle Freimüthigkeit, womit Laharpe selbst mitten unter den Sklaven eines autokratischen Hofes republicanische Gesinnungen äußerte, gab er seinen Neidern Gelegenheit ihn zu verfolgen; denn alle Feinde der Freiheit und der Vernunft waren auch die seinigen. Als die Berner seine Correspondenz mit seinem Vetter, dem braven General Laharpe, dem würdigen Genossen von Buonaparte's ersten Triumphen, aufgefangen hatten, so überschickten sie dieselbe der Kaiserin. Der Prinz von Nassau, und Esterhazy, dessen Gemahlin eine Bernerin ist, wurden seine Ankläger, und schilderten ihn als einen Mann, der in dem wichtigen Posten, so

er bekleidete, äußerst gefährlich werden könnte. Catharina ließ ihn eines Tages in ihr Cabinet kommen, und hielt mit ihm ohngefehr folgendes Gespräch. Man sieht aus demselben, in welchem Grade sie Laharpe mit ihrem Vertrauen beehrte; zugleich giebt es aber auch einen Beweis von der Größe und Stärke ihres Charakters.

Catharina. Setzen Sie sich, mein Herr Jacobiner, ich habe Ihnen etwas zu sagen.

Laharpe. Ich muß mich gegen den Titel verwahren, den Ew. Majestät mir zu geben geruhen; ich weiß nicht, wodurch ich ihn verdient habe.

Hierauf wieß ihm die Kaiserin die erhaltenen Briefe, und legte ihm die Beschuldigungen vor, die man gegen ihn angebracht hatte.

Laharpe vertheidigte sich deshalb ohngefehr in folgenden Worten: Ehe mir noch

die Erziehung der Großfürsten anvertraut wurde, wußten Ew. Majestät, daß ich ein Schweizer, und folglich ein Republikaner war. Ich habe seitdem meine Gesinnungen in nichts geändert, und Ew. Majestät sind zu gerecht, um mir gegenwärtig etwas zum Verbrechen anzurechnen, was Ihnen damals keines zu seyn schien. Meine Landsleute werden von den Bernern unterdrückt; ich rathe ihnen, sich auf eine legale Art wieder in den Besitz ihrer alten Rechte zu setzen; dies heißt keinesweges Aufruhr predigen. Uebrigens bewundere ich die großen Eigenschaften von Ew. Majestät, ich verehre Ihre Regierung, und erfülle mit aller Treue die Pflichten, die ich mir aufgelegt habe, als ich die Erziehung der Großfürsten übernahm. Ich werde mich des höchsten Vertrauens, womit Ew. Majestät mich beehren, dadurch würdig zu machen suchen, daß ich den Großfürsten Gesinnungen einflöße, die sich für ihre Geburt und ihren Stand schicken, und daß ich alle meine

Kräfte anwende, um sie fähig zu machen, das große Beispiel, so Ew. Majestät ihnen geben, einst nachzuahmen. Ich glaube, zu meiner Rechtfertigung genug gesagt zu haben: und wenn Ew. Majestät sich wollen Rechenschaft ablegen lassen von meinen Arbeiten und meinem ganzen Benehmen in dem Posten, den Sie mir anzuvertrauen geruht haben, so darf ich ohne Besorgniß mein Urtheil erwarten.

Diese edle Freimüthigkeit machte Eindruck auf Catharinen; sie gab zur Antwort: Seyen Sie Jacobiner, mein Herr! seyen Sie Republicaner, oder was Sie sonst wollen; ich halte Sie für einen rechtschaffenen Mann, und dieß ist mir genug. Rechnen Sie auf mein Zutrauen; bleiben Sie bei meinen Enkeln, und schenken Sie ihnen ferner die Sorgfalt, womit Sie bisher sie behandelt haben."

So sprach Catharina! Die Größe dieser Antwort und den Muth von Laharpe wird man aber dann erst gehörig würdigen, wenn man überlegt, daß sich dieser Vorfall in der Epoche zutrug, wo die Oestreicher vor dem Sieger Dumouriez flohen, wo der Kopf Ludwigs XVI. unter dem Messer der Guillotine fiel, wo Gustav durch Ankarstroem ermordet wurde, wo Leopold, wie man behauptete, an Gift starb, und wo alle Könige auf ihren Thronen zitterten. Dem ohngeachtet ließen sich die beschämten Ankläger von Laharpe nicht abschrecken, und fanden besonders günstigen Zutritt bei dem finstern Paul [6]. Da aber durch die Vermählung des Großfürsten Alexander seine Erziehung geendigt wurde, so nahm Laharpe sogleich seinen Abschied, und kam dadurch der grausamen Catastrophe zuvor, von der ihn die Seelengröße Catharinens gerettet hatte, die ihn aber ohne allen Zweifel bei dem Regierungs-Antritt ihres Nachfolgers erwartet hätte.

Ich habe schon oben von Nicolaus Soltykow, dem Oberhofmeister der jungen Prinzen gesprochen; seine Hauptbeschäftigung bestand darin, daß er sie vor Zugluft zu bewahren, und ihnen den Leib offen zu erhalten suchte. Pratasow, Gouverneur des ältern Prinzen, wäre besser an seiner Stelle gewesen, wenn er zu seinem Apotheker wäre ernannt worden. Er stattete täglich einen umständlichen Bericht von den allergeringfügigsten Umständen an Soltykow ab, und besonders wurde dabei die Anzahl der Stuhlgänge nicht vergessen, die der Prinz gehabt hatte. Er hatte einen eingeschränkten Verstand, war Geheimnißkrämer, Frömmling und äußerst furchtsam, aber keinesweges boshaft; er machte sich in jedermanns Augen lächerlich, nur nicht in denen seines Zöglings, der nichts an ihm bemerkte als seine Liebe und Anhänglichkeit zu ihm, und der ihm dafür Dankbarkeit bewies, da doch der General Pratasow, wie die boshaften Höflinge behaupteten, nur Verachtung verdiente.

Hr. von Sacken hatte das Unglück, Privatgouverneur des jüngern Prinzen zu seyn, nachdem er schon der Lehrer von Paul gewesen war. Er war seinen Collegen in jeder Rücksicht überlegen, allein sein nachgiebiger, gefälliger Charakter machte ihn zum bloßen Spielwerk seines Eleven [7], dessen Muthwillen, Mangel an Fleiß und unbeugsamer Starrsinn es nöthig gemacht hätten, daß ohne Unterlaß ein so fester Mann ihm zur Seite gewesen wäre wie Laharpe, der noch ganz allein etwas über ihn vermochte, und der auch seine natürliche Wildheit noch hätte bändigen können, wenn er unterstützt worden wäre.

Unter den Lehrern der jungen Großfürsten zeichnete sich der Professor Kraft, der ihnen Unterricht in der Experimental-Physik gab, durch seine Gutmüthigkeit und Klarheit des Vortrags aus. Alexander Pawlowits machte einige Fortschritte in dieser Wissenschaft, und wohnte den Lehrstunden

darüber, wie überhaupt allen übrigen, mit Aufmerksamkeit und Lernbegierde bei. Als Kraft einmal die Hypothesen einiger Philosophen über die Natur des Lichtes vortrug, und unter andern auch anführte, daß Newton das Licht für eine beständige Emanation aus der Sonne gehalten habe, so gab ihm der Großfürst Alexander, der damals zwölf Jahr alt war, zur Antwort: er glaube dies nicht, denn sonst müßte ja die Sonne täglich kleiner werden! Dieser Einwurf, den der Prinz mit aller Unbefangenheit vorbrachte, ist wirklich der allerstärkste, der gegen diese Meinung des grossen Newton gemacht worden ist. Man sieht hieraus den frühzeitigen Scharfsinn des jungen Großfürsten.

Der berühmte Pallas unterrichtete sie in ihrem Garten bei Pawlowsky in der Botanik. Durch die Entwickelung des Linneischen Systems über die Geschlechter der Blumen und ihre Fortpflanzung erhielten

die jungen Prinzen die ersten Ideen über die Fortpflanzung der Menschen, und sie legten ihrem Lehrer eine Menge sehr komischer und höchst naiver Fragen darüber vor. Dies beunruhigte ihre Gouverneurs im höchsten Grade; Pallas erhielt die Anweisung, alle diese Details über die Staubfäden und Stengel mit Stillschweigen zu übergehen; zuletzt wurde der Unterricht in der Botanik ganz darüber aufgehoben.

Ich muß bei dieser Gelegenheit anführen, daß Catharina ganz besonders darauf gedrungen hatte, daß ihre Enkel über alle Mysterien der Liebe in der vollkommensten Unwissenheit erhalten werden sollten; sie wollte es sich selbst vorbehalten, sie darüber zu belehren, und sie darinn einzuweihen, wann die Rede von ihrer Verheurathung seyn würde. Allein durch einen sonderbaren Zufall wurde dieser Plan zum Theil vereitelt. Eines Tages paarte sich nämlich ein Windspiel der Prinzen in ihrer Gegenwart

mit einem Weibchen von seiner Gattung; die Prinzen sahen dem Schauspiel mit gespannter Neugierde zu, und verlangten zu wissen, was es wäre. Der General Pratasow war in der größten Verlegenheit, und gab sich alle mögliche Mühe, die Hunde von einander zu trennen; man kennt jedoch die physische Ursache, die dieses unmöglich macht. Die Prinzen hatten also Musse genug, alles genau zu untersuchen, und als ihr Gouverneur ihnen sagte, daß die Hunde sich schlaugen, so gab Alexander zur Antwort: Ach nein! ach nein! dies lasse ich mir nicht weiß machen; ich sehe wohl, daß sie einander heurathen! Es war ein Donnerschlag für Pratasow, dem die Unschuld der Prinzen aufs heiligste anvertraut worden war. Er lief sogleich zum Grafen Soltykow und erzählte ihm mit Zittern, daß das Geheimniß errathen wäre. Man berathschlagte nunmehr, was zu thun wäre, und wandte alles mögliche an, damit nur die jungen Prinzen ihrer Großmutter nicht

erzählen möchten, was sie gesehen hatten. Sie wäre über die Zernichtung ihres Planes in den heftigsten Zorn gerathen.

Die große Bescheidenheit Catharinens in diesem Punkte scheint mit ihren Sitten durchaus im Widerspruch zu stehen. Allein auch der Regent in Frankreich, der ausschweifendste unter allen Menschen, ließ Ludwig XV. über die Dinge, die er doch in der Folge so stark trieb, in einer solchen Unwissenheit aufwachsen, daß man den Tag vor seiner Vermählung genöthiget war, ihm Kupferstiche vorzulegen, worauf solche Scenen abgebildet waren, um ihn nur einigermaßen mit der Rolle bekannt zu machen, die er zu spielen hatte. Catharina hielt es aber für besser, ihren Enkeln den ersten Unterricht in der Natur selbst zu geben. Wirklich erhielt eine gewisse Frau von T....kow den Auftrag, den Großfürsten Constantin einzuweihen; sie erndtete hievon das Vergnügen, und ihr Mann Beförderung und Ehrenstellen ein.

Einer der lebhaftesten Wünsche Catharinens war, eben so wie Ludwig XIV. Ur-Enkel zu erleben. Sie ließ sorgfältig den Zeitpunkt beobachten, wo bei ihren Enkeln Zeichen der Mannbarkeit eintraten, damit ja keine Zeit verlohren gienge. Allein gerade durch die Ungeduld, womit sie die Erfüllung ihres Wunsches beschleunigen wollte, wurde ihre Hoffnung vereitelt. Diese frühzeitigen Heurathen dienten zu weiter nichts, als daß die Prinzen ihr Temperament verdarben. Der jüngere war zwar für sein Alter äußerst stark und kräftig, aber dennoch dauerte es über acht Tage, ehe er seine Heurath vollziehen konnte, und der ältere lief Gefahr, durch die Folgen seiner Anstrengungen das Gehör zu verlieren. Sie haben beide noch keine Kinder, und es ist sehr zu fürchten, daß sie nie welche bekommen werden [8].

Die Geburt der beiden Großfürsten hatte der Kaiserin unaussprechliche Freude gemacht.

macht. Sie hatte mit ihnen die größten Plane, und die Namen der Prinzen deuteten schon auf dieselben hin. Sie wollte für sie die Welt noch einmal in zwei Reiche theilen; sie ließ beide Kinder häufig mahlen, wie der eine den gordischen Knoten zerhaut, und der andere das Creuz Constantins trägt. Ihre Erziehung schien auch im Anfang blos auf die Ausführung dieser großen Ideen abzuzielen. Constantin hatte griechische Ammen, und war mit lauter Griechen umgeben; in seiner Kindheit konnte er keine andere Sprache als die griechische, allein er vergaß sie gänzlich, sobald man ihm Lehrer gab, die sie ihn besser und richtiger lehren sollten. Alexander hingegen war blos von Engländern umringt, und man gab sich alle Mühe, ihm für diese Nation eine entschiedene Vorliebe einzuflößen. Für das Wohl seines Reiches ist zu wünschen, daß er sie einst eben so wieder ablegen möge, wie sein Bruder die Neigung für Griechenland.

Ich habe schon oben erzählt, daß Paul nicht nur keinen Einfluß auf die Erziehung seiner Söhne hatte, sondern daß er auch kein Wort darein reden durfte. Er mußte Soltykow um Erlaubniß bitten, wenn er sie sehen wollte, oder ihre Kammerdiener bestechen, um zu erfahren, was bei ihnen vorgieng. Im Sommer hatten sie die Erlaubniß ein oder zweimal in der Woche zu ihren Eltern zu gehen, und eine oder zwei Stunden bei ihnen zuzubringen. Ein ganzes Jahr lang versagte sich aber Paul dieses Vergnügen, weil er die Gräfin Schuwalow nicht sehen wollte, die in der letzten Zeit sie immer begleitete. Ich füge übrigens hier noch eine Lehre voll Menschengefühl bei, die man diesen guten Vater seinen Söhnen hat geben hören. Man hatte die Nachricht von einigen blutigen Auftritten erhalten, wodurch so häufig die französische Revolution geschändet worden ist, und bei dieser Gelegenheit sagte Paul zu seinen Söhnen: Ihr sehet, meine Kinder! daß

man durchaus die Menschen wie Hunde behandeln muß! — Bis jetzt ist er auch wirklich dieser Maxime treu geblieben; sie ist die einzige Frucht, welche die durch die französische Revolution den Tyrannen gegebene schreckliche Lehre in ihm hervorgebracht hat!

Die Russen hatten sich, durch das Beispiel ihrer letztern Beherrscher aufgemuntert, seit einiger Zeit Mühe gegeben, aus dem Zustand von Barbarei herauszugehen, und hatten deshalb viele Sorgfalt auf die Erziehung ihrer Kinder verwendet; ihnen Kenntnisse und Talente beizubringen, war ehmals ein sicheres Mittel, ihnen Beifall und Beförderung zu verschaffen. Sie sparten weder Mühe noch Kosten, um Wissenschaften und Künste in einem Lande zu treiben, wo beide fremd waren, so wie in ihren Treibhäusern Früchte gezwungen reifen. Elisabeth und Catharina errichteten mehrere Institute zum Besten der Jugend;

in einigen derselben, z. B. in den Normalschulen und besonders in den drei verschiedenen Cadetten-Corps, sah man das interessante Schauspiel von mehrern tausend jungen Leuten, die auf Kosten des Staats erzogen und in guten Sitten, Sprachen, Wissenschaften und Künsten gebildet wurden. Paul aber hat die Schulen schon abgeschaft, und die Cadetten-Corps sind nichts weiter als Exercierhäuser und Wachtstuben.

Das Fräulein-Kloster, dessen Stiftung wegen des Gefühles, wodurch sie veranlaßt wurde, der Denkungsart einer großen Fürstin Ehre macht, verfehlt gänzlich seinen Zweck, wie die meisten übrigen Institute. Zwei bis dreihundert arme Mädchen erhalten in demselben die allersorgfältigste Erziehung; wenn sie aber das achtzehnte Jahr erreicht haben, so werden sie fortgeschickt. Nun treten sie in eine Welt, von der sie seit ihrer Kindheit abgesondert gelebt haben; oft finden sie weder Verwandte noch

Bekannte wieder, und wissen nicht, was aus ihnen werden soll. — Sehr viele von ihnen werden die Beute der Officiere von der Garde, deren Casernen das Kloster rings umgeben, und die immer auf der Lauer liegen, und sich alle Mühe geben, um die hübschesten unter diesen unschuldigen Mädchen sich zuzueignen. Es könnte sehr leicht von den unermeßlichen Summen, die ihre Erziehung kostet, soviel erspart werden, daß sie davon ein Heurathsgut oder doch bis zu irgend einer Versorgung die erforderliche Unterstützung erhalten könnten!

Die Erziehung der jungen Russen, die einiges Vermögen besitzen, wird gewöhnlich besondern Hofmeistern anvertraut, die in Rußland unter dem Namen der Utschiteli, (Lehrer) bekannt und verschrieen sind. Sie sind größtentheils Fremde, besonders Franzosen und Schweizer. Die Deutschen haben, ohngeachtet ihrer guten Eigenschaften und ihrer pädagogischen Gelehrsamkeit, zu

viel in ihrem Charakter, was den Russen gänzlich zuwider ist, als daß sie die Concurrenz aushalten könnten; und die Versuche, welche einige Eltern mit Landeskindern gemacht haben, die auf der Universität zu Moskau oder in den Instituten zu Petersburg ihre Studien vollendet hatten, sind nicht nach Wunsch ausgefallen. Hier findet die berühmte Antwort eines griechischen Philosophen ihre Anwendung. Es sagte jemand zu ihm: Für das, was du mir für die Erziehung meines Sohnes forderst, könnte ich einen guten Sklaven kaufen, der ihn bei mir im Hause erzöge. Kaufe einen Sklaven, antwortete der Philosoph, du wirst denn ihrer zwei haben.

Die Utschiteli, diese Menschen, die oberflächliche Witzlinge zum Ziel ihres Spottes machen, und die von alten Matronen für äußerst gefährlich verschrieen werden, haben am allermeisten zur Civilisirung von Rußland beigetragen; denn sie haben es

im Detail und Mann für Mann ausgebildet. Sie sind die einzigen Personen, deren Amt ihnen auferlegt hat, Philosophie, Moral und Tugend zu lehren, und einige Kenntnisse zu verbreiten; denn die griechische orthodoxe Religion gibt sich damit nicht ab, wie wir gesehen haben, Neigung zu dergleichen Dingen einzuflößen, und ein Oberst, der einzige Lehrer, den in der Folge die jungen Russen noch haben, befaßt sich noch weit weniger damit. Von dem berühmten Lefort an, der Peter I. das Verlangen einflöste sich zu unterrichten, bis zu dem unbedeutendsten französischen Schreiber eines Procurators, der einige Zeitwörter seiner Sprache conjugiren lehrt, sind es blos diese Utschiteli, die den Russen den guten Geschmack, die Kenntnisse und die Talente beigebracht haben, die an vielen unter ihnen im Ausland sind bewundert worden. Es ist sehr zu beklagen, daß unter den Männern, die sich der Privaterziehung widmen, und es zu ihrem Geschäft machen,

Menschen zu bilden, so sehr viele Unwürdige gefunden werden, die durch Unmoralität und Unwissenheit auch ihre würdigern Collegen lächerlich und verhaßt machen. Es fieng jedoch schon an, solchen Menschen schwer zu werden, Hofmeisterstellen zu finden, und es glückte ihnen nur noch in entfernten Gegenden auf dem Lande, wo noch manche Russen vom alten Schlag ihren Kindern eine gute Erziehung gegeben zu haben glaubten, wenn sie sie eine fremde Sprache reden hörten. In Petersburg war man weit schwieriger in der Wahl eines Hofmeisters, und es wurden unter ihnen sehr schätzbare Männer gefunden, die wahre, ausgezeichnete Verdienste besaßen. Sie machten in Rußland die einzige Classe von Menschen aus, die Mitglieder der Academie nicht einmal ausgenommen, die sich mit Litteratur und Wissenschaften ernstlich abgaben. Ein Brückner, bei einem Fürsten Kurákin, ein Grammont, bei einer Fürstin Dolgoruka, ein Lindqwist, ein Abbé Nicole

und noch mehrere andere in weniger vortheilhaften und bedeutenden Stellen [9], machten dem Stand Ehre, dem sie aus Neigung sich gewidmet hatten, und zeichneten sich nicht minder durch den glücklichen Erfolg ihrer Bemühungen als durch ihre Verdienste aus.

Die Grossen in Rußland, die Reichthümer und ansehnliche Aemter besitzen, sind gewöhnlich zu unwissend und zu sehr mit dem Spiel und mit Intriguen beschäftigt, als daß sie sich mit der Erziehung ihrer Kinder abgeben könnten; da es aber in ihrem Lande keine Schulen und Universitäten giebt, so ergreifen sie eine Parthie, die in der That sehr klug ist. Sobald sie nämlich einen Mann gewählt haben, der an ihrer Stelle die Pflichten als Vater erfüllen soll, so schenken sie ihm alles mögliche Vertrauen und lassen ihm alle Gewalt über seine Zöglinge; wenn sie ihre Wahl nur mit einiger Klugheit getroffen haben, so

können die Vernünftigsten unter ihnen nichts besseres thun. Höchst selten ist ein Hofmeister so gänzlich ohne Menschenverstand, ohne Kenntnisse und Ehrgefühl, daß er Mißbrauch von der ihm übertragenen Gewalt machen sollte; er steht mit seinem Zögling in dem glücklichsten Verhältniß, und ihn zu unterrichten, zu bilden, zu lieben und sich von ihm lieben zu machen, werden für ihn Bedürfniß des Herzens. Hat ihn das Glück zu einer rechtschaffenen, reichen Familie geführt, so darf er es keinesweges bedauern, daß er zehn oder zwölf Lebensjahre aufopfern muß; denn es wird ihm für sein künftiges Leben ein sicheres Auskommen ausgeworfen [10], und er macht sich überdies aus seinem Zögling oft einen wahren Freund, immer aber einen Beschützer und Gönner. Sein eigenes Interesse erfordert es, ihm edle und gerechte Gesinnungen einzuflößen, und ihm Geschmack für die Wissenschaften beizubringen, was zuverläßig weit mehr, und weit schwerer ist, als ihm

die Anfangsgründe davon zu lehren. Auf diese Art bringen die meisten jungen Russen ihre Jugend an der Seite eines Fremden zu, der ihr zweiter Vater wird, und dem sie, wenn sie nur einigermaßen gut geartet sind, lebenslänglich dankbar bleiben. Wem wären sie auch in der That mehr Dank schuldig, dem, der ihnen zufällig und im Genuß des Vergnügens das Leben gab, oder dem, der seine Jugend und die Freuden des Lebens aufopferte, um ihre Existenz zu veredeln, und ihnen Neigungen einzuflößen, die das Glück ihres ganzen Lebens erhöhen?

Dennoch liegt auch etwas sehr Nachtheiliges in dieser Erziehung durch Fremde, was aber für Rußland kein Uebel ist. Da die meisten Russen von Franzosen erzogen werden, so bekommen sie von frühester Kindheit eine entschiedene Vorliebe für diese Nation; sie verstehen ihre Sprache und kennen ihre Geschichte besser als die ihres

eigenen Landes, und da sie in der That kein eigentliches Vaterland haben, so tritt Frankreich in ihrem Herzen und in ihrer Einbildungskraft an die Stelle desselben. Dies war der Fall bei dem Scythen Anacharsis, den der Grieche Theagenes erzogen hatte; dasselbe hatte auch bei den jungen Römern Statt, die von Griechen waren gebildet worden; die Römer hatten jedoch Tugenden zu verlieren, was bei den Russen kaum der Fall ist. Ueberdies lernen die jungen Russen Frankreich nur auf der schönen Seite kennen; sie sehen es nur mit den Augen desjenigen an, der fern davon lebt und sich zurück sehnt. Sie betrachten es blos als das Vaterland des Geschmackes, der Höflichkeit, der Künste, der verfeinerten Vergnügungen und der liebenswürdigen Menschen; sie halten es jetzt für die Freistätte der Vernunft und der Freiheit, und für den Altar, auf dem das heilige Feuer brennt, woran sie einst die Fackel anzuzünden hoffen, die ihr finsteres Vaterland erhellen soll.

Als die französischen Emigranten endlich bis zu diesen heutigen Cimbrern kamen, so erstaunten sie sehr, daß sie Männer unter ihnen fanden, die weit besser als sie selbst die Angelegenheiten ihres Landes kannten. Der Grund davon ist, daß viele junge Russen über Rousseaus Werke tief nachdenken, und Mirabeaus Reden gründlich studieren; dahingegen die Emigranten nichts gelesen haben, und nichts als ihre Vorurtheile mit sich bringen. Mehrere junge Russen kannten Paris besser, als viele von denen, die ihr Leben dort zugebracht hatten [11]. Man hat überhaupt die Bemerkung gemacht, daß die Russen die glücklichsten Anlagen und eine ganz außerordentliche Leichtigkeit im Begreifen haben; auch machen sie, in allem, was man sie lehrt, zum bewundern schnelle Fortschritte. Es giebt in keinem Lande liebenswürdigere und interessantere Kinder; viele von ihnen besitzen, wenn ihre Privaterziehung geendigt ist, größere und besser gewählte und geordnete Kenntnisse,

als die meisten jungen Leute, die auf deutschen Universitäten studiert haben; besonders wissen sie mit einer vorzüglichen Geschicklichkeit ihre Kenntnisse am rechten Orte zu zeigen. Dies sind jedoch nur allzuhäufig frühzeitige Blumen, die keine Früchte tragen; selten machen sie Reisen, wie Anacharsis, und auch dann ist immer ihre Rückkehr ins Vaterland das Ende ihrer Studien, und oft auch ihrer Neigung für Litteratur und Wissenschaften.

Telle on voit s'élever l'alouette légère;
Elle charme un instant par son chant matinal,
Puis retombe et se tait sur le gazon natal [12].

Wenn ehmals ein Schweizer seine Jugend in französischen Militärdiensten zugebracht und glänzende Laster angenommen hatte, so legte er sie bei der Rückkehr ins Vater-

land wieder ab, und nahm dagegen die einfachen Sitten seiner Voreltern wieder an. Er söhnte sich wieder mit der Tugend aus, der Russe aber kehrt zur Barbarei zurück. Nur starke Seelen, die durchdrungen sind von dem Zauber der Philosophie oder den Reizen des wahren Ruhmes, können dem Strom widerstehen; denn die Kenntnisse, die dem Anschein nach von den Autokraten beschützt wurden, gaben doch eigentlich zuletzt nur eine Ursache ab, um diejenigen, so sie besaßen, von Aemtern und Ehrenstellen bei Hofe auszuschliessen. So standen die Sitten Europens und selbst der persönliche Charakter Catharinens in beständigem Widerspruch mit der barbarischen Form der russischen Verfassung und mit dem ihr gegebenen Schwung, durch dessen Reaction alles zerstört wurde, was Philosophie und Humanität hatten aufbauen wollen. Der Despotismus verlangt eine beständige Selbstverleugnung, und muß sogar zuweilen Kenntnisse und Aufklärung in

Schutz nehmen. Dem Einfluß der fremden Hofmeister auf den Charakter und die Moralität der Russen stehen folglich fast unbesiegbare Hindernisse und Vorurtheile im Wege; allein dieser Einfluß ist fortdauernd und anhaltend, er wirkt im Stillen, und seine Fortschritte, die langsam sind wie der Gang der Zeit, sind darum nur desto sicherer. Der junge russische Adel ist vielleicht in ganz Europa der unterrichtetste und kenntnißreichste: allein neuerlich ist in seiner Erziehung eine vollkommene Gegenrevolution vorgefallen, denn seit dem Triumph der Freiheit und besonders seit der finstern Regierung Pauls und der Ankunft der Emigranten ist der menschliche Geist in Rußland wieder rückwärts gegangen. Die meisten Utschiteli sind heutzutage Grafen, Marquis, Chevaliers oder Geistliche: denn was ehmahls der Fall bei den Colonisten war, die Catharina zu Anbauung ihrer Wüsteneien hatte kommen lassen, dies hat auch jetzt wieder bei den Emigranten Statt; alle

die

die lesen und schreiben konnten, verließen den Ackerbau, und warfen sich zu Lehrern auf. Aber die Folgen hievon dauern nicht lange: das neue Amt, das diese Herren bekleiden, wird sie in Denker verwandeln, oder sie werden es bald aufgeben. Es ist fast unmöglich, Utschitel zu seyn, ohne ein wenig vernünftig zu werden: alles Ungereimte, was man täglich sieht und hört, der Verdruß, den man täglich einschlucken muß, predigt lauter für die Freiheit, als alle Siege und Beredtsamkeit der Franzosen. Ein Montmorency, der Utschitel geworden ist, ist gewiß nächstens ein Demokrate.

Man findet in einem französischen Werke (Voyage de deux Français dans le nord de l'Europe, 5 vol. 8.) sonderbare Bemerkungen über die Utschitel. Die Verfasser wundern sich, daß sie fast alle Demokraten seyen, ob sie gleich in den Pallästen der Großen ein angenehmes und gemäch-

liches Leben führen: sie fragen höhnisch, warum doch diese Leute nicht auf diese weichliche Existenz Verzicht leisten, um ihr Leben für die Freiheit aufzuopfern. Ihr saget, die Franzosen handelten wohl? Warum geht ihr also nicht zu ihnen? So räsonniren diese Herren. Wenn jemand die Gewohnheit der chinesischen Kaiser, das Feld zu bauen, lobte, würden sie mit eben so vielem Recht fragen: warum ergreifst du nicht den Pflug? So inconsequent wird man, wenn man sich von Partheigeist dahin reißen läßt. Also wäre es nicht möglich, daß ein aufgeklärter und redlicher Mann die Wahrheit eines Grundsatzes anerkenne, wenn er auch nicht im Stande ist, alles das zu thun, was aus demselben folgt? Wäre es vielleicht ehrenvoller, seine Augen vor dem Lichte zu schließen und ein Aristokrate zu werden, weil man zwischen Tyrannen und Sklaven steht? Also soll ein in Petersburg lebender Franzose sich über die Siege seiner Landsleute nicht freuen dürfen, weil

er keinen andern Antheil daran hat, als die geheimen Wünsche, womit er sie begleitet? Er darf sich nicht freuen, wenn er Freiheit, Ordnung und Glück in sein Vaterland zurückkehren sieht, weil er selbst nicht sogleich zurückkommen kann [13]? Dies ist die Sprache kleiner Seelen, die es nicht wagen, eine Wahrheit zu bekennen, wenn sie sich an einem Ort befinden, wo es gefährlich seyn könnte, sie nicht zu verleugnen. Der französische Utschitel, der sich die edle Unklugheit zu Schulden kommen läßt, daß er in Rußland die Rechte des Menschen vertheidigt, und, sey es auch nur durch ein muthvolles Stillschweigen, die Tyrannen verdammt, — ist zuverläßig der Freiheit würdig!

Heut zu Tag werden jedoch die Fortschritte des menschlichen Geistes in Rußland gehemmt oder doch sehr erschwert; denn Se. moskowitische Majestät trift äusserst lächerliche und tyrannische Maaßre-

geln, die jedoch sehr consequent sind, um alle Communication zwischen seinen glücklichen Staaten und dem übrigen Europa gänzlich abzuschneiden. Peter I. konnte nicht so viele Mühe und Sorgfalt anwenden, um mehr Verfeinerung und Aufklärung in seinem Reich einzuführen, als heut zu Tag Vorsichtsmaaßregeln von Paul getroffen werden, um jeder Art von Licht den Weg über die Grenzen seines Landes zu versperren. So malt uns Homer den König der Unterwelt:

„Auf springt Pluto von seinem Thron, und erblassend schreit er laut auf; in banger Angst fürchtet er, der Gott möge mit einem Schlag seines Dreizacks in sein schauderhaftes Nachtreich einen Stral des Tages fallen lassen."

Eine Sammlung von den Ukasen, die Paul seit seiner Thronbesteigung erlassen hat, würde den allerlächerlichsten Kodex

ausmachen, den Europa je gesehen hat. Ganz neuerlich hat er noch allen seinen Unterthanen, und besonders den Lief- und Curländern, verboten, ihre Söhne auf deutsche Universitäten zu schicken, weil sie dort verderbliche Grundsätze lernten. Zugleich wurden alle, die sich damals wirklich auf fremden Universitäten befanden [14], bei Strafe der Vermögensconfiscation zurückgerufen; dagegen versprach er aber, daß er in seinen deutschen Provinzen die Errichtung einer eigenen Universität gestatten wolle, wo den jungen Leuten die nöthigsten Wissenschaften gelehrt werden könnten. Bis jedoch diese neue Universität unter seinen Auspicien gestiftet seyn wird, und bis die Schüler von Kant, die jetzt Deutschland verlassen müssen, auf derselben eine reinere Philosophie werden studiren können, bleiben die Finnländer, Esth- Lief- und Curländer ganz ohne allen Unterricht; denn es giebt in diesen weitläuftigen Provinzen nicht einmal öffentliche Schulanstalten. Paul

verbietet sogar in seiner Weisheit, daß kein Fremder in den Tribunalen angestellt werden, und keiner eine Pfarrstelle erhalten solle. Er geht aber noch weiter; er untersagt allen Ausländern den Eintritt in seine Staaten, wenn sie nicht deßhalb eine besondere Erlaubniß von seiner moskowitisch-chinesischen Majestät erhalten haben; und, ein Beweis der höchsten Barbarei, diese Immenoi-Ukase ist gar nicht publicirt worden. Kaufleute, Fremde, die in Rußland Güter besitzen, junge Leute, die Vocationen dahin haben, werden auf der Grenze oder auf den Schiffen, womit sie ankommen, angehalten, und sogleich wieder zurückgeschickt, nachdem sie vergebens die Kosten einer so weiten Reise bestritten und die Gefahren derselben überstanden haben.

In einer andern Ukase, die voll der heftigsten Ausfälle gegen Frankreich und sogar gegen die Mächte ist, die mit diesem Reich in einiger Verbindung stehen, wird das Le-

sen aller französischen Zeitungen verboten. Keine Zeitung darf die russische Grenze passiren, ohne daß sie von einem eigenen Censurcollegio untersucht und gestempelt worden ist, und ein jeder, der durch die Post, durch Kuriere oder durch Reisende irgend eine Zeitung oder auch ein gedrucktes Werk erhält, muß sie auf der Stelle an dieses Censurcollegium abliefern, bei Strafe für einen Rebellen gehalten und als solcher behandelt zu werden.

In Deutschland ist man weit glücklicher; denn man bekommt die russischen Zeitungen: zur Erbauung meiner Leser will ich einige Artikel aus denselben zur Probe hier beifügen:

„Wenn jemand eine ganze Familie, oder einen jungen Menschen und ein junges Mädchen einzeln kaufen will, der kann sich bei der Seidenwäscherin, gegen der Kasanschen Kirche über, melden, und das Weitere

erfahren. Der junge Mann heißt Iwan, ist 21 Jahr alt, gesund und stark, und kann Damen frisiren. Das Mädchen ist ebenfalls sehr gesund und wohlgestaltet; sie heißt Murpha, ist 15 Jahr alt, und kann nähen und sticken. Liebhaber können sie näher untersuchen, und sie um sehr billige Preiße kaufen [15]."

„In dem nemlichen Hause ist auch ein holsteinischer Hengst zu verkaufen. Man wendet sich an den Kutscher, um ihn zu sehen."

„In der Buchdruckerei der Academie sind noch einige Exemplare von Catharinens Gesetzbuch zu haben u. s. w. [16]"

Und solche Nachrichten werden in Europa bekannt gemacht! in einem christlichen Lande! in einem Reiche, das Peter civilisirte, in dem Elisabeth und Catharina geherrscht und die Bewunderung der Welt auf sich ge-

zogen haben! In der That, wenn Paul nur noch einige Scham besäße, so würde er es weit eher verbieten, daß russische Zeitungen zum Lande hinaus, als daß fremde hinein gebracht würden.

Bemerkungswerth ist es, daß unter der Regierung Catharinens Rußland eine geraume Zeitlang das einzige Land war, in welchem die französischen Zeitungen nicht verboten waren. Nachdem im Moniteur mehrmalen von der Kaiserin und besonders von Paul und seinem Hofe die Rede gewesen war, so erließ endlich Catharina den Befehl, daß man den Moniteur künftig nicht eher austheilen solle, als bis sie ihn würde durchlesen haben. Einige Wochen nachher fand sie einen Artikel darinn, in welchem sie die nordische Messaline betitelt wurde; nachdem sie ihn gelesen hatte, sagte sie: Dies geht nur mich an, man mag also immerhin das Blatt austheilen. Zu eben der Zeit, wo die französischen Zei-

tungen, Cocarden und Volkslieder bei allen, auch den gebildetsten Nationen, verboten waren, während man in Turin diejenigen einkerkerte, die Ça ira sangen, in England jeden strafte, der nur das Wort aussprach, und in Wien sogar streng verbot, nicht mehr französisch zu reden, war die russische Regierung allein über diese kleinlichen Inquisitionen erhaben; und man hörte nicht selten die Zöglinge des Obersten Laharpe in dem Pallast der Zare die Arien der Freiheit singen; einer von ihnen trug sogar häufig eine Nationalcocarde in der Tasche, die er den Höflingen zum Possen, die am meisten in Angst waren, mit einer triumphirenden Miene vorzeigte. Erst nach dem Tode Ludwigs XVI. und dem Mord Gustavs III. wurde Catharina von Schrecken ergriffen und fieng an, den Eingebungen ihrer elenden Günstlinge und der Emigranten, die sie umlagerten, Gehör zu geben; nun erst sah man sie Maaßregeln ergreifen, durch die sie ihre Furcht, ihre Gewissensbisse und ihre Altersschwäche [17] verrieth.

Demohngeachtet hatte man immer weit mehr von dem barbarischen und eigennützigen Eifer der subalternen Staatsdiener zu fürchten, als von dem Charakter Catharinens. Hätte sie bessere Minister, rechtschaffenere Höflinge und weniger kleinmüthige Günstlinge gehabt, so wäre es ihr nicht gegangen, wie den Sirenen im Virgil, die schöne Weiber sind, sich aber in einen Fischschwanz endigen. Unter den zahlreichen Schlachtopfern der politischen Inquisition verdient besonders der unglückliche Radischeff von allen Freunden der Vernunft innig bedauert zu werden. Es ist bekannt, daß Catharina sehr häufig junge Russen auf ihre Kosten reisen und studieren ließ; zuweilen fiel die Wahl auf vortrefliche Subjecte, und mehrere unter ihnen sind Männer von wahren Verdiensten geworden, die mannichfaltige Kenntnisse und Ideen von Philosophie und Menschlichkeit mit sich in ihr Vaterland zurückgebracht haben. Der ausgezeichnetste und unglücklichste unter die-

sen Zöglingen Catharinens war Radischeff. Nach seiner Rückkunft wurde er Oberzolldirector, und in dieser Stelle eines Zöllners machten ihn seine Rechtschaffenheit, seine gefälligen, einnehmenden Sitten und sein angenehmer Umgang allgemein geachtet und beliebt. Er fuhr fort, sich mit Wissenschaften abzugeben, und hatte schon eine periodische Schrift unter dem Titel: Potschta Dukow [18] herausgegeben, die mehr interessante Gegenstände und philosophische Ideen enthält, als man vorher je gewagt hat in Rußland bekannt zu machen. Demohngeachtet war ihm kein Wort darüber gesagt worden; allein seit der französischen Revolution hatte er den Muth, eine kleine Flugschrift drucken zu lassen, worinn er seinen Haß gegen den Despotismus, seinen Abscheu gegen die Günstlinge und seine Achtung für die Franzosen an den Tag legte. Sonderbar war es, daß auf mehrern Exemplaren von dieser Flugschrift die Approbation der Policei beigefügt war. Der Poli-

ceiminister Kleief, der in Rußland durch seine Tölpeleien so berühmt geworden ist, wie die Argenson, Lenoir und Sartine es in Frankreich durch ihre Feinheit geworden sind, wurde vorgefordert, um über die Ertheilung dieser Approbation Rechenschaft abzulegen. Er war nicht im Stand zu antworten, denn er hatte das Werkchen nicht gelesen, und würde es auch nicht verstanden haben. Allein der achtungswerthe Radischeff, der ebenfalls vorgefordert war, gestand sogleich, daß die kühnsten Stellen in seinem Buche nicht in dem Manuscript gestanden wären, als er es der Censur vorgelegt hätte, sondern daß er sie später erst hinzugesetzt und in seinem Hause abgedruckt hätte [19]. Es würde des Charakters, den Catharina in jener Epoche zeigte, würdig gewesen seyn, wenn sie ihm verziehen hätte; allein Radischeff wurde nach Siberien transportirt! Er bat, daß man ihm erlauben möchte, seine Gattin und Kinder noch zum letztenmal zu umarmen, und es wurde ihm

auch insofern zugestanden, daß, als er aus seinem Gefängniß abgeholt wurde, um die Reise anzutreten, er sich einige Augenblicke an dem Ufer der Newa verweilen durfte, um sie zu erwarten; allein eben wurde die Schleuse in der Brücke vor ihm aufgezogen, um ein Schiff durchpassiren zu lassen, als seine unglückliche Gattin an dem andern Ufer anlangte. Radischeff bat flehentlich, daß man seine Abreise nur so lange verschieben möchte, bis das Schiff passirt wäre, oder seine Gattin einen Kahn finden könnte, allein vergebens; die unbarmherzige Wache zwang ihn, wieder in seinen Karren einzusteigen, verschloß ihn darinn und führte ihn ab, und zwar vor den Augen seiner verzweiflungsvollen Gattin, die von dem andern Ufer her die Arme nach ihm ausstreckte, und das herzzerschneidendste Klaggeschrei ausstieß. So reiste er ab, mit Verzweiflung im Herzen! Ach, wenn er noch lebt in den wüsten Steppen, wohin er verwiesen ist, oder lebendig begraben in den Berg-

werken von Koliwan, möchten seine Philosophie und seine Tugend ihn trösten! Sein Muth war nicht unnütz für sein Vaterland! Ohngeachtet der Haussuchungen, die der Despotismus anstellen ließ, ist dennoch seine Schrift noch in den Händen von manchen seiner Landsleute, und sein Andenken ist allen vernünftigen, gefühlvollen Menschen werth.

Dieses Verfahren gegen alle, die es wagen zu denken, ist der einzige Punkt, worinn Paul heut zu Tag seine Mutter nachahmt, und worinn er noch im Stand ist, sie zu übertreffen. Es wird nicht unangenehm seyn, wenn ich zum Schluß dieses Heftes den Apolog hier beyfüge, den sein Betragen mir noch zu der Zeit einflößte, wo er Großfürst war, und den er seitdem nur allzu sehr gerechtfertiget hat.

Le Grand-Duc (*) et le Ver luisant.

FABLE.

Dans une sombre nuit d'été
Un ver luisant caché sous l'herbe
Jetoit une douce clarté.
Ce n'étoit point un phare éclatant et superbe,
Il n'éclairoit qu'un pas à l'environ;
C'étoit là son horizon:
Mais pourtant l'insecte lucide
Servoit de guide
Aux petits hôtes du gazon.
A sa lueur douce et tranquille,
La fourmi retardée atteignoit son azile,
Le papillon léger s'égayoit à l'entour:
En un mot, cet astre reptile
Embellisoit les nuits de son humble séjour.

Non loin de là, dans une vieille tour,
Prison de sa triste famille,
Un vieux hibou tenoit sa cour.
Un hibou hait les *vers* qui lui montrent le jour.
Audacieux! dit-il à l'insecte qui brille,

(*) Ein Nachtvogel, der besonders in Rußland gefunden wird. Man sehe Buffon.

Qui

Qui t'a fait si hardi que d'approcher de nous?
Tu mourras. Monseigneur, lui répond l'humble
insecte,
Je suis indigne, hélas! d'un si noble courroux.
Je vous honore, vous respecte;
Je tremble d'approcher de vous:
A sucer la rosée ici je me délecte;
Mais d'aucun bruit pourtant je ne trouble vos
nuits.
Comment un animal foible comme je suis,
Peut-il offenser Votre Altesse? —
Insecte dangereux! *tu luis;*
Péris, la lumière me blesse.

Cela dit, le nocturne oiseau,
En écrasant le ver, éteignit son flambeau,
Sans rendre la nuit plus épaisse.

Noten
zum eilften Heft.

1.

Er ist nicht gedruckt worden. Catharina ließ den Vorstehern der Erziehung Abschriften davon zufertigen, damit sie sich darnach richten sollten. Er hat die Form einer Instruction, und ist als solche an den Grafen Nicolaus Soltykow gerichtet.

2.

Diese schlechte Wahl hatte Catharina mit Peter I. gemein. Dieser berühmte Lehrer seines Volks war ein sehr schlechter für seinen einzigen Sohn. Zuerst ließ er ihn seine Kindheit unter Bedienten, Pfaffen und Mönchen zubringen, und dann gab er ihm Mentschikow

zum Gouverneur, von dem es notorisch bekannt ist, daß er nicht lesen konnte. Zwar gab er ihm zum Unterhofmeister einen Holländer, der ein sehr gebildeter und gelehrter Mann war; allein dieser hatte unter einem solchen Chef bald das nemliche Schicksal wie Laharpe.

3.

Dies ist zuverläßig die schlechteste Vorschrift in dem ganzen Plan. Ein Prinz soll kein Dichter oder Virtuose werden, aber man kann ihm nicht genug Geschmack an den Künsten beibringen; denn diese erregen und unterhalten die feinern Gefühle des Herzens, die nur allzu selten bei den Großen gefunden werden. Die eigentlichen Wissenschaften, die, wie man behauptet, richtig denken lehren, vertrocknen das Herz. Die Geschichte ist das wahre Studium für Prinzen und Regenten. Ohne die schönen Wissenschaften wäre Friedrich der Einzige wahrscheinlich nichts weiter als ein Tyrann geworden; und mit ihnen hätte Peter I. aufgehört, grausam und barbarisch zu seyn. Gott behüte die Völker, die von Königen regiert werden, daß diese keine Geometer und Mathematiker

werden; sie würden ihre Unterthanen nach Ruthen messen, und sie wie ihre Thaler zählen. Das Wesentlichste ist, daß sie menschlich, gut und gerecht werden; allein diese Gerechtigkeit muß aus dem innern Gefühl für Wahres und Schönes fließen, und nicht von der Art seyn, die nur durch a + b erwiesen wird.

4.

Besonders die beiden Morawieff, die sich mit Wissenschaften abgaben, und viele Talente und Verdienste besaßen; ferner ein gewisser Tutulmin, ein Mann von Geist und der äußerst interessant im Umgang ist.

5.

In einer ähnlichen Unterredung hatte einmal Laharpe den Muth, der Kaiserin die Gefahr vorzustellen, die sie laufen, und die Ungerechtigkeit, die sie begehen würde, wenn sie eine russische Armee gegen Frankreich abschickte. Die edle Freimüthigkeit eines Mannes, den sie hochschätzte, machte auch mehr Eindruck auf sie,

als alle Argumente von Pitt und alles Zureden von Seiten der Koalition.

6.

Ein Genfer, der nemliche, von dem ich schon oben gesprochen habe, der nach einander bei Nassau, bei Esterhazy und zuletzt bei Paul angestellt gewesen war, und gegenwärtig Privatsekretär bei dem Großfürsten Alexander ist, war der Angeber seiner Landsleute. Paul fragte sehr oft seinen Sohn Constantin: Hast du noch immer den Jakobiner bei dir? — Er meinte Laharpe.

7.

Sacken predigte dem Prinzen unablässig und ermahnte ihn zu lesen. Ich will nicht lesen, gab ihm Constantin einmal zur Antwort, denn ich sehe, daß Sie beständig lesen, und doch immer dummer werden. Diese Ungezogenheit machte lachen. Er schlug und biß seine Gouverneurs, Cavaliere und Lehrer. Laharpe war der einzige, der sich deßhalb beschwerte, und auf seine Abstrafung drang.

8.

In dem zweiten Heft ist von der Verheurathung der Großfürsten ausführlicher die Rede gewesen.

9.

Herr Brückner bekam fünf und dreißigtausend Rubel für vierzehn Jahre, die er sich anheischig machte, der Erziehung der jungen Prinzen Kuräkin zu widmen; und Grammont bekam fünf und zwanzigtausend für die Erziehung der Prinzen Dolgoruki.

10.

Die Großen in Frankreich gaben ehemals häufig reiche Abteyen an die Abbes, die sie erzogen hatten; die reichen Engländer sind gegen ihre Hofmeister noch freigebiger. Die Russen ahmen ihnen nach; ihre Erzieher erhalten lebenslängliche Pensionen, wenn sie Rußland verlassen, und Aemter und Ehrenstellen, wenn sie sich in Rußland niederlassen wollen. So verfahren wenigstens diejenigen, die ihre Hofmei-

ster nicht für ihre ersten Bedienten gehalten haben.

11.

Ein Graf Butturlin trieb diese Localkenntniß so weit, daß er im Stande war, mit einem Pariser über die Schauspiele, die Straßen, die vorzüglichen Gebäude und Monumente in Paris mit dem größten Detail zu reden; der Franzose war dann immer höchst erstaunt, wenn der Russe ihm endlich sagte, daß er nie in Frankreich gewesen war.

12.

Aus einer Epistel an einen jungen Russen.

13.

Ich habe mit Kummer erfahren, daß diese braven Franzosen nie mehr in ihr Vaterland zurückkehren, und dort die Früchte ihrer mühsamen Industrie genießen können, weil sie gezwungen worden sind, einen lächerlichen und monstruösen Eid abzulegen.

14.

In Leipzig befanden sich sechs und dreißig, und in Jena fünf und sechzig Studenten, die Unterthanen des Zars waren, und zufolge dieser Ukase aufs schleunigste abreisen mußten.

15.

Der gewöhnliche Preiß für ein Mädchen oder eine Frau ist zwischen fünfzig und zweihundert Rubel; er ist nach ihrem Alter, ihrer Gestalt und ihren Talenten verschieden. Auch der Preiß für einen Mann ist verschieden, und beträgt zwischen dreihundert und fünfhundert, ja sogar bis tausend Rubel. Zuweilen wird ein Sklave gegen einen Hund oder ein Pferd ausgetauscht, und es geschieht auch, daß einer im Pharao verspielt wird.

16.

Anhang zu der Petersburger Zeitung. N.° 56, 1798.

17.

Die folgende Anekdote ist ein vollkommener Beweis von der edeln Sicherheit, in der Catharina lebte. Ein Bruder von dem berüchtigten Marat befand sich zu Petersburg als Hofmeister in dem Hause eines Kammerherrn Soltykow. Dieser Marat fluchte zwar dem wüthenden Betragen seines Bruders, allein er verhehlte deßwegen seinen Freunden seine republikanische Denkungsart nicht; demohngeachtet wurde seine Ruhe nicht gestört; und er begleitete sogar seine Zöglinge zuweilen an Hof. Da jedoch sein Name ihm irgend eine Unannehmlichkeit hätte zuziehen können, so hielt er zu der Zeit, wo Ludwig XVI. umgebracht wurde, bei Catharina um die Erlaubniß an, ihn verändern zu dürfen; er nannte sich Boudri, von seinem Geburtsort.

18.

Die Post des Geistes.

19.

Diese Schrift Radischeffs ist betitelt: **Reise nach Moskau.** Russische Kaufleute haben

bis fünf und zwanzig Rubel bezahlt, um sie nur auf eine Stunde zum heimlichen Durchlesen zu bekommen. Ich habe selbst nur einzelne Bruchstücke daraus zu Gesichte bekommen, unter andern eine Allegorie, worinn der Stolz und die thörichte Größe eines Despoten, der von elenden Speichelleckern umringt ist, geschildert werden. Die Stelle, die Catharina hauptsächlich entrüstete, weil sie unmittelbar gegen sie gerichtet war, ist folgende: Ich betrete Zarskoe-Selo; hier herrscht die furchtbare Stille des Grabes; alles schweigt; alles zittert; hier wohnt der Despotismus! Wegen dieser Stelle mußte der unglückliche Radischeff nach Siberien.

Zwölftes Heft.

Nachtrag.

Nachtrag [1].

Franzosen und Schweitzer in Rußland. — Verfolgungen, die sie leiden. — Verbannung einiger von ihnen. — Eid, den man ihnen auflegt. — Absolutionszettel. — Neuere Anekdoten von Paul. — Anmerkungen.

Lügenhafte Erzählungen und leere Hofnungen locken aus allen Ländern Jünglinge an die Ufer der kalten Newa; möchten doch die Unglücklichen durch das Gemälde, das ich entworfen habe, und dem ich jetzt noch einige Züge beifügen werde, sich eines Bessern belehren lassen, und von ihrem Irrwahn endlich zurückkommen [2]. Unter Tausenden, die ihr Vaterland verlassen, um in der Ferne ihr Glück zu machen oder Vermögen zu sammeln, werden zuverläßig nur

äusserst wenige in Rußland ihren Zweck erreichen. Alle andern schmachten im Elend und bejammern ihren raschen Entschluß, oder führen in dem kalten, ungewohnten Klima ein kümmerliches Pflanzenleben. Die Rückerinnerung an die glücklichen Jahre ihrer Kindheit und an die Sitten ihres Vaterlandes ist das einzige reine Vergnügen, das sie geniessen. In dem Ueberfluß und dem Wohlleben, worinn manche unter ihnen ihre monotone Tage zubringen, fühlen sie eine schreckliche, quälende Leere; die schwere Luft in Rußland scheint ihre Stirn zu belasten und sie zu Boden zu drücken; sie altern sehr schnell; ihr Blut verdickt sich, ihre Seelen werden materiell. So malt uns Ovid die allmählige Verwandlung der Daphne; eine harte Rinde umhüllet ihr Herz, noch schlägt es, aber es fühlt nicht mehr. Sie verliert zuerst die Denkkraft, ehe sie aufhört zu existiren, und das Ende ihres Lebens ist der Anfang ihrer Vegetation.

Glücklich ist jedoch derjenige, der es zu dieser Seelenvegetation bringen kann! Er fühlt wenigstens nicht mehr seine Erniedrigung und die empörenden Scenen, die ihn umringen; dahingegen den Mann, der ein fühlendes Herz behält, unaufhörlich die Erbitterung foltert, die der schamlose Despotismus, die niederträchtigste Sklaverei und die Entehrung der Menschheit nothwendig in ihm hervorbringen müssen. Mögen diejenigen, die durch die Stürme der Freiheit sich ermüdet fühlen, und in denen ihr heiliges Feuer erlöschen will, hingehen an die Höfe der Tyrannen, um ihre Seelen aufs neue zu stärken. Und ihr, republikanische Franzosen! glaubt ihr, daß ihr allein gelitten, allein für die Vernunft gefochten habt? Jeder, der stolz genug war, um sein Gewissen nicht zu unterdrücken, um seinen gesunden Verstand nicht vor den albernsten Vorurtheilen, vor den barbarischen Grundsätzen zu verleugnen, hat mit euch gemeinschaftliche Sache gemacht. War er

nicht im Stande, die peinlichen Gefühle, die ihn marterten, zu unterdrücken, konnte er nicht zu einer vollkommenen Selbstverleugnung gelangen, so wurde er ein Opfer davon. Von dem erhabenen Augenblick an, wo ihr eure Ketten zerbrachet, wurden von allen Tyrannen die ihrer Sklaven verstärkt. Während die Freiheit die Fackel der Vernunft über Europa schwang, zertrat der Despotismus jeden Funken, der in seiner Nähe niederfiel. Wehe dem, von welchem irgend ein Stral des Lichtes ausgieng, et beati pauperes spiritu! Die Wüsten von Siberien, die Bergwerke von Kolivan und die nordischen Bastillen wurden mit euern Deportationen und euern Einkerkerungen in die Abtei in gleicher Maaße bevölkert. Jede Ausschweifung eurer Demagogen wurde auf der Stelle gerächt durch eine entgegen gesetzte noch thörichtere Ausschweifung. Ihr warft, mit Einem Worte, das ganze Gewicht eurer abgeschüttelten Ketten auf die Bewohner anderer Länder, besonders

ders aber auf eure unglücklichen Landsleute. Damals mußte der Freund der Freiheit, der von Tyrannen und Sklaven umringt war, eben so vielen Muth besitzen, um eine einzige Wahrheit zu sagen, als die Helden der Freiheit nöthig hatten, um die Koalition umzustürzen.

Unter allen Ausländern, die während der Revolution in Rußland lebten, waren die Franzosen und Schweitzer den Inquisitionen am meisten ausgesetzt. Der bloße Name, Franzose, wurde ein Schimpfwort, und die politischen und religiösen Heuchler suchten überall gegen sie das sonst so friedfertige, tolerante und gastfreie russische Volk aufzuhetzen. Männer, die sich vorher durch Talente und Kenntnisse ausgezeichnet hatten, und von denen viele wichtige Stellen am Hofe und in den Armeen besaßen; andere, die in Privathäusern mit vollem Vertrauen angestellt waren; viele Hofleute, Officiere, Hofmeister, Künstler, Komödianten, Kam-

merdiener, Köche[3] u. s. w. wurden alle in Einem Augenblick Gegenstände des allgemeinen Hasses, des Mißtrauens nnd der Verfolgung. Catharina verleugnete plötzlich alle liberalen und philosophischen Ideen, woran sie selbst die Russen gewöhnt hatte. Der Tod Ludwigs XVI. und die Ankunft der Emigranten wurden das Signal der Verfolgungen; besonders suchten die Emigranten ihre Landsleute, die nicht eben so dachten, wie sie, anzugeben und sich in ihre Stellen einzudrängen. Die alten Franzosen, die von fern die Flammen der Revolution, aber nicht die Feuerbrände sahen, und die Grundsätze derselben desto aufrichtiger bekannten, weil alle rechtlichen und unterrichteten Menschen sie schon seit langer Zeit eingesehen und als wahr erkannt hatten, diese wurden die ersten Opfer der Verfolgung; nur Niederträchtige, Schurken, Heuchler und kriechende Speichellecker blieben allein verschont.

Eines der ersten Opfer war Cuinet d'Orbeil, der nicht nur in Petersburg, sondern auch in andern Gegenden durch seine schönen Gedichte bekannt ist, wovon mehrere in Musenalmanachen stehen. Er hatte ein warmes Herz und auch seine Sprache war feurig; er war ein Poet in der gemeinen Bedeutung des Worts, aber durchaus unfähig, irgend etwas zu unternehmen oder anzuspinnen, worüber die Regierung hätte beunruhigt werden können. Der Hof befand sich in Peterhof, um das St. Petersfest dort zu feiern; man hatte die Springwasser gehen lassen, und es war Ball und Illumination. Durch diese Belustigungen wurden noch weit mehr Menschen herbeigezogen, als durch die Anwesenheit der Kaiserin. Seit mehrern Jahren war Catharina nicht mehr nach Peterhof gekommen, denn sie hatte einen Abscheu gegen das Schloß, das schwarze Rückerinnerungen und gerechte Gewissensbisse in ihr erregen mußte [4]. Während des Festes bringt ein Kurier die Nachricht von

der Flucht Ludwigs XVI. Dieß verursacht eine große Gährung und eine allgemeine Freude in den Sälen des Schlosses; der Ball hört auf, und die triumphirende Nachricht geht von Mund zu Mund. Der Graf T., der d'Orbeil kannte, begegnet ihm beim Herausgehen aus dem Zimmer der Kaiserin, und ruft ihm zu: Nun, Herr Demokrat, wissen Sie eine große Neuigkeit? — Ja, antwortet d'Orbeil, der eben von Petersburg ankam, ich weiß eine große Neuigkeit. — Sie wissen also, daß der König sich aus Paris weggeflüchtet hat? — Ja, Herr Graf, aber wissen auch Sie eine noch größere Neuigkeit? Er ist wieder erwischt worden! Diese Worte waren ein Donnerschlag für alle, die sie hörten. Es waren nämlich beide Kuriere mit diesen zwei verschiedenen Nachrichten fast zu gleicher Zeit in Petersburg angekommen; derjenige, welcher die glückliche Nachricht von der Flucht des Königes brachte, war sogleich an die Kaiserin abgefertiget worden, um das Fest

desto glänzender dadurch zu machen; man eilte hingegen nicht, den andern ihm nachzuschicken, um nicht die Freude zu verderben und das Fest zu stören. Da jedoch die Unterredung zwischen d'Orbeil und dem Grafen durch Inhalt und Vortrag interessant war, so wurde er von nun an bemerkt und genau beobachtet. Nicht lange nachher entfielen ihm bei der Schauspielerin Hus, die von dem Staatssekretär Markow unterhalten wurde, einige Worte für die Revolution; in der nemlichen Nacht wurde er in dem Pallaste Zernitschew gefangen genommen und in dem Hafen in ein Schiff gebracht, wo er in den Raum geworfen wurde. Der Schrecken und die üble Behandlung beraubten ihn des Verstandes; er entwischte und stürzte sich ins Meer. Der elende Markow ließ diesen staatsklugen Streich ausgehen; warum aber verwendete sich die Hus nicht für ihren Landsmann, ihren ehemaligen Kameraden und ihren Freund?

Solche Abscheulichkeiten geschahen zwar nicht selten gegen das Ende von Catharinens Regierung, als schwachsinnige Höflinge und Emigranten sie mit Angst und Mißtrauen erfüllten; allein wenn die Wahrheit bis zu ihr vordringen konnte, so sah man sie auch oft wieder der Stimme der Gerechtigkeit und ihrer angebornen Großmuth Gehör geben. So wurde z. B. ein Franzose, Namens Mioche, von den Emigranten als ein Patriot angeklagt und in das Gefängniß geworfen; allein Catharina ließ ihn sehr bald wieder frei, und entschädigte ihn für das, was er ausgestanden hatte, durch besondere Exemtionen, die sie ihm zu seinem Weinhandel ertheilte.

Paul denkt ganz anders als seine Mutter; er findet die Grundsätze der Gerechtigkeit allein in seiner eigenen Untrüglichkeit. Er kann sich nicht irren; man kann ihn nicht hintergehen. Diese Meinung, die er von sich hat, ist jedermann bekannt; daher

fangen alle, die seine Gnade verloren haben und sich aufs neue darein einschmeicheln wollen, damit an, daß sie sich irgend eines Fehlers schuldig bekennen, sollten sie ihn auch erst erfinden. Wehe demjenigen, dem es einfiele, seine Unschuld beweisen zu wollen; nicht in der Sache liegt das Verbrechen, sondern in der Meinung Pauls.

Eine der schreiendsten Ungerechtigkeiten, wodurch alle rechtlichen Menschen von allen Partheien am meisten empört wurden, war die Verbannung des Obersten und des Majors Massow, die den Regierungsantritt Pauls auszeichnete.

Beide Brüder, aus der Schweitz oder aus dem Würtembergischen gebürtig, waren von ihrer Jugend an in russischen Diensten gestanden, und hatten sich allgemeine Achtung erworben. Der eine, der Adjutant von Potemkin gewesen war und die Feldzüge gegen die Türken mit ihm gemacht hat=

te, hatte das Kreuz und den goldenen Degen als militärische Belohnung erhalten, die Catharina gewöhnlich den Officieren schenkte, die sich besonders auszeichneten. Er hatte eine Nichte von dem neuerlich als Großmeister der Artillerie verstorbenen General Melissino geheurathet. Der andere hatte eine Zeitlang bei dem Artilleriekorps gedient, war hierauf Adjutant bei dem Kriegsminister, Grafen von Soltykow gewesen, und wurde nach der Abreise des Obersten Laharpe bei dem Großfürsten Alexander angestellt. Er hatte sich ebenfalls mit einem russischen Fräulein, aus einer vornehmen Familie in Liefland, verheurathet. Beide beschäftigten sich aus Neigung mit Litteratur und Wissenschaften, und führten ein eingezogenes, stilles Leben in dem Schooße ihrer Familien; ihre Freunde liebten sie wegen ihrer angenehmen, gefälligen Sitten, und schätzten sie hoch wegen ihres Verstandes und ihrer Kenntnisse. Beide waren Staabsofficiere und dienten

schon seit zwölf Jahren; beide hatten Russinnen geheurathet, waren mit angesehenen Familien verwandt, und besaßen liegende Güter und Sklaven; dieß alles konnte sie jedoch nicht schützen. Auf einen geheimen Befehl des Kaisers wurden sie ihren Gattinnen und Kindern entrissen, und einzeln unter starker Bedeckung auf bedeckten Schlitten fortgeführt, ohne daß man jemals hat erfahren können, was für ein Verbrechen ihnen vorgeworfen wird. Die Gattin des jüngern Bruders, die eben aus den Wochen gekommen war, lief in der Verzweiflung in den Winterpallast, wartete dort in den gewölbten Gängen auf den grausamen Kaiser, und forderte mit lautem Geschrei Gerechtigkeit für ihren Mann. Euer Mann ist strafbar, gab Paul zur Antwort; gehet zurück, wenn mein Pferd euch nicht zertreten soll! Die Unglückliche fiel ohnmächtig zu Boden, und das Pferd des Kaisers gieng glücklicherweise neben ihr vorbei. Diese schreckliche Ereigniß und der allgemeine Un-

wille über eine solche despotische Härte sind in einer Aufforderung enthalten, welche die Verwandten und Freunde der beiden unglücklichen Brüder den Muth hatten durch den Druck bekannt zu machen. Sie steht in der Minerva von Archenholz, Mai, 1797. S. 366. und verdient, daß ich sie wörtlich hier beifüge:

Ernstliche Aufforderung und Bitte an die in russischen Diensten gestandenen Herren von Massow.

„Seit vielen Jahren dienten jene Brüder der Krone Rußland, und hatten den Ruhm wackerer Männer von Kopf und Herz. Der ältere war Oberstlieutenant und Ritter des Wolodimir-Ordens, der jüngere Major; beide verheurathet. Jener an die Tochter des vor kurzem verstorbenen Generallieutenants von Ihrmann [6], eines der redlichsten Staatsdiener; dieser an eine Baronin von Rosen, aus einer bekannten und geschätzten

Familie in Liefland [7]. Beide hatten liebenswürdige Kinder, lebten als brave Hausväter, und der ältere war sogar durch ein Landgut angesessen."

„Eines Tages — im December des verflossenen Jahres 1796 — werden beide zu dem Oberpolizeimeister in Petersburg, General Arkarow, gefordert, woselbst sie einen gewissen Grafen von Plaisance finden, einen Officier des Artilleriekadettenkorps, durch dessen Daseyn sich die Natur eine mauvaise plaisanterie zu Schulden kommen ließ. Dieser Mensch hatte einen Brief nach Moskau geschrieben worinn er seinem Freunde unter andern erzählt: „Man schicke viele Jacobiner *) über die Grenze, und er fürchte, es werde den Herren von Massow nicht besser gehen." Der Brief wird — man weiß nicht, ob auf höhern Be-

* Ich habe oben gezeigt, was in Rußland unter dem Wort Jacobiner verstanden wird.

fehl — auf der Post eröfnet, und sein Inhalt ist die Ursache von diesem unangenehmen Rendezvous bei dem Oberpolizeimeister. Der Graf von Plaisance rechtfertigt seine Aeßerung durch die fürchterliche Beschuldigung: „Die Herren von Massow hätten beim Zeitunglesen immer die Parthei der Franzosen genommen." — Die Herren von Massow gestehen dieses ein, verlangen aber zu wissen, welche nachtheilige Folgen man daraus für ihren Charakter und ihre Treue als Unterthanen ziehen könne? — Das landkundige Resultat dieser Geschichte war: daß man die beiden Brüder, ohne weitere Untersuchung, in eine Kibitka warf, und mit Wache über die Grenze schickte [8]."

„Die Gattin des jüngern Herrn von Massow warf sich zu des Kaisers Füßen, auf öffentlicher Straße, und flehte laut, nicht um Gnade, sondern um eine Untersuchung. Der Kaiser antwortete: Ils sont

sautiss. J'aime l'ordre dans mon pays. Er wollte vorüber reiten. Die Verzweifelnde fiel ihm in den Zügel. Der Kaiser warnte sie vor dem Tritt des Pferdes."

„J'aime mieux être morte, antwortete das brave Weib, que d'être la femme d'un homme perdu d'honneur. . . Vergebens! der Kaiser ritt vorüber [9]."

„Ganz Petersburg war Zeuge dieser wahrhaften Begebenheit. Der Kaiser ist gerecht; man vermuthet daher, daß er entweder hintergangen worden, oder daß die Herren von Massow sich wirklich eines zur Zeit unbekannten Verbrechens schuldig gemacht haben [10]. Freilich kann man sich das Geheimnißvolle in dieser Sache nicht erklären; denn: entweder sie sind Verbrecher — warum sie schonen? — oder sie sind es nicht — warum sie bestrafen? — Im ersten Falle getraut man sich zu behaupten, daß Se. Majestät der Kaiser die Bekannt-

machung ihrer Vergehungen gewissermaßen seinem Volke schuldig ist; einem Volke, das ihn anbetet [11], das größte Zutrauen in seine Gerechtigkeit setzt, und unglücklich seyn würde, wenn es vor jedem heimlichen Angeber zittern müßte."

„Endes Unterzeichnete, denen als Freunden und Verwandten der Herren von Massow, nothwendig daran gelegen seyn muß, dieses unselige Geheimniß aufzuklären, fordern sie hiermit feyerlich auf, sich zu vertheidigen, wenn sie unschuldig sind. Als Männer von Ehre sind sie diesen Schritt allen denjenigen schuldig, deren Freundschaft und Hochachtung sie durch ihren liebenswürdigen Umgang gewonnen haben; sie sind ihn sogar dem Kaiser schuldig, der — wenn vielleicht ein Bösewicht ihn hintergieng — groß genug denkt, um eine rasche Handlung wieder gut zu machen [12].

Fünf Unterschriften von Verwandten und Freunden.

Man muß von den Localitäten genau unterrichtet seyn, und den Charakter Pauls ganz kennen, um den Muth in seiner ganzen Größe zu bewundern, womit die Freunde und Verwandten diese Aufforderung bekannt gemacht haben, so sehr sie sich auch bemüht haben, sie mit Schonung abzufassen.

Noch ein anderer Moskowitismus von Paul erregte allgemeinen Unwillen und Verachtung. Die französischen und Schweitzer-Reformirten besitzen in Petersburg eine Kirche, in der sie den Deutschen erlaubt haben, ebenfalls ihren Gottesdienst in ihrer Sprache zu verrichten; weil jedoch die ersten Kapitalien zu der Erbauung dieses Tempels von den Franzosen herrührten, so behielten sie sich auch das Eigenthum davon vor. Auf einmal fiengen die Deutschen an, Anspruch auf den gemeinschaftlichen Besitz zu machen; es entstand ein Proceß darüber, den sie verloren. Nun wendeten sie sich an Paul, und baten um seine Verwendung;

dieser befahl die Revision des Processes, nach welcher jedoch der Senat sein erstes Urtheil bekräftigte. Die Deutschen wendeten sich aufs neue an den Kaiser, und nunmehr erließ dieser den Befehl, daß ein Urtheil zu ihrem Beßten sollte gefällt werden! — Mansbändel, von Mühlhausen in der Schweitz, war französischer Prediger, und der Schiffskapitän, Graf Golowkin, einer von den Kirchenältesten [13]; beide erlaubten sich einige Bemerkungen über das partheiische Verfahren des Kaisers. Mansbändel wurde darüber ins Gefängniß geworfen und nur unter der Bedingung wieder frei gelassen, daß er unverzüglich Rußland räumen solle. Der Graf Golowkin erhielt den Befehl, Petersburg zu verlassen und sich auf das Schiff zu begeben, das unter seinem Kommando stand; bei seiner Ankunft auf demseben wurde er zum Matrosen gemacht.

Auf die Nachricht von dem Tode des letzten Königs von Frankreich suchte die

er-

erschrockene Catharina Sicherheitsmaaßregeln gegen die sich in Rußland aufhaltenden Franzosen zu treffen; sie erhielten daher insgesammt den Befehl, Ludwig dem XVII. und ihrer heiligen Religion den Eid der Treue, dagegen aber Haß und Abscheu den Grundsätzen zu schwören, die in Frankreich angenommen waren. Nach den Listen, die auf den Befehl der Regierung gedruckt wurden, befanden sich damals zwischen sieben und achthundert Franzosen in Petersburg, und noch mehr in Moskau. Sie wurden alle gezwungen, laut Verwünschungen gegen ihr Vaterland auszustoßen. Nur einige, die schon seit langem sich auf die Rückkehr nach Frankreich vorbereitet hatten, weil sie ihr Vermögen daselbst zu retten hoften, verweigerten diesen Eid, und reisten lieber innerhalb acht Tagen, wie auf einen solchen Fall die Ukase befohlen hatte, aus Petersburg ab. Diese Ukase war auf eine läppische Art abgefaßt, und ihre Vollziehung war so lächerlich, als voll von Widersprüchen. Nicht

nur die Franzosen wurden zur Eidesleistung gezwungen, sondern überhaupt alle Fremde, die französisch sprachen, oder deren Pässe in französischer Sprache geschrieben waren. Auf diese Art mußten Brabänter, Lütticher, Piemonteser, Mayländer dem König von Frankreich huldigen; man sollte glauben, die russische Polizei hätte schon damals die bald darauf erfolgte Vereinigung dieser Länder mit Frankreich vorausgesehen, und sie im Voraus bekräftigen wollen. Auch mehrere Schweitzer, Mömpelgarder, Neufchateller und Würtemberger wurden zu dieser Eidesleistung gezwungen. Der Großfürst Paul forderte sie ohne Ausnahme von allen Fremden, die in seinen persönlichen Diensten standen; mehrere kamen seinen deßfalsigen Wünschen und Befehlen noch zuvor. Eine weit größere Anzahl lehnte jedoch diesen Eid durch die Versicherung von sich ab, daß sie keineswegs geborne Unterthanen von Frankreich wären; es glückte ihnen auch, wo nicht Paul, doch die Polizei eines bessern zu belehren.

Nachdem Paul zur Regierung gekommen war, so gieng er in dieser Rücksicht noch weiter als seine Mutter; sogar erließ er den Befehl, daß alle Fremde, die sich in Rußland aufhielten, die Religion, in der sie geboren wären, öffentlich bekennen sollten. Vorzüglich wurde den Katholiken streng anbefohlen, die Gebräuche ihrer Secte und die Vorschriften der römischen Kirche auf das genaueste zu befolgen. Es wurde eine Ukase in allen Sprachen öffentlich angeschlagen, worinn ihnen, bei Strafe als Rebellen behandelt zu werden, befohlen wurde, auf Ostern das heilige Sacrament der Buße zu verrichten und sich zum Empfang des heiligen Abendmahls vorzubereiten; zugleich war aber an alle Priester der Befehl erlassen worden, die Absolution nur denjenigen zu ertheilen, die sie verdienen würden. Die bis dahin verlassen gewesene katholische Kirche wurde nun auf einmal wieder angefüllt, und alle dabei angestellten Priester, französische, deutsche, italiänische und pol-

nische kamen nicht mehr aus den Beichtstühlen. Vor jeden Beichtstuhl war eine Schachtel hingestellt, worein jeder Beichtende eine Karte werfen mußte, auf welcher sein Name, Gewerb und Wohnung angegeben waren; diese Karten wurden jeden Abend dem Kaiser zugeschickt. Der Beichtende erhielt hierauf ein von dem Prediger unterschriebenes Absolutionsbillet, auf dessen Vorzeigung er zu dem heiligen Tisch zugelassen wurde. Dieses Billet diente ihm aber auch zugleich für eine Sicherheitskarte, womit er sich in vorkommenden Fällen bei der Polizei legitimirte. Die Gastwirthe und Hausbesitzer mußten in Rücksicht der Personen, die bei ihnen wohnten, für die Befolgung dieser Befehle besorgt seyn; es war ihnen eingeschärft, alle diejenigen anzuzeigen, die keine Kirchen besuchten, oder solche, die Pantalons, runde Hüthe und Gilets trugen. Man war so menschenfreundlich, daß man den Kranken bekannt machte, sie dürften verlangen, daß der

Beichtvater zu ihnen ins Haus käme; den Armen wurde versprochen, daß ihnen der Himmel sollte gratis gebracht werden.

Man urtheile von der Verlegenheit, in die die meisten Franzosen geriethen. Sie hatten von jeher in Rücksicht auf religiöse Meinungen so frei gelebt, als es nur irgendwo möglich ist, und die Regierung hatte sich durchaus nicht darum bekümmert. Man denke sich daher, wie sehr sich nunmehr alle diejenigen, die liberale Grundsätze und Philosophie besaßen, herabgewürdigt und beschimpft fühlen mußten. Dennoch blieb ihnen nichts übrig, als sich gelassen zu unterwerfen; das compella intrare wurde von den Polizeisoldaten mit allem möglichen Nachdruck ausgeübt. Auch die Emigranten, die man Paul als Freigeister geschildert hatte, ob sie gleich die Waffen für Thron und Altar führten, mußten sich bequemen, paarweise zwischen zwei Reihen von Soldaten hindurch, in Parade in die Kirche zu marschiren, und die Messe mit anzuhören.

Die wohlhabenden Katholiken fanden jedoch bald Mittel und Wege, auch ohne zu beichten, sich Absolutionsbillets zu verschaffen. Ihre Priester verkauften sie anfänglich für fünfzig Rubel, dann für fünf und zwanzig, und zuletzt für zehn, wobei sie es noch über sich nahmen, die Karte selbst in die Schachtel zu werfen.

Bei dieser katholischen Kirche fiel eine Scene vor, die hier angeführt zu werden verdient. Paul ließ für den Herzog von Würtemberg, den Vater der Kaiserin, der in Stuttgard gestorben war, eine feierliche Messe lesen. Da es sich nun für ihn, den Autokraten und orthodoxen russisch-griechischen Patriarchen nicht schickte, einer schismatischen Messe beizuwohnen, so traf er die Auskunft, daß er sich an die Spitze der Grenadiere stellte, welche die Kirche umringten, um Anstand und Ordnung zu handhaben. Es war ein schrecklich kalter Tag, und sein Pferd, das wahrscheinlich in einem

wärmern Klima geboren war, konnte nicht unbeweglich stille stehen. Paul wurde es endlich müde, immerfort zu caracoliren und sich vergeblich zu bemühen, es ruhig stehen zu lassen; er fieng daher an, in der Straße auf und ab zu gallopiren, vor der Fronte der aufmarschirten Truppen, und vor einer unzählbaren Menge Volkes, die theils durch die Feierlichkeit, theils auch durch die Reitersprünge des Kaisers war herbeigelockt worden. So wie nun Paul im Gallopp gegen die eine oder die andere Seite hinritt, so zog die ganze Menge von Menschen die Hüthe ab, und neigte sich tief. Eine Gruppe, die auf der grünen Brücke stand, in einer Entfernung von wenigstens vierhundert Schritten von dem Punkt, wo der Kaiser das Pferd wieder umschwenkte, ließ endlich wegen der großen Kälte und der weiten Entfernung den Huth sitzen. Allein Paul bemerkte es sogleich; im Augenblick ließ er die Gruppe mit Truppen umringen, und ins Zuchthaus bringen; sie bestand aus

fünfzig bis sechzig Personen von verschiedenem Stande. Diejenigen darunter, die nicht von Adel waren, wurden drei Tage hinter einander mit Ruthen gepeitscht, die Edelleute aber degradirt und die Officiere zu gemeinen Soldaten gemacht. Unter ihnen befand sich auch ein Genfer, Namens Martin; dieser bestach einen Polizeiofficier, und verschafte sich dadurch die Erlaubniß, an seine Freunde zu schreiben, die er bei Hofe hatte. Er war auch so glücklich, seine Befreiung zu erhalten; allein empört über eine solche schändliche Behandlung verließ er auf der Stelle Rußland [14].

Nicht lange hernach ließ Paul in derselbigen Kirche den Leichnam des unglücklichen Königs von Pohlen beisetzen. Den Tag vorher kam er selbst, um das castrum doloris und die Zubereitungen zu dem Leichengepränge zu sehen. Ein Tapezirer, der mit Behängung der Mauern beschäftigt war, stand hoch oben auf einer Leiter, und hatte,

um desto bequemer zu arbeiten, eine Weste und Pantalons an. Paul erfuhr, daß er ein Franzose war und Leroux hieß; sogleich ließ er ihn herabsteigen, und ihm auf der Stelle, mitten in der Kirche, die Bastonade geben.

Dies sind einige Beispiele von den Mißhandlungen, denen die Fremden, besonders aber die Franzosen, in Rußland unterworfen sind. Das Schicksal der letztern ist noch weit beklagenswerther, seitdem Paul den Krieg an Frankreich erklärt hat. Wie viele Beschimpfungen haben sie nicht eben sowohl im Zuchthaus zu Petersburg, als in dem Bagno zu Constantinopel ausstehen müssen!

Ihr müßt jedoch eure Sehnsucht nach dem Vaterlande unterdrücken, edle Seelen! so wie eure Bewunderung für seine Helden. Wenn die Tyrannen euch verfolgen, weil ihr Anhänglichkeit an Frankreich gezeigt habt, so werdet ihr vergebens eure Arme

nach diesem Lande ausstrecken, und vergebens um eine Freistätte unter dem Freiheitsbaum bitten! Ihr werdet ausgestoßen werden, wie ein Vogel, der sich in Stürmen auf die wogende Eiche flüchtet und durch das Rauschen ihrer Blätter wieder verjagt wird. Die Freiheit selbst ist in Frankreich entehrt und in Ketten; sie gleicht Bradamanten in Merlins Höhle!

Den Franzosen, die aus Rußland zurückkommen, wird der Eingang in Frankreich verwehrt, unter dem Vorwand, daß sie einen Eid haben ablegen müssen, durch den sie ihrem Vaterland auf ewig entsagten. Aber, Franzosen! vergeßt ihr denn, wie viele Eide, die sich alle einander widersprachen, ihr selbst in dem kurzen Zeitraum von fünf bis sechs Jahren geschworen habt? Sollten nur die Eide, die euern unglücklichen Landsleuten von Tyrannen sind entrissen worden, allein heilig gehalten werden, während ihr selbst mit Leichtsinn diejenigen

brechet, die ihr vor dem Angesichte des Himmels und vor ganz Frankreich geschworen habt? Erinnert euch wenigstens an die Epoche, in welcher jener widersinnige Eid abgelegt worden ist. Es war damals, als der Kopf Ludwigs gefallen war, und alle Despoten für den ihrigen zitterten; wo Leopold, wie man behauptete, durch euch an Gift starb, und Gustav von euch ermordet seyn sollte [15]; wo, mit einem Worte, Marat und Robespierre über Euch herrschten. Man stelle sich vor, was für einen schrecklichen Eindruck diese Nachrichten in Rußland auf eine Fürstin müssen gemacht haben, die von Gewissensbissen gefoltert war, auf einen Hof, der die Monarchin mit Schreckbildern umringte, und auf ein Volk, dem noch die Könige Gesalbte Gottes sind.

Die Franzosen in Petersburg verschlossen sich in ihre Häuser, und fürchteten alle ermordet zu werden; wenigstens machten sie sich auf eine allgemeine Verbannung gefaßt.

Jetzt darf ich laut sagen, was ich damals nur dachte: Auch in diesem Augenblick zeigte sich Catharina groß und mäßig! Sie forderte von den Franzosen einen Eid; hierdurch gab sie dieselben unter den Schutz der Regierung, und rettete sie vor der Wuth der Edelleute und des verblendeten Pöbels. Von keiner einzigen unter den koalisirten Mächten, die doch alle für weniger barbarisch gelten, ist eine so menschliche Maaßregel getroffen worden. Während man in London, Wien, Neapel und Rom die unglücklichen Franzosen einkerkerte und mordete, erschien ein Bruder Marats in voller Sicherheit an dem Hofe Catharinens.

Noten zum Nachtrag.

1.

Dieses Kapitel ist zum Theil von dem Herausgeber nach Fragmenten und Noten, die der Verfasser dazu geliefert hat, und nach mündlichen Erzählungen, die aber ganz zuverläßig sind, verfertiget worden. (Note des Herausgebers.)

2.

Es ist keinem Schweitzer oder Franzosen mehr möglich, nach Rußland zu kommen. Ein Künstler und zwei Frauenzimmer aus Mömpelgard, die zu Stellen in Privathäusern nach Rußland waren berufen worden, konnten ohngeachtet der beßten Empfehlungsbriefe, die sie bei sich hatten, die Erlaubniß nicht erhalten,

ans Land zu steigen; es wurde ihnen vielmehr anbefohlen, auf der Stelle wieder abzureisen. Rußland ist also für Europa so gut verschlossen, wie Japan. Der Paul dieses Landes forderte von den Fremden, daß sie auf das Kreuz treten sollten; der in Rußland verlangt, daß man die Vernunft abschwören soll. Allein, ich wiederhole es, er ist sehr consequent. Er ist der einzige, der gegenwärtig gegen die Franzosen mit vollem Herzen und aufrichtig Krieg führt; er ist der Donquichotte der Koalition.

3.

Ein französischer Koch, Namens Leboeuf, der bei dem verstorbenen König von Preußen in Diensten gestanden, und für Catharina nach Petersburg war gerufen worden, kam erst nach ihrem Tod daselbst an. Paul hielt ihn aber für einen Giftmischer, den man seinetwegen geschickt hätte, und ließ ihn ins Gefängniß werfen. Erst nach einer sechsmonatlichen Gefangenschaft erhielt er seine Freiheit wieder, zugleich aber auch den Befehl, ohne alle Entschädigung unverzüglich Rußland wieder zu verlassen.

4.

Peterhof ist das Schloß, das sie zur Zeit der Revolution von 1762 bewohnte. In demselben ließ sie auch Peter III. gefangen nehmen, und in einem benachbarten Hause wurde er erdrosselt.

5.

Auch vollendete er die Erziehung der beiden jungen ***, deren Verdienste heut zu Tage die Lobredner der seinigen sind.

6.

Der brave General Ihrmann war zwanzig Jahre Generalgouverneur in Siberien, und Director der Bergwerke von Kolivan. In dieser Zeit hatte er den Ertrag derselben so hoch getrieben, als er weder vor ihm, noch auch seitdem jemals wieder gewesen war, wie aus den Tabellen darüber zu ersehen ist. Er vermehrte die Civilisation und Bevölkerung in diesen weitläuftigen Provinzen, und trug zur Ausbreitung ihres Handels und zu ihrem Wohl-

stand sehr viel bei. Ob er nun schon so lange die reichsten Gold- und Silberminen, die auf dem festen Lande existiren, unter seiner Aufsicht gehabt hatte, so war er dennoch arm, als er seine Stelle niederlegte. Zur Belohnung seiner Rechtschaffenheit zahlte ihm die Krone nicht einmal die 10,000 Rubel aus, die sie ihm noch schuldig ist, und seine einzige Tochter ist mit ihrem Gatten geächtet und irret fern von dem Grabe eines so edeln Vaters flüchtig umher. Sie ist auch die Nichte des berühmten Generals Melissino, der Rußland so vorzügliche Dienste geleistet hat, und zugleich mit den Dolgorucki und den Soltykow verwandt. (Note des Herausgebers.)

7.

Als Catharina II. Liefland das nehmliche Joch der Sklaverei auflegen wollte, das ihre übrigen Provinzen drückt, so verlangte sie nach ihrer Gewohnheit, daß die Liefländer selbst um diese neuen Ketten bei ihr als um eine Gnade anflehen sollten. Es wurden daher Deputirte der Provinz nach Petersburg gefordert, und an ihrer Spitze stand der General Rosen, der

Vater

Vater von der unglücklichen Frau, von der hier die Rede ist. Allein der edle Mann war weit davon entfernt, alles, was man von ihm verlangte, blindlings zu unterschreiben, sondern machte vielmehr der Kaiserin sehr triftige Vorstellungen dagegen. Diese war äußerst gegen ihn aufgebracht, und fragte ihn im Zorn: **Was ihn so kühn mache, ihrem Willen so hartnäckig zu widerstehen? — Der Name Peters des Großen**, erwiederte der alte Rosen, **der unsere Freiheiten unterschrieben hat, und der von Catharina der Großen, die geschworen hat, sie uns zu erhalten.** Allein Catharina die Große entließ ihn in Ungnade, und befahl, daß andere Deputirte erwählt werden sollten. Mit dem Grafen von Stackelberg, seinem Nachfolger, ließ sich mehr anfangen; er machte sich eine Ehre aus dem, was sich der Baron von Rosen zur Schande gerechnet hatte, und verkaufte sein Vaterland *. Die Belohnung da-

* Ich wiederhole nochmals, daß die Worte Vaterland, Freiheiten u. s. w. wenn von Liefland oder Rußland die Rede ist, nur immer auf den Adel können angewendet werden; denn das Volk selbst ist in diesen Ländern nichts weiter als ein Eigenthum.

für bestand in ungeheuern Ländereien, die den Ständen der Provinz entrissen und dem Grafen geschenkt wurden; sie lagen rings um die Güter des alten Generals herum. Dies ist der erste Ursprung von dem Vermögen und dem Kredit des Stackelbergs, den man so lange auf dem Schauplatz der großen Welt gesehen hat, wo er bald Pohlen beherrschte, bald Schweden verwirrte, und bald wieder den Bouffon in den Vorzimmern Subows spielte.

Außer ihrer Familie in Liefland ist auch noch die Frau des jüngern Massows mit verschiedenen russischen Familien verwandt, die in großem Ansehen stehen, wie z. B. mit den Siewers, den Besborodko, den Tamara u. s. w. die aber alle, anstatt ihren großen Einfluß dazu anzuwenden, daß der Unglücklichen ihr confiscirtes Vermögen wieder herausgegeben würde, sie vielmehr in ihrem Unglück, und sobald sie die Nachricht von der Proscription ihres Mannes erfuhren, feigerweise verließen.

8.

Die Verfasser dieser Aufforderung konnten nichts weiter wissen, als was in Petersburg

öffentlich gesagt wurde. Der General Arkarow, Pauls politischer Großinquisitor, warf aber diesen beiden Officieren besonders vor, daß sie sich unterstanden hätten, bei einem Diner zu behaupten, Bonaparte wäre ein großer General.

9.

Die Gattinnen der beiden Brüder verließen ihr Vaterland, um ihren Männern zu folgen. Der Kaiser war damit nicht zufrieden, daß er die eine von ihnen, die Gerechtigkeit von ihm verlangte, beinahe unter den Hufen seines Pferdes zertreten hätte; sondern sobald er erfuhr, daß sie ihrem Gemahl in sein Exil gefolgt war, so ließ er Sequester auf die Güter ihrer Familie legen, damit sie ihr Vermögen nicht mit sich fortnehmen könnte.

10.

Da zum Erstaunen ihrer Freunde die Herren von Massow noch nicht auf diese Aufforderung geantwortet haben, so muß man beinahe vermuthen, daß ihrer Verbannung wichtigere Ur-

sachen zum Grunde liegen, als die oben angeführten. Sie waren beide in den Gebirgen der freien Schweitzer erzogen, und haben vielleicht Grundsätze der Freiheit eingeathmet, die sie in Rußland nicht gehörig verbergen konnten. Der ältere stand besonders in Verhältnissen mit Potemkin und mit Subow; der jüngere war am Hof angestellt, bei dem Großfürsten Alexander, und von der Kaiserin vorzüglich wohl gelitten; — sollten sie etwa in den vorgewesenen Plan, diesen Prinzen anstatt seines Vaters auf den Thron zu setzen, mit verwickelt gewesen seyn? Es ist nicht zu bezweifeln, daß Catharina diesen Plan wirklich gehabt hat, und daß er nach ihrem Tode die Ursache von einer Menge Verabschiedungen und Mißhandlungen gewesen ist. Alexander selbst wurde unter der genauesten Aufsicht gehalten, und alle Officiere von seinem Gefolg erhielten ohne Ausnahme ihre Entlassung. Wer Rußland kennt, und sich erinnert, daß einige Officiere von der Garde und ein französischer Chirurgus, Namens Lestoc, hinreichend gewesen sind, um die Revolution zu bewirken, durch welche Elisabeth auf den Thron gesetzt wurde, der wird diese Vermuthung nicht ganz unwahrscheinlich finden. Es ist überdies eine bekannte Sache, daß die beiden Massow

unter die vorzüglichsten Mitglieder von einer sogenannten philadelphischen Gesellschaft gehörten, von welcher der General Melissino, ihr Onkel, der Stifter war, und worein sich mehrere andere Generale und Höflinge hatten aufnehmen lassen. Diese Gesellschaft, so wie man in Petersburg davon sprach, glich zwar weit eher einem Regiment von Invaliden, als einer politischen Verbindung, und Catharina, der die Anzeige davon war gemacht worden, hatte darüber gelacht; allein der argwöhnische Paul könnte sie leicht aus einem andern Gesichtspunkt angesehen haben, und dies ist um so wahrscheinlicher, da zu derselbigen Zeit auch der Sohn des Generals Melissino, der Chef eines Grenadierregimentes war, und der Kammerherr Mettlew, beide Mitglieder dieser nemlichen Gesellschaft, ebenfalls verabschiedet und exilirt wurden. Dem allem ohngeachtet würde es aber immer noch unbegreiflich seyn, daß zwei Stabsofficiere auf diese Art ihren Familien ohne Proceß und irgend eine Ursache anzugeben, haben entzogen werden können, wenn man die Denkungsart Pauls nicht kennte. Man weiß, daß er den sardinischen Geschäftsträger mit nicht mehr Schonung behandelt hat, weil er durch Besborodko erfuhr, daß er seinem Hofe gera=

then habe, sich an Frankreich anzuschließen. Wie? rief Paul in größtem Zorn aus, ein Jacobiner an meinem Hofe? Er soll auf der Stelle fort! — Der bayrische Minister Reglin, wurde ebenfalls für einen Jacobiner gehalten, und in einem bedeckten Schlitten wie ein Verbrecher an die Grenze gebracht; dieses harte Betragen hatte jedoch keinen andern Grund, als daß der Kurfürst, sein Herr, nicht auf der Stelle Paul als Großmeister von Maltha hatte anerkennen wollen.

11.

Arme Russen! wie sehr zwingt man euch zu lügen!

12.

Wir haben gesehen, wie wenig Paul von einem Irrthum zurückgebracht werden kann. Die Kaiserin unternahm es, für den jüngern Massow ein Vorwort einzulegen; allein er befahl ihr zu schweigen, und drohte ihr, sie selbst zu bestrafen. Nicht lange nachher ließ er ihr

für eine andere Vorbitte wirklich Arrest geben. Er machte nämlich nach seiner Gewohnheit die Ronde um sein Schloß Pawlowsky her, und traf vor dem Flügel, in dem seine Gemahlin wohnte, eine Schildwache an, die eingeschlafen war. Auf der Stelle ließ er dem unglücklichen Soldaten die Bastonade geben. Als nun auf sein Geschrei die Kaiserin ans Fenster trat, und ihren Gemahl um Gnade für ihn bat, so rief ihr Paul zu: Wie, Madame, Sie unterstehen sich, mich in einer Handlung des Militärdienstes zu unterbrechen? Vergessen Sie, daß ich auch Ihr Kaiser bin? Gut, ich will Sie schon daran denken machen! — Hierauf befahl er seinem Adjutanten, der Kaiserin sogleich Arrest zu geben, und als dieser einen Augenblick unschlüßig zauderte, so drohte ihm Paul, ihn zum gemeinen Soldaten zu degradiren. Der Officier kündigte hierauf Marien Arrest an, und stellte eine Schildwache vor ihre Thüre. Dieß war das zweitemal, daß ihr diese Behandlung widerfuhr.

13.

Die Familie der Grafen Gollowkin fiel unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth in Un-

gnade; sie ließ sich hierauf in Holland nieder, wo sie die reformirte Religion annahm. Als sie in der Folge wieder nach Rußland zurückberufen wurde, so behielt sie diese Religion bei, und ist in ganz Rußland die einzige Familie, die sich zu derselben bekennt.

14.

Wir haben oben gesehen, was einer gewissen Frau von Likarow widerfuhr, weil sie nicht aus ihrem Wagen heraussstieg, als Paul ihr begegnete. Das nemliche widerfuhr auch der Frau des reichen Gastwirths Demuth; weil aber diese nicht von Adel war, so wurde sie drei Tage hinter einander im Zuchthaus mit Ruthen gepeitscht.

15.

An dem Hofe zu Petersburg wurde als ganz zuverläßig behauptet, daß durch die Jacobiner Gustav wäre ermordet und Leopold vergiftet worden; es wäre gefährlich gewesen, wenn man auch nur einen Augenblick daran hätte zweifeln wollen.

Inhalt
des
ersten und zweiten Theils.

Seite

Erster Theil.

Vorrede 1

Erstes Heft.

Aufenthalt des Königs von Schweden in Petersburg 1

Nachrichten und Anekdoten über seine projektirte Vermählung mit der Großfürstin Alexandra. — Schilderung von ihm. — Schilderung der jungen Prinzessin. — Bemerkungen über diese fehlgeschlagene Verbindung. — Ueber die Einladung deutscher Prinzessinnen nach Rußland. — Vermählung der Großfürsten. — Nachrichten von ihren Gemahlinnen und dem Glanz des Hofes bei dieser Gelegenheit.

Noten zum ersten Heft 58

Inhalt.

Seite

Zweites Heft.

Catharina die Zweite 75

Nachrichten über ihre Krankheit und ihren. Tod. — Schilderung von ihr. — Bemerkungen über ihren Hof, ihre Höflinge und ihre Minister. — Wirkung, welche die französische Revolution in ihr hervorbrachte. — Ob Catharina die Wissenschaften beschützte. — Ihre Werke. — Sitten ihres Volkes und Denkmäler ihrer Regierung.

Noten zum zweiten Heft 151

Drittes Heft.

Von den Günstlingen 173

Catharina macht aus ihrer Stelle ein wirkliches Hofamt. — Ihr Temperament und ihre Großmuth in der Liebe. — Ihr Mangel an Schamhaftigkeit. — Einführung Subows. — Reihe der zwölf Günstlinge, die den wirklichen Titel hat-

Seite

ten. — Letzte Ausschweifungen Catharinens. — Kleine Einsiedelei. — Kleiner Cirkel, Reticenz.

Noten zum dritten Heft 213

Viertes Heft.

Regierungsantritt von Paul . . 227

Betragen Catharinens gegen ihren Sohn, und ihr Plan in Betreff seiner. — Paul wird zum Kaiser ausgerufen. — Seine ersten Schritte als solcher. — Er erzeigt seinem Vater und seiner Mutter die letzte Ehre. — Strenge Maaßregeln gegen die Garden. — Die Wachtparade. — Austheilung von Gnade und Ungnade. — Seine Beschäftigungen. — Verbot der runden Hüthe und der russischen Pferdezüge. — Wiederherstellung der Etikette; lächerliche und barbarische Folgen davon. — Veränderungen im Militär- und Civilstand. — Die Bauern. — Soldatenwuth. — Ka-

Seite
binet für die Bittschriften. — Finanzen. — Lieblingskammerdiener.

Noten zum vierten Heft 297

Fünftes Heft.

Hatte wohl Paul das Schicksal Peters III. zu befürchten? . . . 337

Parallele zwischen Paul und seinem Vater. — Schilderung von der jetzigen Kaiserin, von dem Großfürsten Alexander, dem Großfürsten Constantin, von Subow, N. Soltykow, Ostermann, Samoilow, Markow, Arkarow, Repnin, Suwarow, und Valerianus Subow. — Charakterzüge von Paul, seinen vornehmsten Höflingen und Ministern. — Schilderung Pauls. — Anekdoten von seinem Betragen als Großfürst.

Noten zum fünften Heft 429

Inhalt.

Seite

Zweiter Theil.

Sechstes Heft.

Was für Revolutionen sind in Rußland zu erwarten? 5

Stellung und Stärke des Despotismus. — Zwei Ukasen von Paul, die eine Revolution befördern könnten. — Herabwürdigung des Volks; andere locale Hindernisse. — Der Despotismus wird strenger, der Adel darüber aufgebracht. — Dieser allein kann die Regierungsverfassung ändern; wie und warum? — Wahrscheinliche Zerstückelung. — Veränderung, die zu hoffen ist. — Unzeitiger Schrecken. — Die Russen werden nicht immer Sklaven bleiben.

Noten zum sechsten Heft 42

Siebentes Heft.

Nationalcharakter 59

Nationalcharakter der russischen Edelleute, Bauern, Künstler und Soldaten.

Noten zum siebenten Heft 95

Inhalt.

Seite

Achtes Heft.

Religion 117

Griechische Kirche. — Priester. — Feste. — Fasten. — Taschengott und Bilder.

Noten zum achten Heft 137

Neuntes Heft.

Gynäcocratie 147

Ihr Einfluß auf das weibliche Geschlecht. — Charakter der Weiber. — ihre Unbescheidenheit; — ihre Grausamkeit; — ihre Sitten, Bäder, Talente, Reitze. — Die Fürstin Daschkow.

Noten zum neunten Heft * . . . 190

Note. Durch einen Druckfehler hat man diesen Theil der Noten als zum zehnten Heft gehörig überschrieben. Aus diesem Fehler ist ein zweiter entstanden. Man hat nämlich das folgende Heft eilftes genannt, statt daß es das zehnte hätte seyn sollen. Man bemerkt dieß, damit niemand glaube, daß eine Lücke vorhanden sey.

Inhalt.

Seite

Eilftes Heft.

Erziehung 207

Anekdoten über die Erziehung der Großfürsten; ihre Hofmeister und Lehrer. — Von der Erziehung der Russen im Allgemeinen. — Von den Utschiteli; ihrem Einfluß. — Von den jungen Russen. — Maaßregeln, die Paul getroffen hat, um die Civilisation zu verhindern. — Die Zeitungen. — Radischeff.

Noten zum eilften Heft 258

Zwölftes Heft.

Nachtrag 267

Franzosen und Schweitzer in Rußland. — Verfolgungen, die sie leiden. — Verbannung einiger von ihnen. — Eid, den man ihnen auflegt. — Absolutionszettel. — Neuere Anekdoten von Paul. — Anmerkungen.

Noten zum zwölften Heft 301

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Masson, Charles François Philibert,

Geheime Nachrichten über Rußland unter der Regierung Catharinens II. und Pauls I Ein Gemälde der Sitten des Petersburger Hofes gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts
Bd.: 2

Paris (1800)

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.russ.o.5(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11691116-3
VD18 80359027-001